



**TERRA**

SCIENCE FICTION ROMAN  
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Menschen  
auf Minerva —  
dem zehnten  
Planeten des  
Sonnensystems

EDMUND  
COOPER

# Der Eisplanet

# **Ein Toter erwacht – und wird zum Rebellen**

Sie sind Abkömmlinge von Menschen, die sich vor dem ökologischen Zusammenbruch, der die Erde unbewohnbar machte, retten konnten.

Seit rund 5000 Jahren leben sie in den Tiefen der Eiswelt Minerva, des 10. Solplaneten, nach den starren Regeln einer totalitären Gesellschaftsordnung, die keinen Individualismus zuläßt.

Als die Minervier jedoch das Wrack eines alten Erdschiffs und die konservierte Leiche seines Kapitäns bergen, dessen Gehirn sich wiederbeleben läßt, bricht für die Bewohner der Eiswelt eine neue Zeit an.

Der wiederbelebte Tote wird zum Rebellen. Er muß das System verändern, weil er die Erde wiedersehen will.

TTB 269

EDMUND COOPER

# Der Eisplanet

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:  
THE TENTH PLANET  
Aus dem Englischen  
von Horst Pukallus

TERRA-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich im  
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt, Pabelhaus  
Copyright © 1973 by Edmund Cooper  
Redaktion: G. M. Schelwokat  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5 % MWST)  
Verantwortlich für die Herausgabe  
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A-5020 Salzburg,  
Franz-Josef-Straße 21  
NACHDRUCKDIENST:  
Edith Wöhlbier, 2 Hamburg 1, Burchardstr. 11,  
Tel. 040 / 33 96 16 29, Telex: 02 / 161 024  
Printed in Germany  
Dezember 1975

# 1.

Idris Hamilton, Kapitän der *Dag Hammarskjöld*, hatte etwa eine Stunde lang hinab zur Erde gestarrt. Er hätte besser daran getan, vorwärts zu schauen, sein geübtes Auge dafür zu verwenden, den Mars auszuspähen, ihn in seiner Vorstellungskraft zu vergrößern, bis er die Krater und Berge, die fünf Städte und die dünnen, unentbehrlichen, von Menschen geschaffenen Kanäle hätte erkennen können. Besser wäre es sogar gewesen, einfach gedankenlos – wie er es schon so oft getan hatte – den Blick auf all diese Stecknadelköpfe kalten Lichts zu richten, die im samtschwarzen Weltraum hingen. Aber Hamilton hatte sich gezwungen, zurück zur Erde zu blicken.

Er hatte die Erde angeschaut, wie jemand das Gesicht eines sterbenden Freundes mustern mochte. Richtiger gesagt, eines toten Freundes. Denn die Erde trug bereits ihre Totenmaske. Sie war nicht länger das glänzende Prunkstück des Solsystems mit schimmernden Meeren, weißen und silbernen Wolken, mit sattgrünen Kontinenten, die Nachtseite erhellt von den Lichtfasern der Städte. Die Erde war in ihr Leichentuch gehüllt, ihr Sterbehemd aus Nebel, der nicht mehr wich. Auf diesem grauen Globus, der dort in der Leere stand, hunderttausend Meilen entfernt, gab es noch viele Millionen der Rasse *Homo sapiens*, die sich zum Sterben eine schamlos lange Zeit nahm.

Dennoch war die Erde tot. Wenn ein Mensch stirbt, reagieren die Mikroorganismen, deren Wirt er ist, nicht sofort. Stirbt ein Planet, kann eine Anzahl von Lebensformen noch für eine Weile dahinsiechen. Die

Erde war tot, und die Menschen auf ihr, unter jener grauen Nebelhülle, wußten gut genug darum. Aber sie waren mit ihrem eigenen, ihrem individuellen Sterben beschäftigt. Sie waren keine hirnlosen Mikroorganismen, sondern Menschen. Sie besaßen Lebenswillen und Intelligenz. Der Tod würde nicht leicht über sie kommen.

Idris Hamilton beging den Fehler, sich in Gedanken zurück auf die Erde zu versetzen. Er zitterte, und ein Laut der Qual entfuhr ihm. Dann drückte er mit einem bebenden Finger den Knopf, der die Sichtflächen mit Duraluminblenden verschloß. Er hielt es nicht mehr aus.

Die *Dag Hammarskjöld* war nun eine eigene, isolierte Welt, unterwegs zum Mars, wie eine Ratte, die ein sinkendes Schiff verläßt. Hamilton saß auf der Kante seines Konturensessels, und Tränen rannen über seine Wangen.

Ich weine nicht, sagte er sich vernunftmäßig. Ich bin Kapitän dieses Raumschiffs und zum Jammern nicht befugt ... Es bedeutet etwas, Kapitän des letzten Raumschiffs zu sein, das von der Erde startet. Es heißt etwas, Zeuge der größten Krise in der Geschichte der Menschheit zu sein. Tränen sind nicht gerechtfertigt.

Und doch – seine Augen wollten nicht trocken bleiben.

Er brach seine in fünfzehn Jahren Raumdienst eingehaltene Gewohnheit. Vorsichtig schritt er über das Navigationsdeck zu einem der Notvorratsschränke, wie sie sich in jedem Sektor des Raumschiffs befanden, und nahm eine Plastikflasche voller Whisky – oder dem Gemisch aus Alkohol, Wasser und Aromastoffen, das heutzutage als Whisky galt. Ohne einen

Tropfen zu verlieren, füllte er seinen Mund mit der scharfen Flüssigkeit. Dann schluckte er.

Selbst als junger, übermütiger Fähnrich hatte sich Hamilton im Dienst niemals einen Schluck Alkohol erlaubt. Er hatte andere Männer verachtet, von denen er wußte, daß sie auf Wache tranken. Jetzt konnte er nur noch sich selbst verachten. Und er verachtete sich, weil man ihn zum Überleben bestimmt hatte.

Der Whisky schmeckte bitter. Hamilton hustete und trank mehr. Der zweite Schluck schmeckte weniger bitter, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß der Kapitän der *Dag Hammarskjöld* sich auf dem Weg der Zerrüttung befand.

»Was denn, zum Teufel?« schimpfte er laut. »Ich bin allein. Wer soll schon erfahren, daß Kapitän Hamilton, Absolvent von fünfundsiebzigtausend Raumflugstunden, Träger des Raumdienstehrenkreuzes, sich zerrüttet?«

»Ich, Kapitän.« Die Stimme gehörte Orlando Brackley. »Machen Sie sich deshalb keine Sorgen.« Orlando schwebte in der Nullschwerkraft wie ein anmutiger Vogel über das Navigationsdeck.

»Verzeihen Sie. Leutnant.«

»Glauben Sie, Kapitän, Sie seien der einzige mit feuchten Augen?« Graziös ließ sich Orlando vor Hamilton mit den Füßen auf den Teppichboden sinken. Er bewegte sich immer graziös. Idris beneidete ihn. Die Jugend ... Orlando war erst dreiundzwanzig.

»Wie geht es den Kindern?«

»Alles ruhig. Sie machen keine Schwierigkeiten. Die Versorgungssysteme funktionieren normal.«

»Und die Damen?«

Orlando lachte. »Ah, die Damen. Nicht einfach

Lehrerinnen. Die Damen. Das gefällt mir. Nun, Kapitän, die Damen sind ebenfalls sorgfältig eingefroren und nicht minder unproblematisch. Wir wollen hoffen, daß die Unterbrechung der Körperfunktionen ihre Gebärorgane nicht beeinträchtigt. Auf dem Mars werden sie viele Kinder austragen müssen.«

»Schweigen Sie!«

»Jawohl, Sir.«

»Entschuldigen Sie, Orlando ... Es ist ein Anlaß, oder?«

»Ja, Sir. Wir hatten Glück. Offenbar ist Woomera der letzte in Betrieb befindliche Raumhafen. Das ist ein Anlaß.«

»Nehmen Sie teil an meinem Vergehen«, sagte Id-ris. »Holen Sie sich eine Flasche Whisky.«

»Danke, Sir.« Orlando stieß sich geschickt vom Boden ab und schwebte zum Notvorratsschrank hinüber. Er nahm eine Flasche aus ihrer Halterung, öffnete sie und tat einen fachmännischen Zug. »*Salud*, Sir ... Wie verbuchen wir diesen illegalen Verbrauch von Notvorräten?«

»*Prosit*, Orlando. *A votre santé*. *Griiß Gott* ... Sie sehen, die toten Sprachen der Erde verderben uns sogar das Zechen ... Kümmern Sie sich nicht um die Buchführung. Ich schreibe ins Logbuch: Heute, am 23. März 2077, zwei Flaschen alkoholischen Getränks für medizinische Zwecke verbraucht ... Haben Sie vor dem Start noch einmal nach draußen geblickt?«

Orlando verzog schmerzlich das Gesicht. »Sie wissen, daß ich nicht konnte, Kapitän. Während des Schubkraftdrucks mußte ich die Versorgungssysteme unserer Passagiere regulieren.«

»Um so besser für Sie, Orlando. Die Aufständi-



schen fuhren Panzer und Feldgeschütze auf. Neunzig Sekunden vor dem Start legten sie den Kontrollturm in Schutt und Asche.«

»O Gott! Kapitän Hillovan? Direktor Worthing? Und diese zierliche Computerkönigin – hieß sie nicht Sally Weingarten?«

Idris trank Whisky und betrachtete die transparente Plastikflasche. »Sie sind alle tot, Orlando«, sagte er heiser. »Sie haben uns den Zeitgewinn für den Start erkämpft ... Erinnern Sie sich daran, wenn wir auf dem Mars landen. Falls es dazu kommt.«

Orlando hob eine Braue. »Wir sind entwischt, Sir. Wir sind unterwegs. Dies ist ein gutes Raumschiff. Was könnte noch geschehen?«

Idris sah den Leutnant scharf an. »Alles mögliche. Sie haben genug Raumflugstunden hinter sich, um das zu wissen ... Vor allem jedoch denke ich an Sabotage. Nach meiner Schätzung waren mindestens fünfundsiebzig Personen eingesetzt, um das Schiff zu beladen, zu betreuen und startbereit zu machen. Leute, denen genau klar ist, daß keiner von ihnen eine Chance hat, im Bett zu sterben. Wenn Sie unter fünfundsiebzig Verdammten fünfundsiebzig Engel auszählen, nenne ich Sie einen Lügner.«

»Kapitän, das Schiff wurde zweimal überprüft.«

»Von *ihnen* – den Kontrolleuren, die inzwischen höchstwahrscheinlich tot sind oder im Sterben liegen. Nicht von uns. Wir waren zu beschäftigt ... Richten Sie Leo Davison und Suzy Wu aus, daß ich ihnen erlaube, sich je eine Flasche Whisky zu nehmen, falls es sie danach verlangt. Aber anschließend durchsuchen wir das Schiff Zentimeter für Zentimeter. Und, Orlando ...«

»Sir?«

»Sie wurden auf dem Mars geboren. Ich stamme von der Erde. Sollte ich während der nächsten Tage eigentümliches Verhalten entwickeln, werden Sie das Kommando übernehmen und mich unter Arrest stellen. Dieser Befehl wird unverzüglich schriftlich fixiert.«

»Sir!« Leutnant Brackley war erschüttert. »Das ist nicht notwendig.«

Idris Hamilton schenkte ihm ein frostiges Lächeln. »Überlassen Sie mir diese Entscheidung. In der Nacht vor dem Start erledigte ich die internen Kontrollen und legte mich schlafen. Dann, als ich erwachte, stand ich in der Unterhose auf dem Startfeld, durchnäßt vom Regen, umringt von Posten. Fast hätte man mich erschossen. Man sagte mir, ich habe am Boden an Dingen gezupft, die nicht existierten.« Bitter lachte er auf. »In der Tat, ich hatte geträumt, ich sei daheim, wieder Kind, und pflücke Frühlingsblumen ... Die letzten Blumen der Erde ... Deshalb gebe ich diesen Befehl, Leutnant, und werde ihn schriftlich festhalten. Sie haben das Schriftstück ständig bei sich zu tragen. Sollte der Ernstfall eintreten, zeigen Sie es Ingenieur Davison und Miß Wu. Wenn wir, wie ich hoffe, ohne Zwischenfall den Mars erreichen, geben Sie es mir zurück. Verstanden?«

»Jawohl, Sir.« Leutnant Brackley salutierte. Er verließ das Navigationsdeck nicht auf seine gewöhnliche Weise. Er schritt zackig über den Teppichboden davon, als habe ihn soeben ein Kommodore entlassen.

Die Mehrzahl der Erdbewohner erfuhr nie, daß ihr Planet starb. Die meisten – die wimmelnden Millio-

nen in Asien, Afrika und Südamerika – blieben so, wie sie immer gewesen waren, hungrig, leidgeplagt, kurzlebig und Analphabeten. Im XXI. Jahrhundert besaß die Menschheit lebensfähige, unabhängige Stützpunkte auf Mond und Mars. Dies waren hervorragende Errungenschaften von Wissenschaft und Technik. Falls man vergleichbare Hilfsmittel investiert hätte, um die Probleme zu lösen, die sich auf der Erde angesammelt hatten, wäre der Planet womöglich zu retten gewesen.

Aber man tat es nicht. Es war einfacher – jedenfalls fiel es den Politikern leichter –, planetare Projekte auf dem Mars durchzuführen als auf der Erde. So nahm das Werk der Zerstörung seinen Fortgang. Insekten- und Unkrautvertilgungsmittel beeinträchtigten weiter das Gleichgewicht der Natur, Abgase und Qualmwolken verpesteten weiter die irdische Atmosphäre. Industrieabfälle vergifteten nach wie vor die Flüsse und Meere. Zehnmal zu dicht besiedelte Städte verstopften mit eigenem Auswurf ihre überlasteten Kanalsysteme. Die Erzeugung von Kernenergie nahm solchen Umfang an, daß die in die Meere gepumpten, heißen Kraftwerkabwässer den Treibhauseffekt auslösten und die Polkappen zum Schmelzen brachten. Und die überwiegende Mehrheit der fünfzehn Milliarden Menschen pflanzte sich fort, als ob ihre bloße Menge geeignet sei, die endgültige Katastrophe aufzuhalten statt zu beschleunigen.

Der Zeitpunkt, an dem es keine Umkehr mehr gab, kam zu Beginn des XXI. Jahrhunderts. Zahlreiche erlesene Vertreter der internationalen Wissenschaft hatten dringende Warnungen ausgesprochen und durchgreifende Maßnahmen vorgeschlagen – Zwangsge-

burtenkontrolle, Massensterilisationsprojekte, internationale Beschränkung des Energieverbrauchs der technologisch fortgeschrittenen Länder, Verbot der Luftverschmutzung, Urbarmachung der Wüstengebiete in Afrika, Indien, Asien und Australien, gezielte Bewirtschaftung der Meere, sparsamere Materialwirtschaft, Absetzung kostspieliger Raumfahrtprogramme, Einstellung des Wettrüstens.

Solche Maßnahmen könnten geholfen oder den Zusammenbruch wenigstens verzögert haben. Aber die Vorschläge waren politisch unbrauchbar – sagten die Politiker. Wie es schien, waren sie sich nur über das Herangehen an die Probleme anderer Planeten einig, nicht jedoch über die Lösung der Probleme auf der Erde.

Während Luna City erblühte und mittels höchst ertragreicher hydroponischer Anlagen eine stabile Bevölkerung von 2500 Köpfen ernährte, während großartige planetentechnische Entwicklungen dem Mars eine atembare Atmosphäre verliehen und Grundlagen für das Leben von mehr als 10 000 Menschen schufen, brach auf der Erde ein finsternes Zeitalter an. Um das Jahr 2050 galt ein blauer Himmel nahezu als märchenhaft. Neun Zehntel der Oberfläche des Planeten lagen unter Nebel, Wolken und Dunst. Überhitzte Ozeane bewirkten eine ständige Verdunstung, woraus wiederum fortwährende Wolkenbildung und anhaltender Regen resultierten. Zwischen Winter und Sommer verschwand jeder Unterschied. Die Ernten keimten noch, aber reiften nicht mehr. Der verseuchte Regen erstickte sie im vergifteten Erdreich.

Seit Beginn der Zeitrechnung war der Hunger ein

mächtiger Faktor des Niedergangs großer Reiche gewesen. Nun wurde er zum Alleszerstörer. Keine Goldmenge vermochte auch nur das schmalste Kornfeld zu verschaffen. Nicht die genialste Technologie konnte noch eine Lücke klaren Himmels für die absterbenden Felder in die Wolkendecke reißen.

Schließlich bemerkten sogar die Politiker, daß die Erde dem Untergang geweiht war und die einzige Hoffnung der Menschheit anderswo lag. Zwei Möglichkeiten boten sich an – der kleine, leblose Mond, der enorme Anstrengungen bisher ungekannten Ausmaßes erfordern würde, um ihn in eine Welt zu verwandeln, auf der Menschen existieren konnten; und ein Planet mit ausgezeichneten Voraussetzungen, der jedoch zu seiner Erschließung zum Zwecke einer Massenauswanderung mehr Zeit brauchte als noch zur Verfügung stand. Und so, mit verspäteter Vernunft, verspätetem Mut und verspäteter Entschlußkraft, veranlaßten die Vereinten Nationen, daß alles, das sich entbehren ließ, zum Mars verfrachtet wurde. Doch die USA, die UdSSR, Europa und China besaßen zusammen nur fünfzehn für den interplanetarischen Verkehr geeignete Raumschiffe.

Allein die in internationalem Rahmen geführte Auseinandersetzung um die Prioritäten zog sich vier lange Jahre hin. Sollte man der *Mona Lisa* und hundert anderen der herrlichsten Gemälde der Welt den Vorzug geben gegenüber Samen- und Ovarialbanken? Sollten Mikrofilmaufzeichnungen der irdischen Geschichte, der wissenschaftlichen Erkenntnisse und des kulturellen Reichtums vieler Nationen Vorrang haben vor speziell gezüchteten Pflanzenkeimen? Kam Menschen Priorität zu oder Computern, Baumaschi-

nen, Sprengstoff, Medikamenten, Elektronenmikroskopen und Skalpellen? Wie sollte das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Männern und Frauen sein? Wie hoch konnte man das Höchstalter dieser Überlebenskandidaten festsetzen? Unterdessen flackerten unter dem Eindruck des bevorstehenden Weltuntergangs alte Feindschaften erneut auf. Die Panarabische Föderation drohte mit der nuklearen Vernichtung eines jeden Raumhafens, der es israelischen Staatsbürgern erlaube, zum Mars zu starten. Die chinesische UNO-Delegation forderte eine proportionale Zusammensetzung der Emigrantengruppen nach der Rassenzugehörigkeit – eine natürliche Forderung, da China ein Viertel der Menschheit stellte, aber bei Berücksichtigung anderer Kriterien unmöglich erfüllbar. Die Afrikanische Union behauptete, die Kandidatenauswahl werde auf der Grundlage der Rassendiskriminierung getroffen und drohte damit, jedes Raumschiff vom Himmel zu holen, seien fünf zehn Prozent von Mannschaft und Passagieren nicht Schwarze. Der Papst verlangte die Entsendung von zweihundert auserwählten Priestern. Immerhin arbeiteten Amerikaner und Russen zielstrebig zusammen, eine lebenswichtige Tatsache, denn sie beherrschten den Großteil der interplanetaren Flotte.

Dennoch, trotz aller Reibereien, startete Raumschiff um Raumschiff, beladen mit den kostbarsten Gütern einer sterbenden Welt. Sechs Orbitalstationen baute man in improvisierte interplanetarische Vehikel um und schickte sie in eine Marskreisbahn.

Aber als der unaufhörliche Regen länger aus dunkelgrauem Himmel auf die Erde prasselte, die Ernten verdarb und die Hoffnung ertränkte, begann die

menschliche Ordnung sich aufzulösen. Die Vereinigten Staaten von Europa zerfielen zuerst. Die meisten ihrer überbevölkerten Länder hatten traditionell darauf vertraut, weiterhin fünfzig Prozent ihres Nahrungsmittelbedarfs durch Importe decken zu können. Doch später im XXI. Jahrhundert wurden ein Hähnchen und ein Pfund Brot teurer gehandelt als ein Luftkissenauto von Rolls-Royce oder ein Flugbus von Mercedes. So hungerte sich Europa, heimgesucht von Unruhen, zu Tode. Nach Europa zerbrachen die USA, dann die UdSSR, Südamerika und China. Indien, dessen Bevölkerung seit jeher mit Leid und Hunger vertraut war, hielt sich etwas länger.

Seltsamerweise war Australien das letzte Land, das in den Zustand der Anarchie geriet. Durch eine Laune des Schicksals wurde ihm das meiste des noch einfallenden Sonnenlichts zuteil. Für eine kurze Zeitspanne wurden seine Wüsten fruchtbar, und indem man die Gelegenheit nutzte, gelang eine erhebliche Verbesserung der Ernteerträge, so daß man beinahe zwei Drittel der Einwohner versorgen konnte. Dann schloß sich der Himmel, und der Regen, der eine kurze Periode der Fruchtbarkeit beschert hatte, begann das Land zu verschlammen.

Als die *Dag Hammarskjöld* zum Mars startete, hatte Australien gerade das Ende seines Weges erreicht.

Das Essen wurde von bedrückter Stimmung überschattet, obwohl die Mannschaft sich bemühte, Kapitän Hamilton aufzumuntern. Suzy Wu, genetisch Eurasierin, aber geboren auf dem Mars, hatte ihre Uniform – wider alle Vorschriften – gegen ein enges Kleid ausgetauscht, das die Formen ihres jungen

Körpers wundervoll betonte. Sie schenkte ihre ganze Aufmerksamkeit Idris, doch weder Orlando noch Leo Davison schienen sich zu ärgern.

Idris musterte die drei und fühlte sich furchtbar alt. Er war noch keine vierzig und kam sich vor wie eine Versteinerung. Alle drei waren Marsgeborene. Für sie konnte es nicht die gleiche Bedeutung haben wie für ihn, daß die Erde tot war.

Sie waren reichlich erschöpft, auch Idris. Alle Sektoren der *Dag Hammarskjöld*, zu denen Bodenpersonal gewöhnlich Zutritt erhielt, hatten sie durchsucht. Sie hatten nichts gefunden, doch Idris Hamilton war nicht zufrieden. Vielleicht begünstigte nur die Müdigkeit seine böse Ahnung. Vielleicht war er nur depressiv. Vielleicht, vielleicht ... Aber etwas, so empfand er, stimmte nicht.

»Sir«, sagte Orlando. »Sie haben gar nicht zugehört.« Seine Stimme klang gequält.

»Doch, ich habe.« Idris lächelte. »Das mit dem Schneemann war sehr gut.«

»Das war der drittletzte Witz«, bemerkte Suzy nachsichtig. »Armer Leo, du erzählst vor der schlechtesten Zuhörerschaft deines Lebens.«

»Leo, ich bitte um Vergebung. Man wird Ihrer als dem miesesten Alleinunterhalter des Mars gedenken – allerseits, mich ausgenommen.« Allgemeines Gelächter unterbrach ihn. »Es ist wahr, ich habe nicht zugehört. Ich habe über unsere Suchaktion nachgedacht.«

»Resultat negativ, Sir«, sagte Leo Davison. »Kein Grund zur Sorge.«

»Aber ich Sorge mich. Meine Aufgabe verlangt es. Der Kapitän eines Raumschiffs muß sich jederzeit um



die ordnungsgemäße Verfassung von Schiff und Mannschaft sorgen, heißt es in den Vorschriften ... Nebenbei, Sie neigen alle dazu, die Vorschriften zu vergessen. Wenn wir außer Dienst sind, nennen Sie mich Idris und verhalten sich angestrengt, als sei ich kein gealterter Erdenbürger.«

»Wenn Sie sich außer Dienst befinden, Idris«, sagte Suzy und sprach seinen Vornamen besonders deutlich aus, »müssen auch Sie sich entspannen und Ihre Kapitänsweisheiten vergessen. Andernfalls sind auch wir außerstande, das funkelnde Gold an Ihrer Uniform zu mißachten.«

»Klingt gescheit. Gegenwärtig spiele ich nicht die Kapitänsrolle, aber ich Sorge mich trotzdem. Können wir uns, meine Freunde, einen Moment lang beraten? Anschließend werde ich gern Musik hören, weiter plaudern und noch einiges von diesem eigentümlichen marsianischen Humor genießen.«

»Idris«, sagte Orlando, »Sie sind eine neurotische Nervensäge. Wir wissen, warum, weil wir nicht völlig stumpfsinnig sind. Sie haben zwei Minuten, sich Ihr Problem von der Seele zu reden.«

»Gut. Ich fasse mich kurz. Ich möchte, daß wir das Schiff nochmals durchsuchen. Wo zuvor ein anderer gesucht hat, möchte ich mich umsehen, und wo ich mich umgetan habe, soll ein anderer nachsehen. Etwas ist nicht in Ordnung, ich spüre es. Falls wir im Innern nichts entdecken, müssen wir die Hülle inspizieren. Es wird eine furchtbare Strapaze sein, und es tut mir leid. Das ist alles.«

»Ich hatte den Eindruck«, sagte Leo, »daß die Kontrollen vor dem Start sehr sorgfältig ausgeführt wurden.«

»Richtig. Aber dies ist das letzte Raumschiff, das die Erde verlassen hat. Leute, die zum Sterben verdammt sind, dürften darüber kaum glücklich sein ...« Er sah sie der Reihe nach an. »Wenn es Ihr Schicksal wäre, in Schlamm und immerwährendem Regen zu verrecken, würde Sie nicht die Versuchung überkommen, jene zur Hölle zu schicken, denen man eine Chance gegeben hat?«

Orlando hob die Schultern. »Keine Ahnung. Wie kann man das wissen? Wir haben auf dem Mars ein Zuhause und Familien. Und der Mars hat eine große Zukunft.«

»Ja«, meinte Idris düster, »der Mars hat eine große Zukunft – und die Erde eine ruhmreiche Vergangenheit ... Ich denke als Erdgeborener. Wäre ich in Hunger und Todesnot zurückgelassen, für mich wäre die Versuchung gewaltig ... Nach dem Essen werden wir vier Stunden lang ausruhen. Und dann suchen wir das Schiff ab, innen und außen.«

»Idris«, sagte Suzy freundlich, »Sie sind ein regelrechter Narr. Ich begreife nicht, warum ich Sie mag. Ich muß verrückt sein. Legt Musik auf. Ich werde diesem vertrottelten Erdabkömmling beibringen, wie man in Nullschwerkraft tanzt.«

## 2.

Idris Hamilton stand, gekleidet in einen Raumanzug, auf der Schattenseite der Hülle der *Dag Hammarskjöld* und starrte in das Durcheinander blendendheller Sterne. Er war nicht allein. Leo Davison befand sich in seiner Nähe. Sie hatten soeben die Schleuse verlassen und gewöhnten sich nun an das Gefühl, nicht mehr von Stahlwänden umgeben zu sein. Beide Männer hatten ihre Verbindungsleinen am äußeren Schleusenschott verankert.

»Die Hülle hat nur zwei Stellen, an denen Bodenpersonal sich zu beschäftigen pflegt«, sagte Leo, »nämlich ...«

»... der Heckwulst mit den Landebeinen«, ergänzte Idris, »und die Frachtluke. Wir bleiben zusammen. Die Frachtluke läßt sich schnell begutachten. Das erledigen wir zuerst.«

Vorsichtig bewegten die beiden Männer sich über den Rumpf. Die Frachtluke befand sich im Heckbereich der Hülle. Ihr Innenraum war bereits kontrolliert worden. Zu untersuchen blieb noch die Luke selbst mit ihrer unmittelbaren Umgebung, in dem Umkreis, den ein auf der ausgefahrenen Ladeplattform stehender Mensch zu erreichen vermochte.

Idris und Leo schalteten ihre Helmlampen ein. Die beiden Lichtkegel erhellten die ganze verdächtige Fläche.

»Hier ist nichts, Kapitän.«

»Habe auch nichts erwartet. Wäre zu einfach gewesen ...« Über Helmfunk wandte er sich an das Navigationsdeck. »Frachtluke negativ, Orlando.«

»Verstehe. Wie sieht der Mars von dort draußen aus?«

Idris lachte. »Wie eine rote Murmel ... Wir gehen jetzt hinunter zum Heckwulst und untersuchen dabei zwei Landebeine. Die beiden anderen schauen wir uns auf dem Rückweg an.«

»In Ordnung.«

Der Heckwulst der *Dag Hammarskjöld* umgab das Heck ringförmig und bestand aus einem titaniumbeschichteten Plastikschlauch, der Helium enthielt. Sein Zweck lag darin, bei Landemanövern während des Aufsetzens heftige Erschütterungen zu absorbieren. Den Wulst und die vier Stützbeine eingehend abzusuchen, würde viel Zeit erfordern.

Tatsächlich, dachte Idris, als er langsam über eines der dicken Beine ging, konnte man gar nicht vorsichtig genug sein. Einem geschickten Mann war es möglich, mit Hilfe eines Seiles die Wulstoberseite zu erreichen. Mit einer Ausziehleiter konnte man an einem der Stützbeine bis in drei oder vier Meter Höhe gelangen. Aber solche Umstände waren nicht einmal notwendig, denn eine Bombe am Ringwulst selbst mußte genug Schaden anrichten.

Idris blickte zu Leo Davison hinüber, dessen Umrisse sich gegen die Sterne abhoben. Wie ein bizarres nächtliches Insekt schritt er über das benachbarte Stützbein.

»Halten Sie die Augen offen, Leo.«

»Jawohl, Sir.« Die Stimme besaß einen Anklang von Ärger. Idris schalt sich insgeheim einen Dummkopf. Natürlich suchte Leo Davison aufmerksam. Er war ein guter Raumfahrer.

Für eine Weile setzten sie ihre Tätigkeit schweigend

fort. Die Suche gestaltete sich schwierig. Auf der Sonnenseite der Schiffshülle strahlte alles in grellem Licht, das blendete, und die Schutzfolie über der Helmsichtfläche vermochte den Glanz nicht völlig aufzuheben. Auf der Schattenseite herrschte totale Finsternis, und auch im Licht der Helmlampe brauchten die Augen Zeit, um sich darauf einzustellen. Idris fand sich damit ab, daß er und Leo Davison am Schluß ihrer Suche ziemlich erschöpft sein würden. Nachher wollte er, entschied er sich, den Ingenieur zu einer Flasche richtigen Whisky einladen, deren er zwei – echter Scotch – in seiner Kabine verwahrte.

Während er sich bereits auf den köstlichen Trank freute, untersuchte er seinen Ringwulstabschnitt mit größter Aufmerksamkeit.

Ich bin ein neurotischer Narr, dachte er etwas später. Hier sind keine Bomben. Ich war zu lange im Raum. Ich bin zu alt. Auf dem Mars werde ich mir einen Verwaltungsposten besorgen.

»Kapitän!« Davisons drängender Ruf unterbrach seine Gedanken. »Ich habe etwas gefunden. Es ist am Stahlschaft von Stützbein drei befestigt, genau oberhalb des Wulstdruckregulators.«

»Wie sieht es aus?« Aha! Keine Spur von Neurose. Seine bewährte Intuition hatte ihn nicht getäuscht.

»Ungefähr wie ein Barren – etwa zwanzig mal zehn mal fünf Zentimeter ... eine Art Haftladung, kann ich mir vorstellen.«

»Tun Sie nichts. Fassen Sie das Ding nicht an ... Orlando, haben Sie das Band laufen?«

»Jawohl, Sir.«

»Gut. Ich sehe mir das Objekt an. Suzy Wu soll einen Laser in die Schleuse bringen.«

»Jawohl, Sir. Seien Sie vorsichtig.«

Idris lachte. »Das wird Sie lehren, mich für einen Spinner zu halten. Ich erwarte eine angemessene Genugtuung ... Leo!«

»Sir?«

»Berühren Sie das verdammte Ding nicht. Ich bin in dreißig Sekunden bei Ihnen.«

Idris Hamilton stand auf der Sonnenseite auf dem Ringwulst, im Sockelbereich von Stützbein eins. Er konnte Stützbein drei und die Gestalt, die sich darauf regte, nur als Umrisse erkennen. Der Weg um den Wulst war eine verfängliche Sache. Das Titanium reagierte nicht auf Magnetismus, und so hatte man Metallscheiben in die Wulstbeschichtung eingelassen, die für Magnetstiefel als Kontaktflächen dienten. Bewegte man sich zu hastig, konnte man leicht den Boden unter den Füßen verlieren und abgetrieben werden.

Idris ging behutsam und überzeugte sich nach jedem Schritt, daß die Magnetsohle wirklich haftete. Er schwankte wie ein Betrunkener. Endlich erreichte er Stützbein drei. Der Lichtkegel seiner Helmlampe fiel auf einen kleinen Metallgegenstand, geformt wie ein altmodischer Ziegelstein.

»Was halten Sie davon, Sir?« fragte Davison beklommen.

»Das gleiche wie Sie. Ich bin kein Sprengexperte, aber das ist offensichtlich eine Art Haftladung. Niemand hätte sich die Mühe gemacht, hier eine Büchse mit Schokolade zu verstecken.«

»Was sollen wir tun?«

Idris überlegte. »Die Ladung dürfte reichen, um den Wulst zu zerstören, aber nicht das Schiff. Ohne

Wulst können wir immer noch in eine Marskreisbahn gehen und dann eine Fähre benutzen ... Andererseits könnte es eine Möglichkeit geben, das Ding zu entfernen. Schlimm, daß wir nicht wissen, ob es mit einem Zeitzünder oder einem Kontaktauslöser funktioniert. Vielleicht beides ... Ich glaube, wir dürfen kein Risiko wagen. Wir schneiden das Landebein ab. Bei unserer gegenwärtigen Geschwindigkeit wird es mit der Ladung unschädlich aus dem Solsystem treiben.« Bitter lachte er auf. »Traurig, nicht wahr? Die einzige Botschaft, die wir jemals zu den Sternen senden, besteht aus einer scharfen Bombe.«

»Mit Verlaub, Sir, das ist unwesentlich. Dem Mars kann sie nichts anhaben, an jedem anderen Ort wäre es gleichgültig, explodierte sie. Im Moment zählt nur, ob es uns gelingt, die *Dag* intakt zu halten. Es wäre eine jämmerliche Schande, müßten wir das Schiff in einer Kreisbahn zurücklassen, weil auf der Erde ein Idiot einen kleinlichen Racheakt beging.«

»Was schlagen Sie vor, Leo?«

»Die Ladung muß magnetisch haften. Sonst hätte keine Notwendigkeit bestanden, sie am Metall anzubringen. Ich kann sie abwerfen, Kapitän, und wir vergessen sie.«

»Zu gefährlich. Eine Berührung könnte die Explosion auslösen.«

»Hat die Ladung einen Zeitzünder, kann sie in der nächsten Minute losgehen, Sir. Das Landebein abzuschneiden, würde einige Stunden dauern.«

»Damit müssen wir rechnen«, räumte Idris ein.

»Aber das Risiko ist geringer. Vergeuden wir keine Zeit. Ich hole den Laser. Sobald ich mich in Schußposition befinde, kehren Sie zurück an Bord.«

»Sir«, widersprach Davison, »als Ingenieur und Offizier ist es meine Pflicht ...«

»Junge«, sagte Idris, »ich bin doppelt so alt wie Sie und Kapitän dieses Raumschiffs. Orlando speichert unsere Unterhaltung auf Band. Sie haben Ihre Befehle.«

»Jawohl, Sir.«

Schwerfällig drehte Idris sich um und machte sich auf den Rückweg über den Ringwulst. Seine Verbindungsleine rollte sich automatisch auf. Er hatte den Sockel von Stützbein eins wieder erreicht, als Davison sich nochmals meldete.

»Idris, ich sage das für die Bandaufzeichnung – ich bin dabei, Ihre Befehle zu mißachten. Ich habe mein Brecheisen unter die Bombe zu schieben versucht. Sie läßt sich ein wenig anheben. Bekomme ich das Eisen tiefer darunter, habe ich die ganze Geschichte gleich erledigt. Wenn wir an Bord sind, können Sie mich der Meuterei bezichtigen, aber Sie werden mir einen anständigen Whisky erlauben müssen.«

»Leo, lassen Sie ...«

Idris blickte zurück über die Ringwulstwölbung. Es erübrigte sich, den Satz zu beenden. Er sah einen grellen Blitz. Die Titaniumbeschichtung des Heckwulstes übertrug die Erschütterung der Explosion auf seine Stiefel, und das dumpfe Rollen vibrierte durch seinen Helm. Es zerriß Davison. Langsam kreiselte der Körper heckwärts davon.

Idris empfand Übelkeit, doch sich in einem Raumanzug zu erbrechen, war lebensgefährlich. Der Kapitän bekämpfte das Schwindelgefühl. Die rotierende Gestalt entfernte sich schnell, schraubte sich hinaus in die Unendlichkeit des Alls, war bald nur noch so groß



wie ein heller Stern, verschwand vollends.

Idris bemerkte, daß Orlando erregt nach ihm rief. »Kapitän! Kapitän Hamilton! Bitte antworten Sie! Hören Sie mich?«

»Verzeihen Sie, Orlando. Ich bin etwas verstört. Leo ist tot.« Er spähte in die nachtschwarze Finsternis und schaltete die Helmlampe auf maximale Leistung. »Landebein drei ist deformiert, der Heckwulst aufgerissen. Einzelheiten erspare ich mir. Ich komme an Bord.«

In seinen Augen standen Tränen, aber die Nullschwerkraft verhinderte, daß sie über seine Wangen liefen. Sie lagen wie ein Schleier über seinen Augäpfeln. Zornig schüttelte er den Kopf, um die Sicht zu klären. Ein paar winzige Tropfen verteilten sich in seinem Blickfeld. Er inhalierte einige davon und hustete. Nun, das war immerhin eine neuartige Erfahrung, sagte er sich grimmig, daß die eigenen Tränen zum Husten zwangen.

Sie meldeten den Zwischenfall zum Mars, beendeten die zweite Durchsuchung des Schiffsinners wieder ohne Erfolg und hielten eine Totenwache für Leo. Die Totenwache verlief wenig konventionell. Sie würdigten sein Leben mehr, als sie seinen Tod beklagten. Orlando erzählte, wie er und Leo auf dem Mars, in einer Bar nahe Goddard Field, einander in einer Rauferei beigestanden hatten. Idris lachte über die Geschichte, weil er wußte, daß Leo es sich gewünscht hätte. Dann hoben sie ihre Gläser und tranken auf ihn.

»Er war ein schlechter Ingenieur und ein störrischer Marsianer«, sagte Idris. »Obendrein ein

Schwarzer. Er war unser Freund. Was er tun wollte, hat er für uns und die *Dag* versucht ... Ruhe in Frieden, Leo, in den Tiefen des Alls, das so schwarz ist wie deine Haut.« Er hob sein Glas erneut. »Es ist klar, wir müssen eine Kreisbahn um den Mars einschlagen. Und, Orlando, unsere Passagiere müssen auf Normaltemperatur gebracht werden. Die Versorgungssysteme in die Raketenfähren zu montieren, wäre weit aus zu umständlich.«

»Wenn wir sie wecken, dann erst im letzten Moment«, sagte Orlando. »Sie kennen die Recycling-Kapazität der *Dag*. Der Sauerstoffverbrauch einer solchen Personenzahl würde in weniger als dreißig Stunden zur Sauerstoffknappheit führen.«

»Ich weiß. Irgendwie werden wir die Probleme bewältigen. Übrigens, ich will, daß wir die Schiffsräume nochmals durchsuchen.«

»Warum?« fragte Suzy. »Zweimal haben wir das schon getan. Sie beginnen durchzudrehen, Idris, diesmal wirklich.«

Er zuckte mit den Schultern. »Warum, das kann ich nicht sagen. Ich habe nach wie vor das Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung ist. Überzeugen Sie mich vom Gegenteil, und ich werde Ihnen unendlich dankbar sein. Diese Kinder sind eine überaus kostbare Fracht. Alle haben Intelligenzquotienten von über zweihundert Punkten. Der Mars braucht sie. Leo starb für sie. Wir wollen alles tun, um sicherzugehen, daß sie wohlbehalten eintreffen.«

»Kapitän, darf ich etwas sagen?« Orlandos Stimme klang hart und entschlossen. »Seit nahezu fünfundzwanzig Stunden hat keiner von uns geschlafen. Schlucken wir eine Handvoll entsprechender Pillen,

können wir gewiß weitere fünfundzwanzig Stunden auf den Beinen bleiben. Allerdings in jenem Zustand, in dem man am häufigsten Fehler begeht. In unserem Beruf haben kleine Fehler die Eigenschaft, sie leicht in große zu verwandeln.«

Idris seufzte und massierte seine blutunterlaufenen Augenhöhlen. »Orlando, Sie haben verdammt recht. Wir legen eine dreistündige Schlafpause ein. Verflucht, ich weiß genau, daß etwas nicht stimmt, aber ich komme nicht darauf. Ich bin einfach zu müde.«

Suzy gähnte. »Drei Stunden. Der reinste Urlaub.«

Das waren die letzten Worte, die Idris Hamilton jemals von ihr vernahm.

Idris erwachte schweißgebadet. Er knipste die Kabinenbeleuchtung an. Die Schlüssel an der Magnetaufhängung über seiner Koje hingen in falscher Reihenfolge. Insgesamt waren es zehn Schlüssel, aber nur die beiden zum Maschinenraum und zum Navigationsdeck hingen verkehrt.

Er fluchte. Unterbewußt mußte die vertauschte Anordnung ihm schon vor Stunden aufgefallen sein. Anders ließ die ständige Unruhe, die ihn geplagt hatte, sich nicht erklären. Doch wie hatte jemand an die Schlüssel gelangen können? In seiner Abwesenheit, als die *Dag* noch auf dem Raumhafen stand, war die Kabine stets verriegelt gewesen.

Aber es hatte eine Lücke gegeben, als er schlafwandelte, und nachher war er zu verwirrt gewesen, um sich dafür zu interessieren, wie lange er umhergelaufen war. Jemand konnte diese Gelegenheit genutzt haben – ja, zweifellos. Er drückte die Sprechtaste des Interkoms und weckte Orlando.

»Haben Sie Mitleid, Kapitän«, protestierte Orlando.  
»Gerade erst habe ich mich hingelegt. Was ist los?«

»Keine Zeit für Erklärungen. Notfall. Kommen Sie auf das Navigationsdeck.«

»Soll ich Suzy wecken?«

Idris dachte einen Moment lang nach. »Nein. Sie ist mit den Instrumenten nicht vertraut. Ein falscher Hebeldruck, und es gibt zusätzliche Schwierigkeiten. Beeilen Sie sich.«

»Jawohl, Sir.«

Sie trafen sich auf dem Navigationsdeck. »Reiben Sie sich den Schlaf aus den Augen«, mahnte Idris. »Wir müssen etwas finden, das nicht hierher gehört. Sehen Sie Verkleidungen, Abdeckungen und Hohlräume durch. Ich kümmere mich um den Komputer, das Instrumentenbrett und die Radiogeräte.«

Sie begannen. Orlando untersuchte zunächst den Teppichbelag des Bodens. Er erwies sich als einwandfrei. Dann wandte er sich den Verschaltungen der Sichtflächen zu. Unterdessen löste Idris die Verkleidung des Komputers.

»Wozu diese Panik, Idris? Können wir nicht warten, bis wir ausgeruht sind?«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Jemand hat sich meiner Schlüssel zum Maschinenraum und zum Navigationsdeck bedient.«

»Wie das?« Orlando prüfte nun den Kartentisch und dessen Schubladen und Fächer.

»Vermutlich hat ein gescheiter Bursche die Gelegenheit wahrgenommen, als ich schlafwandelte.« Er befestigte die Komputerverkleidungen wieder und fing an, sich mit dem Instrumentenbrett zu beschäftigen.

Inzwischen betätigte Orlando sich an den Konturenseßeln. »Woher hätte jemand vom Bodenpersonal wissen sollen, daß Sie ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt zu schlafwandeln beginnen?«

»So muß es nicht unbedingt gewesen sein. Unter Umständen hat diese Person schon eine Überraschung bereitliegen gehabt und nur auf eine Chance gewartet, sie an ihren Platz zu bringen ... Das Ding muß keinesfalls dem gleichen, das Leo fand. Wahrscheinlich sieht es ganz anders aus.«

»Kein besonders hilfreicher Hinweis.«

»Halt!« Idris, der vor dem Instrumentenbrett gekniet hatte, richtete sich auf. »Mir fällt etwas ein. Verdammt noch mal. Haben Sie in den Notvorratsschrank geschaut?«

»Nein.«

»Wie viele Flaschen Whisky müßte er enthalten?«

»Acht Halbliterflaschen.«

»Sie entsinnen sich, daß wir jeder eine getrunken haben?«

»Ja.«

»Orlando, öffnen Sie die Schranktür mit äußerster Vorsicht. Zählen Sie die Flaschen.«

Orlando gehorchte. »Sieben Flaschen, Sir.«

»Dürften es nicht bloß noch sechs sein?«

»Doch, Sir.«

»In Gottes Namen, rühren Sie keine an.«

Idris trat vor den geöffneten Notvorratsschrank und betrachtete die Flaschen. »Sie sehen alle gleich aus.«

»Jawohl, Sir.«

Nun, da sie den gesuchten Gegenstand gefunden hatten, fühlte Idris sich außergewöhnlich ruhig, bei-

nahe erleichtert. »Also, Orlando, welche Flasche ist es? Welcher Art ist der Zündmechanismus? Zeitzündler oder Kontaktauslöser?«

Orlando musterte die Reihe harmlos wirkender Plastikflaschen im Regal. »Beides, schätze ich. Da die Flaschen alle gleich aussehen, ist die fragliche unmöglich festzustellen. Offensichtlich enthält sie eine explosive Flüssigkeit – vielleicht sogar das gute, alte Nitroglyzerin.«

»Ich pflichte Ihnen bei.« Idris lachte grimmig. »Glück gehabt. Dieser Drink wäre schwer zu schlucken gewesen ... Jetzt müssen wir schnell, aber behutsam handeln. Schrauben Sie das ganze Regal heraus, während ich einen Raumanzug anlege. Ich werde das Regal mit allen Flaschen aus der Schleuse werfen. Verstanden?«

»Jawohl, Sir.« Eilends öffnete Orlando den Werkzeugschrank. »Wir werden ungefähr fünfzehn Minuten brauchen. Glauben Sie, daß ...«

»Ich glaube gar nichts. Wenn Sie gläubig sind, dann beten Sie.« Idris wählte einen der Raumanzüge, die sich auf dem Navigationsdeck befanden. Es gab, ähnlich wie es sich mit den Notvorratsschränken verhielt, in jedem Sektor des Raumschiffs eine bestimmte Anzahl von griffbereiten Anzügen. Er testete die Anzugvorrichtungen, zog dann Hemd und Hose aus und stieg in die plumpe Umhüllung. Er schloß den Helm. Von nun an mußte Orlando sich mit ihm über Funk unterhalten.

»Ich habe die unteren Schrauben entfernt und die oberen weitgehend gelockert. Sie können das Regal mit den Händen herausnehmen. Inzwischen prüfe ich den Schleusenmechanismus. Soll ich Suzy alarmieren?«

»Nein, Sie soll ruhig schlafen. Ich ...«

Idris Hamilton vermochte nicht mehr auszusprechen, was er hatte hinzufügen wollen. Als er hinüber zum Notvorratsschrank ging, schleuderte ihn eine enorme Explosion rückwärts und raubte ihm augenblicklich die Besinnung.

Als er wieder zu Bewußtsein kam, sah er Orlando, dessen Gesicht verzerrt war, dessen Blutgefäße barsten. Seine Zunge hing aus dem Mund, seine Kehle würgte. Da war ein langer, schmaler Spalt in der Schiffshülle, durch den das bedrohliche Glitzern der Sterne drang. Dann riß die explosionsartig entweichende Luft Orlando's Körper durch die Lücke.

Der Sog zerrte Idris hinterdrein. Der Kapitän schlitterte über das Navigationsdeck und prallte seitwärts gegen die ausgezackte Bruchstelle. Sein Raumanzug widerstand noch einige Sekunden lang. Dann platzte er. Idris Hamilton starb.

Etwas später explodierte die dritte Bombe, die sich, wie der Kapitän angenommen hatte, im Maschinenraum befand, und brach die *Dag Hammarskjöld* entzwei.

Suzy Wu erwachte glücklicherweise nie mehr. Die erste Explosion hatte sie – merkwürdig, aber wahr – nicht aufgeschreckt. Die zweite Explosion unterbrach die Sauerstoffzufuhr ihrer Kabine. Suzy starb, während sie von einem wundervollen Marsfrühling träumte.

Die Versorgungssysteme der zwanzig Kinder mit dem Intelligenzquotienten von Genies und der beiden Lehrerinnen wurden durch die Schäden, die die zweite Explosion verursachte, sofort außer Betrieb gesetzt. Aus der Kammer, in der sie aufgebahrt lagen,

entwich die Luft. Ohnehin in halbtotem Zustand gewesen, waren sie bald klinisch tot. Der Unterschied war unwesentlich.

Das abgetrennte Heck der *Dag Hammarskjöld* erhielt durch die Explosion im Maschinenraum einen Rückwärtsschub, der es schließlich in die Sonne tragen sollte. Der vordere Teil des Raumschiffs, der die Totenfracht enthielt, trieb über die Umlaufbahn des Mars hinaus bis an die äußersten Grenzen des Sonnensystems.



### 3.

Da waren Träume und Alpträume. Manchmal kam marternder Schmerz. Er wollte schreien. Aber wie hätte er es tun sollen, da er keinen Mund besaß, kein Gesicht, keine Glieder, keinen Körper? Auch das gehörte zu den wiederkehrenden Alpträumen.

Häufig lief er davon. Nicht auf den Beinen, denn er hatte keine. Aber mit seinem Bewußtsein. Er verschwand in andere Dimensionen, in lange verlorene Falten von Zeit und Raum am Rande der Wirklichkeit. Er irrte durch die immateriellen Tunnel der Vergangenheit.

Er entsann sich, blaue Himmel gesehen zu haben. Nicht oft, aber bisweilen. An seinem siebten Geburtstag hatte es klaren, blauen Himmel sogar für drei Stunden gegeben. Sonnenlicht hatte die Welt in Gold getaucht, die Farben veränderten sich, wirkten lebendiger. Er erinnerte sich, daß Vögel gesungen hatten. Und wie sie sangen während dieses kurzen Rückzugs von Feuchtigkeit und Nebel!

Er hatte einen Geburtstagskuchen und ein Geschenk bekommen, ein schönes, maßstabgetreues Modell des amerikanischen Raumschiffs *Mayflower*, das die ersten Siedler zum Mars transportiert hatte. Am Abend ...

Wie ein Bumerang kehrte er zurück zur Erinnerung an jene alptraumhafte Erfahrung, die anscheinend Bestandteil einer schrecklichen Realität war. Es mußte Wirklichkeit sein, denn es schmerzte sehr. Schmerz in Phantomgliedern, Schmerz in einem Phantomkörper. Verzweifelt bemühte er sich, die Augen zu öffnen,

um etwas zu sehen, jemand zu sehen. Er wünschte sich verzweifelt, schreien zu können. Er war allein in schwarzer, ewiger Pein. Ich habe mich schwer veründigt, redete er sich ein, und dies ist die Hölle. Dies schien sich als einzige vernünftige Erklärung für seinen entsetzlichen Zustand anzubieten. Aber er wußte nichts von der Art seiner Sünden. Noch war er sicher, daß diese Hölle, in der er sich befand, tatsächlich jene Hölle der pervertierten christlichen Mythologie war.

Außerdem war er nicht ganz allein.

*Wenn Sie mich hören können, donnerte die Stimme, dann denken Sie, daß Sie mich hören. Denken Sie die Worte: Ja, ich höre. Strengen Sie sich an.* Es war keine ihm bekannte Sprache, aber eine, die er seltsamerweise verstand. Die Stimme erschreckte ihn. Entsetzt zog er sich zurück, floh erneut.

Diesmal auf den Mond, zum kürzlich fertiggestellten Raumhafen Lunaport II im mächtigen Krater Kopernikus. Er war Kadett und hatte gerade seinen ersten praktischen Raumflug absolviert. Die Belohnung bestand aus einem winzigen silbernen Stern, den man an die linke Brusttasche heftete. Endlich ein richtiger Raumfahrer geworden, empfand er ungeheuren Stolz.

Und kam zurück zu dem Ort, der keiner war, sondern nur ein endloser Alptraum, in dem es Erinnerungen an den Schimmer des Erdglobus gab, wie man ihn vom Krater Kopernikus aus sah, Erinnerungen an die weiche, fahle Haut und die großen, dunklen Augen der Mondmädchen. Weil kein Ausweg existierte, kehrte er dorthin zurück, wo er weder schlafen noch wachen konnte, wo die Dunkelheit sich manchmal in Schmerz verwandelte, in Lärm und

Licht, wo er allein war, wo dennoch bisweilen fremde Stimmen zu ihm flüsterten oder ihn anbrüllten, in fremdartigen Worten, die er jedoch verstand.

*Seien Sie geduldig, wisperte eine Stimme. Wir wissen, daß Sie leiden. Wir versuchen Ihnen zu helfen.*

*Haben Sie Geduld, brüllte sie. Wir wissen, daß sie leiden. Wir bringen alles in Ordnung.* Die Stimme hallte durch sein Bewußtsein wie durch tiefe Schluchten.

*Seien Sie geduldig, flüsterte es wieder. Wir mußten Experimente vornehmen, die Sie quälten. In Kürze werden Sie uns sehen und zu uns sprechen können. Wir sind Freunde. Verzweifeln Sie nicht.*

Hätte er einen Mund gehabt, er hätte geschrien, gebrüllt, gebettelt und gekrächt. Aber er besaß nichts, nur seine Gedanken und Qual und Furcht. Dann wichen auch diese. Alles löste sich auf.

Dann, wie es schien, nur eine Sekunde später, existierte er wieder. Er konnte sehen. Er hatte keine Augen – konnte keine haben, denn er vermochte sie weder zu öffnen noch zu schließen. Aber er sah. Zuerst nur verschwommen wie durch beschlagenes Glas. Doch das war besser als die immateriellen Erinnerungsfetzen. Es war Wirklichkeit.

Angestrengt versuchte er, zu fokussieren (was und womit?), sich zu konzentrieren. Die verwaschenen Flecken schälten sich deutlicher heraus.

Er sah ein Mädchen. Für einen Moment war die Gestalt verzerrt, aber dann stabilisierte sich das Bild. Das Mädchen stand vor ihm und lächelte. Es trug eine Art kurzer Tunika. Es war schön, aber in diesem Augenblick hätte alles – ein Stein, eine Blume, auch ein Skelett – schön gewirkt, das jenes Gefängnis aus Finsternis ablöste.

Es begann zu sprechen, in dieser Sprache, die er verstand, aber nicht kannte. »Ich weiß, daß Sie mich sehen. Die Monitoren registrieren Ihre Reaktionen. Bitte sagen Sie etwas. Sie können jetzt sprechen. Versuchen Sie es.«

Er vergaß, daß er keinen Mund hatte. Er stellte sich einen Mund vor – Lippen, eine Zunge, eine Kehle, einen Kehlkopf. »Wer sind Sie?« Er hörte die Stimme – seine Stimme? Sie klang schrill, fistelte abscheulich.

»Einen Moment bitte.« Die Frau verschwand aus seinem Blickfeld, kam zurück. »Noch einmal. Die Übertragung war schlecht. Sie dürften eine angenehmere Stimme vorziehen. Versuchen Sie es noch einmal.«

»Wer sind Sie?« Nun klang die Stimme so tief wie das Scharren von Metall auf Holz.

»Verzeihung.« Wieder verschwand sie aus seinem Blickfeld. »Jetzt wird es klappen, glaube ich. Noch einmal, bitte.«

»Wer sind Sie?« Es klang nicht allzu übel. Es war nicht seine Stimme, aber immerhin eine, derer er sich nicht zu schämen brauchte.

»Ja, so ist es gut. So gefällt es mir ... Man nennt mich Zylonia. Das ist der Name einer winzigkleinen Blume, die sogar in totaler Dunkelheit blüht. Mögen Sie den Namen?«

»Seltsam, aber hübsch.« Er bemerkte, daß er englisch sprach, während sie jene fremdartige Sprache benutzte. Sie schien seine Gedanken zu ahnen und versuchte es mit Englisch – es war verheerend. »Isch hape Iere Schprachze schdudierd, aper sie ischd schwur, schwür – nein, schwer. Niemand schprichzd sie. Sie können maine Schprachze. Können Sie sie schprechen?«

Er stellte fest, daß es ihm leichtfiel. »Wie habe ich sie erlernt? Ich entsinne mich nicht, sie gelernt zu haben.«

»Sie wurden programmiert, während Sie schliefen – nein, warteten. Mit Ihren Sprachzentren hatten wir viel Erfolg ... Erinnern Sie sich, wer Sie sind?«

Eine recht unschuldige Frage. Doch sie traf ihn wie ein Messerstich. Und sie bereitete ihm unsäglichem Schmerz. Ihm kam zu Bewußtsein, daß die Antwort zu den vielen bedrohlichen Dingen gehörte, die er so tief in die fernsten Winkel seiner Seele verbannt hatte

...

»Ich bin Idris Hamilton«, schrie er, »ich starb auf der *Dag Hammarskjöld*. Was habt ihr mit mir gemacht? Was habt ihr mit mir gemacht?«

Und wieder floh er in die Dunkelheit, floh vor allem und jedem. Sein Bewußtsein stürzte davon, zurück auf die *Dag*, zu Orlando, zu Suzy Wu, zu Leo. Dunkelheit. So kalt.

Er wollte sein Gesicht befühlen, über Gras laufen, Musik hören, Witze machen, ein schönes Mädchen küssen, er wollte *atmen*.

»KAPITÄN HAMILTON, BITTE ANTWORTEN SIE! ICH WOLLTE SIE NICHT ERSCHRECKEN!«

Die Stimme bedrängte ihn, während in ihm die Qual tobte. Zum Teufel, dachte er, wenn du nicht fortlaufen kannst, dann gib es auf.

Er brauchte keine Augen zu öffnen, um sehen zu können. Er mußte nur hinschauen.

Es stand noch dort, das Mädchen, das sich Zylonia nannte. »Falls ich nicht schon verrückt bin«, sagte er nüchtern, »so möchte ich es bald werden. Das scheint

mir ein guter Gedanke zu sein. Ich wüßte nicht, was ich anderes tun sollte.«

»Kapitän Hamilton, Sie sind völlig gesund. Sie leiden lediglich unter einem Trauma. Wir werden nicht zulassen, daß Ihr Verstand Schaden nimmt.«

Es gelang ihm, zu lachen. Die Tonhöhe mißlang, aber der Lautklang ungefähr wie ein Gelächter. »Sie wollen das verhindern?«

»Gewiß, wenn es sein muß, obwohl wir möglichst wenig in Ihre mentalen Prozesse einzugreifen wünschen.«

»Sie sprechen mit einem Geist. Ich glaube nicht an Gott, ich glaube nicht an die Unsterblichkeit, ich glaube nicht an Geister. Aber Sie reden mit einem Geist. Wie wollen Sie einem Geist verbieten, sich für verrückt zu erklären?«

»Sie sind kein Geist, Kapitän Hamilton.«

»So? Ich starb an Bord der *Dag Hammarskjöld*. Sagen Sie, daß ich mich irre. Das wäre der beste Beweis, daß Sie einen verrückten Geist gerufen haben.«

»Sie starben tatsächlich auf der *Dag Hammarskjöld*.« In ihrer Stimme klang eine Spur von Ärger mit. »Aber Sie sind nicht mehr tot ... Sie bereiten mir Schwierigkeiten, Kapitän Hamilton. Man hat mir Anweisung erteilt, Sie langsam und behutsam in die Realität zu holen, damit Sie Gelegenheit erhalten, sich allmählich auf sie einzustellen.«

Wieder stieß er ein scheußliches Lachen aus. »Wie ich es verstehe, sind Sie nur ein Teil der Alpträume eines Toten. Beweisen Sie das Gegenteil. Ich weiß, oder *glaube* zu wissen, daß ich nicht in meinem Körper stecke, mich nicht der eigenen Augen und der eigenen Stimme bediene. Ich habe nur noch – oder

*glaube* es – meine Erinnerungen. Wenn Sie, schönes Trugbild, mich vom Wahrheitsgehalt Ihrer Behauptungen nicht restlos zu überzeugen vermögen, ziehe ich mich zurück in das große Nichts, wo es keine Trugbilder, keine Alpträume und keine Erinnerungen gibt. Also reden Sie, aber schnell. Ich höre zu, doch nicht sehr lange.«

»Gedulden Sie sich ein bißchen«, sagte sie. »Ihre Reaktionen werden registriert. Ich muß meine Kollegen konsultieren.«

Ihren Worten folgten Dunkelheit und Schweigen. Es schien, als habe das Mädchen sich plötzlich aufgelöst.

»Ich zähle bis zwanzig«, rief er, nunmehr außerstande, die Stimme zu hören, über die er verfügte, ohne zu wissen, ob das Mädchen ihn vernahm. »Sind Sie dann nicht mit beweiskräftigen Informationen zur Stelle, mache ich Schluß. Ich schwöre es.«

Er begann zu zählen. Eins, zwei, drei, vier, fünf ...

Bei siebzehn kam sie zurück. Er sah ihr schwarzes Haar, ihr blasses Gesicht, die goldene Tunika. »Man hat entschieden, daß Sie die relevanten Fakten erfahren sollen. Wir hoffen, daß Sie in der Lage sind, sie zu verkraften. Sie starben vor schätzungsweise fünftausenddreihundertundsiebzig Erdjahren auf jene Weise, an die Sie sich entsinnen. Ihr Raumschiff, die *Dag Hammarskjöld*, wurde durch drei Explosionen zerstört, die, wie wir vermuten, absichtlich verursacht wurden. Das Wrack trieb über die Marsbahn und sogar über die Plutobahn hinaus. Es geriet in eine exzentrische Umlaufbahn, etwa sechs Milliarden Erdmeilen von der Sonne entfernt. Wir bargen es. Durch eine ungewöhnliche Gunst des Schicksals blieb Ihre obere

Körperhälfte in gefrorenem Zustand im Vakuum erhalten. Noch bemerkenswerter war die Tatsache, daß Ihr Hirn nur äußerst geringe Schäden erlitt. Sie begreifen also, daß ...«

»... ich nur eine Zellkolonie in einem Versorgungssystem bin.« Er war erstaunt über den ruhigen Klang seiner synthetischen Stimme. Er wunderte sich, daß er nicht hysterisch wurde, nicht jammerte, daß er keinen langgezogenen Schrei des Entsetzens ausstieß.

»Ist das nicht ein jedes lebende Geschöpf?« erwiderte sie.

»Gut gekontert, Kindchen. Die Geschichte wird interessant. Sie gefällt mir. Fünf tausenddreihundertundsiebzig Jahre ... Das dürfte ein Rekord sein. Sagen Sie, daß es ein Rekord ist. Dann köpfen wir eine Flasche und feiern. Verzeihung, ich vergaß, daß ich keinen Mund habe ... Und jetzt zur Überraschung. Wo bin ich? Sie Schätzchen, dessen Lippen ich nie küssen werde, verraten Sie mir, wo Sie und Ihre unsichtbaren Freunde das Kunststück der Totenerweckung vollbracht haben.«

»Sie befinden sich auf Minerva, dem zehnten Planeten des Solsystems. Kapitän Hamilton, seien Sie nicht zynisch. Zahlreiche mutige und zielstrebige Leute haben schwere Arbeit geleistet, um Sie zu restaurieren, Ihnen Möglichkeiten zur Kommunikation zu verschaffen. Hier ist eine dieser Personen.«

Eine andere Gestalt trat in sein Blickfeld, ein alter Mann mit weißem Haar.

»Ich grüße Sie, Idris Hamilton. Ich bin Ihr Psychochirurg, und Sie sind mein Lebenswerk. Als Sie auf Minerva eintrafen, war ich ein junger Mann. Ich träumte einen unerfüllbar scheinenden Traum. Ich



träumte davon, Sie zu restaurieren, Ihr Bewußtsein wieder zu aktivieren. Dieses Ziel zu erreichen, beanspruchte mein ganzes Leben. Es gab viele Enttäuschungen, viele Rückschläge. Ist es nicht seltsam, daß ein Mann sein Leben der Aufgabe weihet, das Leben eines anderen zu erneuern? Sollte ich falsch gehandelt haben, dann vergeben Sie mir. Zu meiner Rechtfertigung kann ich nur sagen, daß ich das Projekt für wertvoll hielt.«

Idris schwieg für eine Weile. Er bemühte sich, die Bedeutung von nahezu vierundfünfzig Jahrhunderten zu erfassen. Er konnte es nicht. Er stellte sich einen jungen Mann vor, der die Bereitschaft hegte, Jahrzehnte seines Lebens dem Ziel zu widmen, mit dem fünftausend Jahre alten Gehirn eines toten Raumfahrers in Verbindung zu treten.

»Sir«, sagte er schließlich, »ich bin dankbar. Außerdem bin ich verärgert, gedemütigt und entsetzt. Mein neues Dasein ist alptraumhaft, grotesk. Sicherlich verstehen Sie das.«

Der alte Mann nickte. »Es wird nicht so bleiben. Haben Sie noch Geduld, lassen Sie uns etwas mehr Zeit. Falls Sie weiterhin glauben, daß wir nicht richtig taten, daß wir Ihre Ruhe gestört haben, kann das Projekt beendet werden.«

Idris lachte. »Eine interessante Situation. Dem Hirn, dessen Reaktivierung Sie Ihr Leben verschrieben, wird das Recht auf Freitod zugestanden. Aber wäre ich nun zum Freitod moralisch unfähig? Was geschieht, wenn ich den Verstand verliere? Hätten Sie den Mut, mich zu töten?«

Der Alte seufzte. »Wir haben alle diese Probleme erwogen, Idris Hamilton. Sie belasten uns. Es gibt

keine einwandfreien Lösungen. Ich persönlich halte sehr viel von diesem Projekt. Doch ich kann mich irren ... Sie sind sehr strapaziert durch die gegebenen Informationen. Die Monitoren zeigen anomale neurophysiologische Aktivitäten an. Wir möchten kein Risiko eingehen. Deshalb werden Sie sich nun eine Zeitlang erholen.«

Idris versuchte etwas zu sagen, aber die synthetische Stimme artikulierte seine Worte nicht mehr. Dann verschwamm sein Blickfeld. Verzweifelt strengte er sich an zu denken. Aber seine Gedanken schienen von einer zähen Masse überflutet zu werden. Rasch sank er in Bewußtlosigkeit, die er fast willkommen hieß.

Es sah aus wie die Kapitänskabine der *Dag Hammarskjöld*, aber sie war es nicht. Doch es war eine gute Nachbildung. Dort standen die beiden Sessel, der Tisch, dort war die Koje, dort der Kommunikator, an der Wand hingen die Bilder, und den Boden bedeckte etwas dem Rauhfaserteppich Ähnliches.

Der alte Mann und das Mädchen saßen in den beiden Sesseln.

»Meine Grüße, Idris Hamilton«, sagte der Alte. »Während Sie ruhten, haben wir einige Veränderungen vorgenommen. Wir dachten, Sie würden eine vertraute Umgebung vorziehen. Außerdem haben wir Ihr Auge beweglich gemacht. Durch Ihre Willenskraft können Sie die Kamera in jede gewünschte Position bringen. Ich rate Ihnen zur Vorsicht, bis Sie den Umgang damit völlig beherrschen.«

»Danke. Die Umgebung gefällt mir.« Idris ignorierte die Tatsache, daß er ein Gehirn in einem Nähr-

flüssigkeitstank war und faßte die Absicht, den Kopf zu drehen. Das Auge reagierte etwas ruckartig, aber es gestattete ihm, sich in der Kabine umzuschauen. Er sah ein Kabel, das in einen schimmernden Metallbehälter führte. Ein solches Ding hatte es in seiner Kabine nicht gegeben. »Was ist das?«

Der alte Mann lächelte. »Darin leben Sie. Das andere Kabelende führt zu Ihrem mobilen Auge.«

»Ist es mir möglich, mein Gehirn zu sehen?«

»Selbstverständlich. Es ist möglich, aber ich rate davon ab. Möchten Sie einen Klumpen grauer Materie sehen, in den man zahllose Elektroden implantiert hat? Es wäre keine wohltuende Erfahrung.«

»Vielleicht haben Sie recht«, sagte Idris knapp. »Verdammt, meine Stimme mißfällt mir. Können Sie sie modifizieren?«

»Mit Leichtigkeit. Wann immer Sie es wünschen.«

»Ich möchte, daß sie meiner alten Stimme ähnlicher klingt. Aber das kann warten. Zunächst habe ich noch einige Fragen. Was ist mit Suzy Wu? Konnten Sie sie restaurieren?«

»Leider nicht. Die Gewebezerstörung war zu umfangreich.«

»Und die Fracht? Wir hatten zwanzig Kinder und zwei Lehrerinnen in unterkühltem Zustand an Bord.«

Diesmal antwortete Zylonia. »Kapitän Hamilton, es gelang uns, elf Kinder und eine Lehrerin zu restaurieren. Fünf Kinder haben Hirnschäden erlitten, aber die anderen Überlebenden befinden sich in guter Verfassung. Sie werden sie in Kürze kennenlernen.«

»Hoffentlich bald«, sagte Idris. »Hoffentlich sehr bald. Sie sind meine einzige Verbindung zu der Welt, die ich verloren habe. Vielleicht rettet ihre Bekannt-

schaft mich vor dem Wahnsinn.« Er musterte den alten Mann. »Sir, Sie sind mein Psychochirurg. Sie wissen alles über mich, aber ich weiß nichts über Sie, ausgenommen, daß Sie viel Zeit Ihres Lebens dafür verschwendet haben, nach einem vorzeitlichen Hirnklumpen eine menschliche Persönlichkeit zu rekonstruieren. Soll ich Sie Doktor nennen oder tragen Sie einen Namen?«

»Entschuldigen Sie. Ich hätte mich früher vorstellen sollen.« Er lächelte. »Sie können mich Doktor nennen, wenn es Ihnen beliebt, doch habe ich auch einen Namen. Er lautet Manfrius de Skun.«

»Doktor Manfrius de Skun, so. Man hat mir gesagt, daß ich mich auf Minerva befinde, dem zehnten Planeten des solaren Systems. Damals, zu meiner Zeit, galt die Existenz eines zehnten Planeten nur als Theorie, angeregt durch Unregelmäßigkeiten in der Umlaufbahn des Neptun.« Er lachte. »Aber ich muß Ihnen glauben, daß es diesen Planeten gibt – wie ich Ihnen glauben muß, daß ich existiere ... Was ist mit der Erde? Was ist in fünf Jahrtausenden geschehen?«

Manfrius de Skun und Zylonia tauschten Blicke aus. Das Mädchen hob schwach die Schultern.

Dr. de Skun blickte in Idris Hamiltons Auge. »Soweit wir es wissen, ist auf der Erde alles menschliche Leben ausgestorben.«

»Und der Mond? Der Satellit der Erde?«

»Das gleiche.«

»Der Mars? Unsere gesamten Hoffnungen richteten sich auf den Mars. Nach fünftausend Jahren muß er ein prächtig blühender Planet sein. Die Erde hat alles dafür getan. Es gab ein gewaltiges planetentechnisches Programm, das dem Mars eine atembare Atmo-

sphäre verleihen sollte, fruchtbaren Boden, Wasser ...« Er verstummte, als er Manfred de Skuns Miene bemerkte. »Was hat sich auf dem Mars ereignet?«

»Es tut mir leid, Kapitän Hamilton. Für Sie ist das alles wie gestern erst geschehen. Für mich sind es historische Begebenheiten. Der Mars ist tot. Die Vorfahren der Bewohner unseres Planeten waren Flüchtlinge der Marskriege. Sie verließen den Mars kurz vor dem endgültigen atomaren Inferno.«

»Das glaube ich nicht!«

»Es ist so.«

»*Ich glaube es nicht!*« Seine elektronische Stimme, die seinem Gefühlsausbruch Ausdruck verlieh, hallte wie Donner durch die Nachbildung der Kabine, und die beiden preßten die Hände auf ihre Ohren, während ihre Gesichter sich schmerzlich verzerrten.

»Bitte, Kapitän Hamilton«, bat Zylonia. »Sie mißhandeln uns. Sie müssen die Lautstärke kontrollieren, andernfalls sind wir gezwungen, einen automatischen Regulator zu installieren.«

Anscheinend hatte er sie nicht gehört, aber seine Stimme sank dennoch herab. »Denken Sie an die Millionen, die zugrunde gingen, damit die Menschheit auf dem Mars einen Neubeginn fände ... an Suzy und Orlando und Leo ... alles umsonst ... Ich kann es nicht glauben. Ich kann es nicht ... Sie lügen, Sie lügen beide. Unmöglich, daß sie umsonst gestorben sein sollen. Die ganze Geschichte der Menschheit kann doch nicht ein solches Ende genommen haben ...«

»Idris Hamilton, bitte sehen Sie mich an«, sagte Dr. de Skun leise. »Bringen Sie Ihr Auge näher, und schauen Sie in mein Gesicht. Sagen Sie mir, was Sie sehen.«

»Ich sehe weiße Haare und Falten, das Gesicht eines alten Mannes. Ich sehe Tränen auf Ihren Wangen.«

»Forschen Sie nach Unaufrichtigkeit, nach Lüge. Sagen Sie, ob Sie so etwas finden.«

»Ich sehe Tränen, Trauer. Warum weinen Sie, Dr. de Skun?«

»Soll ich nicht ebenfalls um die menschliche Rasse trauern, um die tapferen und kühnen Menschen, die eine zweite Chance zu erringen versuchten? Die letzte Zufluchtsstätte der Menschheit, Idris Hamilton, ist der zehnte Planet des solaren Systems, Minerva. Wir errichten keine Imperien, wir sinnen nicht auf Eroberung. Wir leben in Harmonie. Harmonie ist unser Fundament, unser heiligstes Prinzip und oberstes Gesetz. Wir sind eine stabile Gemeinschaft von ungefähr zehntausend Menschen.«

»Zehntausend! Mehr ist nicht von einer Rasse geblieben, die einmal fünfzehn Milliarden zählte!«

»Biologisch betrachtet, genügt diese Anzahl«, sagte Manfrius de Skun. »Sollte es jemals unsere Absicht sein, uns erneut millionenfach zu vermehren, steht vielfältiges genetisches Material ausreichend zur Verfügung.«

»Welche Absichten verfolgen Sie, Dr. de Skun? Was wollen diese zehntausend Menschen auf Minerva, nach welchem Ziel trachten sie?«

Der alte Mann lächelte schwach. »Sie wollen überleben, Idris Hamilton, sie wollen durchhalten. Das ist unser hauptsächliches Ziel. Nur durchhalten, bis wir genug über uns wissen, über die Natur des Menschen, um die tragischen Fehler früherer Zivilisationen vermeiden zu können. Ich will ehrlich sein. Sie

und diese anderen Menschen, die wir aus dem Wrack befreit haben, sind für uns lebende Relikte einer längst vergangenen Epoche. Vielleicht werden wir, indem wir Sie studieren, herausfinden, welche Fehler im Verlauf der menschlichen Entwicklung begangen wurden. Vielleicht ermöglichen uns diese Erkenntnisse, unsere eigene Zukunft zu bestimmen.« Er sah das Mädchen an. »Zylonia de Herrens ist eine leitende Persönlichkeit der Behörde für mentale Gesundheit. Sie hat sich freiwillig gemeldet, um mit Ihnen zu leben, Sie auf unsere Lebensweise zu orientieren, Ihnen Gesellschaft zu leisten, von Ihnen zu lernen. Ich hoffe, Sie werden ihre Gesellschaft angenehm finden.«

»Mit mir leben!« Idris lachte grimmig. »Wie könnte sie mit mir leben? Ich bin bloß ein Gehirn in einem Tank.«

»Sie wird in Ihrer Nähe bleiben, mit Ihnen reden, von Ihnen lernen, in der Koje schlafen, die Sie früher benutzt haben. Als Frau wird sie ihr Bestes tun, um Sie zu erfreuen. Als Wissenschaftler wird sie ihr Bestes tun, um Sie zu verstehen. Später, wenn Sie unsere Form des Zusammenlebens besser begriffen haben, ergibt sich vielleicht eine weniger passive Rolle für Sie. Mehr kann ich heute nicht sagen. Es ist an der Zeit für mich, Sie zu verlassen, Idris Hamilton. Seien Sie überzeugt, daß wir alles für Sie tun, was uns möglich ist.«

»Idris«, sagte Zylonia, »ich möchte Ihnen sehr viel Freude bereiten. Glauben Sie mir, daß ich von Ihnen nicht wie von einem Hirn in einer Nährlösung denke, sondern wie von einem Mann. Ich habe meine Träume, wie Sie die Ihren.«

Idris Hamilton stieß einen schweren elektronischen

Seufzer aus. »Dann müssen wir einander mit unseren Träumen Trost spenden. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie sich freiwillig zu meiner Betreuung bereit erklärt haben. Das ist beinahe ein Akt der Liebe.«

Zylonia warf ihr Haar in den Nacken. »Es *ist* ein Akt der Liebe«, sagte sie.



## 4.

Es gab zwei Uhren in der Kabine. Eine war die Originaluhr von der Wand der Kapitänskabine der *Dag*. Nach einer Unterbrechung von fünftausend Jahren funktionierte sie wie durch ein Wunder wieder. Die andere Uhr gehörte Zylonia – eine fortentwickelte Nachbildung einer Schweizer Kuckucksuhr. Angeblich besaß Zylonia sie seit ihrer Kindheit.

Beide Uhren hatten Zifferblätter mit vierundzwanzigstündiger Einteilung, aber sie zeigten nur selten die gleiche Uhrzeit. Der marsianische Tag war länger als der terranische, jede marsianische Minute fast ein-einhalb Sekunden länger als die terranische.

Die Durchschnittsdauer des Marstages, so hatte er erfahren, diente auf Minerva noch immer als Vorbild für die hiesige Tagesperiode, obwohl Minervas Rotationsperiode beinahe exakt zwanzig terranische Stunden dauerte. Aber Tag und Nacht waren auf Minerva annähernd bedeutungslose Abstraktionen.

Der Planet lag, ungefähr sechs Milliarden Meilen von der Sonne entfernt, in ewiger Nacht. Er war eine Eiswelt. Die Sonne, obwohl hellster der sichtbaren Sterne, war viel zu weit fort, um lebensspendende Wärme und Licht geben zu können. Die ersten Kolonisten hatten sich tief in die Oberfläche eingegraben und unterirdische Gewölbe errichtet, die man später zu kleinen Städten ausbaute. An der Oberfläche, zwischen Gestein und gefrorenen Gasen, existierten nur ein paar wissenschaftliche und technische Installationen sowie ein kleiner Raumhafen, wo man fünf kleine Raketenfähren unterhielt. Sie dienten lediglich zu

kurzen Flügen über den Planeten und zu gelegentlichen Forschungsflügen zu Minervas einzigem Mond, einem unregelmäßigen kosmischen Trümmerstück von nur fünfhundert Kilometer Durchmesser, das den Planeten in dreiundsiebzigtausend Kilometer Entfernung umkreiste. Dann gab es ein uraltes Fernraumschiff, sorgfältig gepflegt und gut erhalten, das jedoch kaum eingesetzt wurde. Es war ungefähr dreitausend Erdjahre alt und hatte zu der Flotte gehört, mit der die Flüchtlinge den Mars verließen. Zuletzt war es in Gebrauch gewesen, als optische Teleskope und Radioteleskope das Wrack der *Dag Hammarskjöld* entdeckten. Da hatte die *Amazonia* vom Talbot Field abgehoben, um die dramatischste Raumrettungsaktion in der Menschheitsgeschichte auszuführen. Den Legenden und den wenigen bekannten Tatsachen der Geschichte von Minerva zufolge war der größte Teil der Flotte, die die marsianischen Flüchtlinge vom Mars transportierte, auf Befehl des Kommandanten, Garfield Talbot, zerstört worden. Die Flotte, hastig aufgestellt, mangelhaft ausgerüstet, war ursprünglich zum Flug zu den näheren Sonnensystemen bestimmt gewesen – Alpha Centauri, Sirius, Altair, Prokyon. Aber dem sehr religiösen Talbot war die Entdeckung des zehnten Planeten als Zeichen des Himmels erschienen. Sein Argument lautete, daß es besser sei, eine harte, doch gesicherte Zukunft in unterirdischen Gewölben zu wählen als sich an der bloßen Hoffnung zu weiden, viele Lichtjahre entfernt vielleicht einen bewohnbaren Planeten in einem anderen Sonnensystem zu finden. So warf man den ursprünglichen Plan um und landete auf dem äußersten Planeten des Solsystems. Nur ein Kapitän verwei-

gerte die Zustimmung. Talbot faßte dies als empörenden Undank gegenüber der vom Himmel erwiesenen Gnade auf und verwandelte das Raumschiff jenes Kapitäns mit einem Atomtorpedo in eine radioaktive Gaswolke. Nach der Landung, als die ersten unterirdischen Stützpunkte fertiggestellt waren, befahl Talbot, indem er auf Gottes unendliche Gnade verwies, die sich darin zeige, daß er der Menschheit eine letzte Chance an diesem zwecks Prüfung so lebensfeindlichen Verbannungsort gewährt habe, die Zerstörung der Flotte. Wenn die Menschheit nicht innerhalb des Solsystems in Frieden zu lernen lebe, so könne sie es auch außerhalb nicht.

Garfield Talbot war dreiundvierzig Jahre alt, als er die Reste der marsianischen Zivilisation nach Minerva brachte. Fast achtzig Jahre lang arbeitete er mit fanatischer Entschlossenheit an den Grundlagen einer harmonischen und stabilen Gemeinschaft, worüber er ein Alter von einhunderteinundzwanzig Jahren erreichte. Seine Ideen über Mensch und Gesellschaft hatte er in einem Buch festgehalten, das sich schlicht *Talbots Bekenntnisse* nannte. Innerhalb der folgenden Jahrhunderte gewann es allmählich die Bedeutung eines Testaments. Es war die einzige auf Minerva zugelassene Bibel. Die christliche Mythologie hatte ihren Rang schon vor dem Untergang der marsianischen Kultur verloren. Garfield Talbot war der Moses des Weltraums. Minervas Regierung, die sich aus den Räten der fünf Städte zusammensetzte, hielt es für unabdingbar, Talbots Lehren streng zu befolgen. *Talbots Bekenntnisse* waren Gesetz.

Idris lernte viel über Talbot und seinen Einfluß auf die Entwicklung der minervischen Gesellschaft. Er er-

fuhr auch viel über Zylonia, über ihre Eigenschaften als Frau und minervische Bürgerin.

Das meiste jedoch fand er über sich selbst heraus.

»Wann kann ich die anderen Überlebenden der *Dag* sehen?« Er hatte die Frage schon oft gestellt.

Zylonia erteilte ihm die übliche Antwort. »Bald. Sehr bald.«

Er begann an ein Komplott zu glauben. Womöglich wollte man die Begegnung mit den anderen Überlebenden nicht gestatten. Er befand sich im Nachteil, mußte alles akzeptieren, das man ihm erzählte. Von nichts vermochte er sich persönlich zu überzeugen. Er war nur ein Gehirn in einem Tank voller Nährflüssigkeit, gekoppelt mit Drähten. Er war ein Gefangener.

Vielleicht existierten gar keine anderen Überlebenden. Vielleicht existierte Manfrius de Skun nicht. Vielleicht gab es Zylonia nicht. Vielleicht lebten Orlando, Leo und Suzy, war die *Dag Hammarskjöld* unterwegs zum Mars, hatte man den Kapitän in seine Kabine gesperrt, weil er endgültig verrückt geworden war. Sein verwirrtes Bewußtsein konnte den Planeten Minerva, das Mädchen und den alten Mann erfunden haben. Wahnvorstellungen waren bei einem Mann, der zu lange im Raum gewesen war, nicht gerade ungewöhnlich. Es paßte zusammen.

»Bald?« brüllte er. »Wie lange dauert das?«

Zylonia krümmte sich, die Hände auf die Ohren gepreßt. »Wenn Sie die Elektronik noch länger mißbrauchen, muß ich das Volumen senken, Idris. Allerdings müßten Sie dann ständig brüllen, um gehört zu werden.«

Er war zerknirscht. »Es tut mir leid. Sogar eine Gestalt, die nur in meiner Vorstellung existiert, kann etwas Rücksichtnahme erwarten.«

»Wovon sprechen Sie?«

»Ich weiß es nicht ... Wir wollen uns über die anderen unterhalten.«

»Idris, bringen Sie Geduld auf.« Sie lächelte. »Die Begegnung muß behutsam vorbereitet werden. Wollen Sie nur aus Ungeduld Ihre mentale Beeinträchtigung und die der anderen riskieren?«

Er schwieg für eine Weile. »Ich habe die Wahl, Ihnen zu glauben oder nicht«, sagte er dann verbittert. »Ich bemühe mich, Ihnen Glauben zu schenken, weil es mich weniger quält ... Aber kümmern Sie sich um die Kinder – falls sie existieren, falls es die Kinder gibt. Ich möchte nicht, daß alles vergeblich war.«

»Sie befinden sich in guter Obhut«, sagte sie sanft. »Ich kann es beschwören.«

»Nun gut. Und jetzt, Miß Zylonia de Herrens, ziehen Sie Ihre Kleidung aus.«

»Ausziehen?« Sie war erstaunt.

Er genoß ihre Verblüffung. Er empfand Genuß. Die Empfindung tat gut.

»Ich möchte erfahren, was der Anblick einer nackten Frau in mir auslöst.« Er lachte. »Als Wissenschaftler sollten Sie an den Reaktionen eines in Nährflüssigkeit schwimmenden Hirns, das sexuell stimuliert wird, sehr interessiert sein. Oder sind Sie zu schüchtern? Hat die minervische Gesellschaft eine strengere Sexualnorm als ich annehme?«

»Ich bin keineswegs zu schüchtern«, sagte sie schroff, »und unsere Gesellschaft plagt sich nicht mit primitiven sexuellen Tabus. Ich erwäge lediglich, ob

der Grad der Frustration Ihnen schaden kann.«

Der Einwand erheiterte ihn ein wenig. »Eine originelle Ausrede. Ich schließe aus Ihrem Zögern, daß man uns abhört und beobachtet. Ich dachte es mir. Aber das spielt keine Rolle.«

»Ich ... ich ...« Sie war verwirrt, und er genoß ihre Verwirrung. »Nein, Idris. Ich halte den Versuch für nicht ratsam.«

»Gönnen Sie den Jungs an den Monitoren ein bißchen Vergnügen. Ziehen Sie sich aus, Zylonia! Zweifellos wird Manfrius de Skun an den Schwankungen meiner Hirnwellen viel Gefallen finden. Ausziehen!«

Er rechnete damit, daß sie sich noch länger sträuben würde, doch er irrte sich. Zylonia streifte ihre Tunika ab, zog das Unterhemd, den Büstenhalter und ihr Höschen aus. Die Entdeckung, daß solche Kleidungsstücke sich in fünftausend Jahren kaum verändert hatten, wirkte erleichternd. Es war eine große Beruhigung. Zylonia stemmte die Arme in die Hüften und blickte ohne Scham in das elektronische Auge. »Nun, Idris? Sind Sie zufrieden?«

Er antwortete nicht sofort. »Mir gefällt, was ich sehe«, sagte er schließlich. »Es muntert mich regelrecht auf. Es nimmt mir ein wenig von der Einsamkeit.«

»Kann ich mich wieder ankleiden?« fragte Zylonia. »Sicherlich haben Sie nun genug gesehen?«

»Weder das eine noch das andere«, erklärte er nachdrücklich. »Gewiß wird es Dr. de Skun sehr freuen, zu erfahren, daß ein Gehirn in einem Tank imstande ist, sexuelle Erregung zu empfinden.« Er lachte. »Man muß ihn beglückwünschen. Er hat den begierigsten Voyeur des Sonnensystems geschaffen ... Noch etwas. Ich will, daß hier eine Toilette installiert

wird. Ich sehe Sie essen, arbeiten und schlafen. Ich will alles sehen ... Verstanden? Sie sind meine Stellvertretung. Nur durch Sie erhalte ich die Illusion, daß ich lebe.«

Unvermittelt begann sie zu weinen. »Sie leben. Idris, es wird nicht mehr lange dauern, bis Sie wieder vollends am Leben teilnehmen können. Man bereitet einen neuen Körper für Sie vor.«

»Was haben Sie gesagt?«

»Man bereitet einen neuen Körper für Sie vor ... Sie sollten es noch nicht so früh erfahren. Aber es ist wahr.«

Seine Willenskraft jagte das mobile Auge ruckartig vorwärts, und einen Moment lang schien es, als werde er die Kamera in ihr Gesicht schmettern. Aus unmittelbarer Nähe forschte er in ihrer Miene. »Erklären Sie mir das langsam und deutlich, Zylonia. Wie ist das möglich?«

»Verstehen Sie etwas von Genetik?«

»Nein. Aber ich bin bereit, mir etwas anzueignen.«

»Haben Sie schon einmal von Zellkernsteuerung gehört?«

»Wenn ich mich richtig entsinne, ist das eine Duplikationstechnik, die man auf Erde und Mars zu Viehzuchtzwecken entwickelt hatte. Mehr weiß ich nicht.«

»Das Prinzip ist einfach«, erläuterte Zylonia, »aber mit der Durchführung sind außerordentlich komplizierte Techniken verbunden. Jede Körperzelle enthält bekanntlich den genetischen Kode, den Entwurf für den gesamten Körper. Unter den richtigen Bedingungen – innerhalb eines synthetischen Uterus – ist es möglich, den Reproduktionskode elektronisch auszulösen und die Reproduktion des Gesamtkörpers in

Gang zu setzen. Als Resultat entsteht eine physische Kopie der Person, der das genetische Material entnommen wurde.«

»So. Man züchtete einen neuen Idris Hamilton heran.« Seine Stimme klang unüberhörbar sarkastisch.

»Keinen neuen Idris Hamilton. Das Organ der Identität ist das Hirn. Sie sind Idris Hamilton. Nur Sie. Niemand anderes kann es sein.«

»Ja, das Hirn. Das arme Ding. Aber meines ... Jedenfalls denke ich, daß dieser Zombie, den man gegenwärtig züchtet, einige Probleme aufwirft. Er hat auch ein Gehirn, eine Identität.«

»Darf ich jetzt meine Kleider anziehen?« fragte sie.

»Nein, verdammt noch mal! Dieser Idris Hamilton Nummer zwei ... Was ist mit *seinem* Hirn? Wollen Sie mir seinen Körper zuteilen und sein Hirn in diesen Tank stecken? Ihm dürfte das keineswegs gefallen.«

»Glücklicherweise sind wir solcher ethischer Probleme enthoben. Ihr Duplikat wird niemals Bewußtsein entwickeln. Während der Körper ausreift, wird der Prozeß der Individualisierung zerebralchirurgisch verhindert. Eine großartige Errungenschaft.«

»Eine großartige Errungenschaft? Ein Mann, der tot war, bekommt einen Abklatsch von Leben, und ein lebender Mann wird einem Scheintod ausgeliefert. Wissenschaftlicher Fortschritt, vermute ich. Wenn ich einen Mund hätte, ich würde kotzen.«

Die Tür öffnete sich, und Manfrius de Skun trat ein. »Kleiden Sie sich an, Zylonia«, sagte er entschieden. »Die Monitore registrieren unverantwortbare neurophysiologische Turbulenzen. Sie waren nicht befugt, Idris Hamilton über die Zuchtkörperherstellung zu informieren.«



Idris näherte seine Kamera Manfredus de Skun. »Sie habe ich erwartet. Sie ängstigen sich um Ihr Meer-schweinchen, nicht wahr? Ich habe über eine interes-sante Frage nachgedacht. Wie Sie wissen, habe ich viel Zeit. Ich fragte mich, warum eine Gemeinschaft von nur zehntausend Menschen sich einen so riesigen Aufwand erlaubt, um einen toten Raumfahrer zu re-staurieren. Ich glaube, ich habe die Antwort.«

Manfredus de Skun lächelte. »Kapitän Hamilton, uns war klar, daß wir in Ihnen einen Mann mit großem Mut und beachtlicher Intelligenz finden würden. Wer ein Raumschiff kommandiert, muß diese Qualitäten besitzen. Sie boten sich als brauchbar an, um ...«

»... um idealer Kandidat für Ihr Unsterblichkeits-projekt zu werden«, ergänzte Idris Hamilton. »Nichts zu verlieren und alles zu gewinnen. Richtig?«

»Richtig.«

»Man hat Ihnen die Verwendung eines minervi-schen Hirns nicht erlaubt?«

Manfredus de Skun zuckte die Achseln. »Damals – vor vielen Jahren – gab es politische und philosophi-sche Bedenken. Selbstverständlich auch ethische Vor-behalte. Der experimentelle Gebrauch eines minervi-schen Gehirns hätte zu viele Komplikationen verur-sacht. Aber nun, aufgrund der positiven Entwick-lung, die Sie genommen haben, befindet sich die Un-sterblichkeit in unserer Reichweite.«

»Sie wissen also nun, daß ein Gehirn die Schrecken der Isolation überstehen kann, ohne daß das Indivi-duum geistigen Schaden erleidet. Schön für Sie. Alle Bewohner von Minerva besitzen nun Aussicht auf Unsterblichkeit. Schön für sie. Ich dagegen fühle mich im gegenwärtigen Zustand nicht besonders wohl ...

Außerdem möchte ich meine Kinder und ihre Lehrerin sehen.«

Manfrius de Skun hob die Brauen. »Ihre Kinder, Kapitän Hamilton?«

»Ja, *meine* Kinder. Ich komme von der Erde, sie kommen von der Erde. Sie waren meine Fracht. Sie sind meine Kinder. Wohl haben Sie ihnen das Leben zurückgegeben, aber das berechtigt Sie nicht, ihre Zukunft zu bestimmen.«

»Und Sie glauben einen göltigeren Anspruch zu besitzen?«

»Ich glaube, da ich auf dem Planeten geboren wurde, auf dem sie zur Welt kamen, habe ich nicht bloß einen Anspruch, sondern eine Verpflichtung. Ich will sie sehen. Vermeinen Sie nicht, weil ich nur ein Hirn in einem Tank bin, befände ich mich in einer Lage, worin ich keinen Druck ausüben kann. Ich vermag Ihr Unsterblichkeitsprojekt jederzeit zu verderben.«

»Auf welche Weise?«

»Sehr einfach.« Idris lachte. »Indem ich mich verückt stelle.«

Manfrius de Skun seufzte. »Sie sind sogar intelligenter als wir erwarteten, Kapitän Hamilton. Ich bin zufrieden und bestürzt zugleich. Auf jeden Fall, wie die Monitoren anzeigen, ist Ihr Streß-Faktor außergewöhnlich hoch. Deshalb werden Sie sich ein weiteres Mal ausruhen. Inzwischen wollen wir den gegenwärtigen Zustand diskutieren.«

»Es geht mir gut, Dr. de Skun. Ich benötige keine Pause. Ich brauche ...«

Urplötzlich verschwanden Ton und Blickfeld, und Idris war wieder allein.

## 5.

Er erwachte in seiner Koje. Die Kabinenbeleuchtung brannte. Er betrachtete seine Hände. Sie waren feucht und zitterten.

Er hatte geträumt, er entsann sich. Und was für Träume! Sorgenvoll betastete er seinen Kopf. Keine Narben, keine Wunden, kein Verband. Ein normaler Kopf. In seinen Träumen dagegen ...

Etwas war nicht in Ordnung. Er wollte nicht darüber nachdenken. Aber er mußte es.

Er hätte sich in einem Feld von Nullschwerkraft befinden müssen. Das war nicht so.

Vorsichtig bewegte er sich. Seine Gliedmaßen schmerzten, wirkten ungewöhnlich schwer, schwerer als sie auf Mars oder Erde sein durften. Vielleicht war er krank gewesen.

Das mußte es sein. Ihm fiel ein, daß er kurz vor dem Start von der Erde einem Nervenzusammenbruch nahe gewesen war. Er entsann sich der Unterhaltung mit Orlando, des Befehls, den er ihm erteilt hatte.

Umständlich erhob er sich aus der Koje. Die Kabine wirkte seltsam. Mit unerträglich schmerzenden Gliedern ging er zur Tür. Sie war verriegelt.

Alles schien klar. Er hatte durchgedreht, Orlando hatte ihn eingesperrt und das Kommando übernommen, wie er es ihm vorsorglich befohlen hatte ...

Idris Hamilton setzte sich in einen der Sessel neben dem Tisch. Er bebte und schwitzte. Er entschied, daß er sich über Interkom an jemand wenden mußte, an Orlando, Leo oder Suzy.

»Aber sie sind doch tot«, sagte er laut in sachlichem Tonfall. Er hatte eine plötzliche Vision von Orlando, der keuchte, der über das Navigationsdeck hinaus in ein Meer von Sternen schoß. »Ich bin auch tot.«

Nun wußte er, daß er lebte und verrückt war. Er mußte seine Form des Wahnsinns analysieren.

»Die *Dag Hammarskjöld* wurde durch Sabotage zerstört, und ich bin tot. Gleichzeitig lebe ich und bin in der Kapitänskabine eingesperrt.«

Verdrängtes brach durch. Zylonia, Manfredus de Skun, der Planet Minerva, ein Gehirn in einem Tank. Keine Realitäten. Wahnvorstellungen eines Kranken. Er biß auf einen Finger, spürte den Schmerz, sah Blut.

Es gab kein Gehirn in einem Tank.

In diesem Augenblick hörte er die Kuckucksuhr. Seit seinem Erwachen hatte er sich bemüht, sie zu ignorieren. Mit Erfolg. Er hatte, da selbst der Wahnsinn Grenzen besaß, nie damit gerechnet, daß sie schlagen könne.

Aber der Kuckuck sprang zwölfmal aus dem Gehäuse, rief *Kuckuck* dabei.

Idris entsann sich, erinnerte sich an alles. Und schrie.

Die Kabinentür wurde geöffnet. Zylonia kam herein.

Idris Hamilton stürzte aus dem Sessel, prallte auf den Teppichboden, krümmte sich zur Embryonalposition zusammen und begann am Daumen zu nuckeln.

»Katatonischer Schock«, konstatierte Manfredus de Skun. »Es war gänzlich unser Fehler. Ich muß mich entschuldigen. Ich hoffe, Sie verzeihen mir. Wir ha-

ben Ihnen ein Sedativ injiziert. Sie werden so etwas nicht länger benötigen. Sie verfügen über eine sehr widerstandsfähige Persönlichkeit, Kapitän Hamilton. Oder, um es weniger klinisch zu formulieren, Sie sind ein tapferer Mann.«

Idris lag in seiner Koje. Er sah Dr. de Skun nicht an, sondern starrte zur Decke empor. »Ich habe geschrien wie ein Säugling.« Er lachte matt. »Ist das ein Zeichen von Tapferkeit?«

»Kapitän Hamilton, Tapferkeit manifestiert sich auf vielfältige und bisweilen sonderbare Weise. Sie haben das Trauma des Todes besiegt. Ihre Tapferkeit ist bewiesen.«

Für eine Weile sagte Idris nichts. »Es war die Uhr«, meinte er dann. »Die verfluchte Kuckucksuhr ... Sie hat mich endgültig in die Realität gedrängt, die mir mißfiel. Es kam furchtbar plötzlich.«

»Es tut mir leid, Idris«, sagte Zylonia. »Ich ließ die Uhr in der Kabine, weil ich dachte ...«

»... weil Sie dachten, sie würde mich an ein Mädchen erinnern, das sich einem Gehirn in einem Tank zuliebe auszog. Das hat sie getan.« Er starrte noch immer die Decke an. »Dr. de Skun, was ist mit dem Vorbesitzer?«

»Wovon reden Sie, Kapitän?«

Idris berührte seinen Kopf. »Von dem Mann, der vorher zwischen diesen Ohren gelebt hat. Steckt nun er im Behälter? Oder haben Sie sein Hirn bloß entfernt und in den Mülleimer geworfen?« Er lachte.

Manfrius de Skun seufzte. »Keines davon. Wir sind keine Mörder. Wie ich Ihnen bereits mitteilte, wurde das Hirn an einer Bewußtseinsentwicklung gehindert.«

»Also ist der arme Kerl noch ungeboren. Doch im-

merhin ist er mein Bruder. Sie verstehen, daß ich mich für seinen Verbleib interessiere.«

Dr. de Skun seufzte nochmals. »Sie sollten jenes Hirn nicht vermenschlichen. Es war niemals mehr als ein Stimulator motorischer Aktivitäten. Jedenfalls wurde es konserviert.«

»In flüssigem Helium?«

»Ja, in flüssigem Helium.«

»Warum, wenn es nie gelebt hat?«

»Aus mehreren Gründen, Kapitän Hamilton. Das Hirn besitzt unermesslichen historischen, wissenschaftlichen und sozialen Wert. Das Projekt bedeutet einen Wendepunkt in unserer Geschichte und unserer Sozialstruktur.« Er lächelte. »Wahrscheinlich sind Sie zur Zeit die wichtigste Person auf dem Planeten.«

»Ich freue mich für meinen Bruder, daß Sie seinen Rest konserviert haben«, sagte Idris und meinte es ehrlich. Plötzlich fühlte er sich ziemlich lebendig. Er schwang sich aus der Koje. »Nun werde ich anfangen, mir Ihre Welt anzuschauen.«

»Das halte ich für unvernünftig überhastet«, sagte Dr. de Skun. »Haben Sie Geduld. Sie haben sich gerade erst vom Transfer erholt.«

»Dr. de Skun, ich habe lange warten müssen. Meine Geduld ist zu Ende. Ich bin nicht mehr von Ihnen abhängig. Jetzt treffe ich eigene Entscheidungen.«

»Vorerst verbiete ich Ihnen«, sagte Manfred de Skun, »diesen Raum zu verlassen. Bevor Sie in die nächste Phase eintreten, müssen Sie von der Transplantation vollständig genesen sein.«

Idris lachte. »Sie können mir nichts befehlen, Dr. de Skun. Verfügen Sie über eine Armee? Über Männer, die zum Töten ausgebildet sind?«

Manfrius de Skun hob entsetzt die Hände. »Kapitän Hamilton, seit Jahrtausenden leben wir in Frieden. Wir verabscheuen Gewalt.«

»Demnach bin ich im Vorteil. Ich bin nicht allein zum Raumfahrer ausgebildet worden, sondern man hat mich auch gelehrt, mit den bloßen Händen zu töten. Und ich verabscheue Gewalt nicht immer und überall. Ich werde diesen Raum verlassen.«

»Bitte machen Sie keinen Unsinn, Idris«, sagte Zylonia.

Er ignorierte sie. Plötzlich sprang er vor, zur Tür. Sie ließ sich mit Leichtigkeit öffnen, und er trat hinaus.

Er stand in einem großen, hellen Raum, der entfernt dem Kontrollzentrum eines Raumhafens ähnelte. Der Kapitän sah Reihen von Monitorschirmen, Computerkontrollen und zahlreiche junge Frauen und Männer. Von hier aus hatte man also seine Reaktionen während seines Daseins im Tank registriert, alle Vorgänge in der Kabine beobachtet. Also wußten sie auch um die soeben stattgefundenene Auseinandersetzung.

Fünf ziemlich kräftig wirkende, junge Männer bildeten einen Halbkreis. »Kapitän Hamilton«, sagte einer von ihnen, »Dr. de Skun weiß am besten, was gut für Sie ist. Bitte gehen Sie zurück in Ihre Kabine.«

Idris steckte die Finger beider Hände und nahm eine leicht geduckte Haltung ein. »Ich hege die Absicht, Sie zu verlassen«, erklärte er ruhig.

Zwei der jungen Männer traten vor, um ihn zurück durch die Tür zu drängen. Idris versetzte dem ersten einen Hieb gegen die Kehle und trat den zweiten Mann fast gleichzeitig in die Magengrube. Ächzend

stürzten die beiden zu Boden. Die anderen wichen erschrocken zurück. Eine Technikerin schrie auf.

Zylonia kam aus der Kabine geeilt. »Idris, was haben Sie getan?«

»In einer Minute stehen Sie wieder auf den Beinen.« Er lächelte matt. »Ich habe nicht hart zugeschlagen.« Sein Blick wanderte durch den Raum. Es waren ungefähr fünfzehn Techniker anwesend, Männer und Frauen. Er konnte sie sich unmöglich alle vom Leibe halten, zumal sie ihn gewiß von mehreren Seiten packen würden.

»Diese Menschen haben sehr viel Zeit und Arbeit aufgewendet, um Ihnen zu helfen«, sagte Zylonia verärgert. »Ist das Ihr Dank an sie?«

»Ich bin für die Hilfe dankbar«, antwortete Idris. »Doch nun führe ich wieder ein richtiges Leben, und meine Freiheit ist kostbar, sogar sehr kostbar. Ich möchte die Welt kennenlernen, in die ich wieder hineingeboren wurde. Wenn mich niemand daran zu hindern versucht, wird niemand mit mir Schwierigkeiten bekommen.«

Manfrius de Skun erschien. »Kapitän Hamilton, bitte überlegen Sie Ihren Entschluß gut. Sie haben soeben demonstriert, daß Sie Ihren neuen Körper ausgezeichnet beherrschen. Geben Sie uns noch ein wenig mehr Zeit, damit wir uns davon überzeugen können, daß nicht mit einem Rückfall zu rechnen ist.«

»Dr. de Skun, bitte versuchen Sie, mich zu begreifen. Sehr lange war ich auf Informationen von Ihnen und Zylonia angewiesen. Jetzt möchte ich mich persönlich umschaun. Ich möchte mit Ihrer Welt vertraut werden und mich um das Schicksal der Kinder von der *Dag Hammarskjöld* kümmern. Es liegt im In-



teresse meines Seelenfriedens, daß keine weitere Verzögerung eintritt.«

Manfrius de Skun stieß einen tiefen Seufzer aus und zuckte die Schultern. »Sie mißachten meinen professionellen Rat, so daß Sie die gesamten Folgen verantworten müssen. Zylonia, führen Sie ihn wohin immer er will. Zeigen Sie ihm, was oder wen er zu sehen wünscht.«

Vor allem wollte Idris die anderen Überlebenden der *Dag Hammarskjöld* sehen – die elf Kinder und die Lehrerin. Die Kinder waren auf der Erde für den Transport zum Mars auserwählt worden, weil sie die Intelligenzquotienten von Genies besaßen. Sie waren das Potential für die intellektuelle Entwicklung der Marskultur gewesen, der Grundstock einer künftigen marsianischen Geisteselite. Aber das war nun lange, sehr lange her. Auf Erde und Mars gab es keinen Menschen mehr. Der Rest der Menschheit lebte in den künstlichen Grotten einer sechs Milliarden Meilen von der Sonne entfernten Eiswelt.

Heute betrachtete er die Kinder nicht länger bloß als eine Versammlung von Supergehirnen. Für ihn waren sie lebende Zeitmaschinen, imstande, ihm über jene dunklen verlorenen Jahrhunderte hinweg Kunde aus der Vergangenheit zu bringen. Imstande, ihm die alten Ideen und Gewohnheiten der Erde, die längst vergessen waren, zu übermitteln. Wenigstens dachte er es ...

Die Zusammenkunft, auf der er bestanden hatte, fand in der Talbot Hall in Talbot City statt. Es fiel ihm schon fast auf die Nerven, den Namen Talbot zu hören. Aber das Gedenken an Garfield Talbot nahm in

der minervischen Kultur einen überragenden Platz ein. Garfield Talbot war der Mann, der das Überleben der menschlichen Rasse gewährleistet hatte.

Es war eine seltsame Zusammenkunft. Entgegen Idris' Erwartungen hatte man sie nicht in engerem Kreise anberaunt, sondern für eine große Zuhörerschaft organisiert. Außer Zylonia und Manfrius de Skun waren ungefähr einhundert andere Personen anwesend. Idris vermutete, daß man Dr. de Skun die Kontrolle der Angelegenheit entzogen hatte. Es lag nun bei ihm, Idris Hamilton, die Initiative zu behalten. Er spürte, daß man ihm, wenn er jetzt aufgab, nur noch den Wert eines Versuchstiers beimessen würde.

Bevor ihm die überlebenden Kinder und ihre Lehrerin vorgestellt wurden, stellte die Versammlung ihm eine Anzahl von Fragen. Manfrius de Skun referierte eine Einleitung, in der er auf Umstände, Verlauf und zukunftssträchtige Bedeutung des Projekts einging. Seinen Worten folgte ein kurzes Schweigen.

»Kapitän Hamilton«, kam dann die erste Frage, »sind Sie der Überzeugung, daß Sie sich nach einer derartigen traumatischen Erfahrung im Zustand völliger geistiger Gesundheit befinden?«

Idris zuckte die Schultern. »Ich fühle mich im Vollbesitz meiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Ich begreife die Geschehnisse, fasse rationale Entschlüsse. In diesem Umfang, schätze ich, bin ich geistig gesund.«

»War es die Entscheidung eines geistig Gesunden, Techniker des für Ihre Restaurierung verantwortlichen Teams tötlich anzugreifen?«

»Meine Umgebung beengte mich. Wer von Ihnen

hat jemals ähnliches erleiden müssen wie ich? Keiner. Ich habe mir lediglich einen Weg gebahnt. Ich konnte die Einschränkung nicht länger ertragen.«

Diesmal meldete sich eine Frau zu Wort. »Kapitän Hamilton, wie denken Sie über die Frauen von Minerva?«

Er lächelte und blickte zu Zylonia hinüber. »Abgesehen von Miß de Herrens sind mir noch keine minervischen Frauen begegnet. Sollte sie ein typisches Exemplar sein, werde ich mich kaum beklagen können.«

»Stimmt es, daß Sie von ihr forderten, sich zu entkleiden, während Ihr Gehirn noch im Versorgungssystem lag?«

»Das stimmt. Sie besaß einen Körper. Ich nicht. Ich wollte ihn sehen. Ich glaubte, es könne mich vor dem Wahnsinn bewahren.« In den Augenwinkeln bemerkte er, daß Manfrius de Skun plötzlich recht nervös wurde.

»Sie hatten das Empfinden, der Gefahr des Wahnsinns ausgesetzt zu sein?« Eine andere, männliche Stimme. Idris schloß aus Dr. de Skuns Reaktion, daß die Frage nicht so harmlos war, wie sie klang. Er überlegte, wie er sie am besten beantworten könne. Schließlich entschied er, daß Ehrlichkeit wohl am ehesten angebracht war.

»Natürlich rechnete ich damit, den Verstand zu verlieren.«

Ein beinahe einheitlicher, heftiger Atemstoß ging durch die Versammlung. »Berücksichtigen Sie die Umstände«, sprach er ruhig weiter. »Ich war nur ein Gehirn in einem Behälter, das unter dem Eindruck stand, vor fünftausend Jahren gestorben zu sein. Ich

bin jedoch überzeugt, daß ein normales minervisches Hirn nach entsprechender Vorbereitung einen ähnlichen Transfer ohne vergleichbare psychologische Probleme durchstehen kann. Die Erkenntnisse, die Dr. de Skun durch meine Restaurierung gewonnen hat, können für Sie alle von erheblichem Nutzen sein. Ich brauche sicher nicht zu betonen, daß ich ihm und seinem Team gegenüber die allergrößte Hochachtung empfinde.«

Seinen Ausführungen folgte kurzer Beifall. Idris entnahm Zylonias und Manfrius de Skuns Blicken, daß er die richtigen Argumente gefunden hatte.

»Kapitän Hamilton, wie beabsichtigen Sie das neue Leben zu nutzen, das nun vor Ihnen liegt?«

Er lächelte. »Über meine vorläufigen Absichten wissen Sie bereits Bescheid. Langfristig jedoch will ich mich einem Vorhaben widmen, das mich sehr beschäftigt. Ich bin Raumfahrer. Sie verfügen über Raumschiffe. Ich möchte eine Expedition zur Erde durchführen.«

Seiner Äußerung folgte verhängnisdrohendes Schweigen. Die freundliche Atmosphäre, die sich in den letzten Minuten entwickelt hatte, war plötzlich wie weggeblasen. Die Zuhörer starrten ihn mit ausdruckslosen Mienen an.

»Bedenken Sie«, sagte Manfrius de Skun hastig, »daß Kapitän Hamilton so gut wie nichts über die auf unserem Planeten herrschenden Wertvorstellungen weiß. Man muß ihm Zeit lassen, um sich in unsere Gemeinschaft zu integrieren.«

»Er ist verderbt«, sagte eine schrille Frauenstimme. »Er hat zwei Techniker attackiert. Und nun möchte er gar zu *jenem* Planeten zurückkehren. Er ist verderbt.«

Zustimmendes Gemurmel erhob sich. Idris spürte plötzliche Feindseligkeit.

»Die E-Menschen warten«, sagte Zylonia mit leicht bebender Stimme. »Kapitän Hamilton hat viel erdulden müssen. Wir wollen, daß seine Begegnung mit den Kindern, die zu sehen es ihn so dringend verlangte, ihm Freude bereitet.«

Idris hatte tatsächlich Kinder erwartet. Statt dessen stellte man ihm ausgewachsene junge Männer und Frauen gegenüber. Zunächst glaubte er an ein Betrugsmanöver, aber Dr. de Skunklärte ihn auf, daß man erst nach der langwierigen Entwicklung der speziell für die Restaurierung seines Hirns notwendigen Techniken und Instrumente und deren Erprobung an die Aufgabe habe gehen können, die Wiederherstellung auch der anderen Insassen der *Dag Hammarskjöld* zu versuchen. Diese Arbeiten seien vor vier Marsjahren – auf Minerva zählte man nach Marsjahren, deren jedes fast zwei Erdjahre dauerte, da der Planet Minerva für einen Sonnenumlauf etwa fünfhundert Erdjahre benötigte, so daß eine daran orientierte Zeitrechnung sinnlos gewesen wäre – aufgenommen worden. Das Wrack der *Dag Hammarskjöld* habe man vor achtzehn M-Jahren geborgen.

Idris widmete sich einigen kurzen Berechnungen, während er die zwölf Menschen musterte, die nun vor ihm standen. Die Angaben schienen korrekt. Nach seinen Kenntnissen waren die Kinder elf oder zwölf Jahre alt gewesen, als sie zum Mars transportiert werden sollten. Sie mußten nun achtzehn oder neunzehn Erdjahre alt sein.

Er sprach sie auf Englisch an. Es fiel ihm schwer,

weil er sich an den Gebrauch des Minervischen bereits gewöhnt hatte. »Bitte nicken Sie, wenn Sie mich verstehen. Ich sehe, daß Sie verschiedenen irdischen Nationen entstammen, aber ein Teil von Ihnen dürfte englisch gelernt haben. Ich vermute, daß Sie mittlerweile auch minervisch sprechen, doch würde ich es vorziehen, mich mit Ihnen zunächst in der englischen Sprache zu verständigen.«

Sechs von ihnen und die Frau, offenbar die Lehrerin, nickten. Die restlichen fünf schauten ihn verständnislos an. Unter den sechs befanden sich ein Schwarzer, ein indisches oder pakistanisches Mädchen und ein Mädchen anscheinend chinesischer Herkunft.

»Es wäre weitsichtiger«, sagte Zylonia, »würden Sie minervisch mit ihnen sprechen.«

»Das werde ich auch tun«, antwortete er, »nachdem ich einige eher private Worte mit ihnen gewechselt habe.«

»Kapitän Hamilton.« Die Lehrerin sprach ihn an. Ihr Haar war weiß, obwohl sie höchstens dreißig sein konnte. »Wir sollten unsere Gastgeber nicht kränken. Mein Name lautet Mary Evans.« Sie hatte sich auf Englisch an ihn gewandt, das einen leichten walisischen Akzent besaß.

»Ich möchte unsere Gastgeber nicht kränken, Miß Evans. Im Gegenteil, ich habe allen Grund, ihnen dankbar zu sein. Aber ich will in einigen Fragen Klarheit erhalten. Sind Sie und die anderen gut behandelt worden? Hat man Sie Gehirnwäschen unterzogen, Beschränkungen unterworfen oder in irgendeiner Hinsicht genötigt?«

Mary Evans lächelte. »Sie sind sehr mißtrauisch,

Kapitän Hamilton. Wir haben keinerlei Unannehmlichkeiten solcher Art erfahren.«

»Sie wollen Ihr ganzes Leben lang auf Minerva bleiben?«

Sie seufzte. »Wir haben keine Wahl ... Lassen Sie mich Ihnen einen Rat erteilen. Versuchen Sie sich bestmöglich zu integrieren, zu Ihrem Vorteil.«

Er wandte sich an das Mädchen indischer oder pakistanischer Abstammung. Es war schwarzhaarig, dunkelhäutig und schön. »Wie heißen Sie?«

»Annali Prodoski, Sir.«

»Sie können sich die Anrede ersparen, Annali. Gefällt es Ihnen auf Minerva?«

Sie hob die Schultern. »Auf dem Mars wäre es besser gewesen. Aber die Minervier sind sehr nett.«

»Waren Sie schon einmal auf der Oberfläche?«

»Nein. Es erübrigt sich. Die Bedingungen dort sind hart. Man benötigt eine Spezialausbildung. Es ist zu gefährlich.«

»Wer sagt das?«

»Die Minervier. Nur wenige suchen die Oberfläche auf, Wissenschaftler und Raumtechniker, die dort zu tun haben, und ...«

Er unterbrach sie. »Annali, wollen Sie den Rest Ihres Lebens in den Untergrundstädten einer sechs Milliarden Meilen von der Sonne entfernten Eiswelt verbringen?«

Annali Prodoski schien verwirrt. »Wie Sie es formulieren, wirkt diese Aussicht nicht besonders erfreulich. Aber wir haben keine Alternative.«

»Es könnte sich eine ergeben«, sagte er eindringlich.

Er hatte die Unterhaltung in englischer Sprache ge-

führt. Unterdessen hatte sich unter den Minerviern wachsende Unruhe verbreitet. Er wußte, daß Zylonia und Manfrius de Skun das Gespräch verstanden hatten, aber die feindseligen Mienen der anderen Anwesenden verrieten ihm, daß sie mit der seit fünftausend Jahren toten Sprache nicht vertraut waren. Zylonia und Dr. de Skun schauten recht unglücklich drein. Die Stimmung war angespannt.

Er stellte seine weiteren Fragen auf Minervisch. Langsam wich die Spannung, aber die Feindseligkeit blieb. Die Antworten der jungen Leute stimmten auf merkwürdige Weise überein. Alle empfanden Dankbarkeit für die Minervier. Sie betrachteten sich nicht als Menschen der Erde, sondern als minervische Bürger. Und sie schienen in der Tat gewillt, bis an ihr Lebensende in den unterirdischen Städten Minervas zu bleiben.

Er war überrascht, daß Menschen von solchem Intelligenzgrad sich so bedingungslos in ihre Situation ergaben. Diese Bereitwilligkeit war verständlich bei jenen, die Hirnschäden erlitten hatten. Bis auf Alexej Bolkonski, einen jungen Mann russischer Herkunft, der einen schweren Sprachdefekt besaß, vermochten sie seine Fragen vernünftig zu beantworten. Natalie Van Doren, die aus den damaligen USA stammte, hatte sogar ihren hohen Intelligenzquotienten behalten, konnte sich jedoch an nichts erinnern, was vor ihrer Restaurierung geschehen war.

Sie alle und ihre Lehrerin waren bereits gut in die minervische Kultur integriert. Mehrere arbeiteten an wissenschaftlichen Projekten mit. Mary Evans war – was sonst – Spezialistin für terranische Geschichte geworden. Idris wurde der Unterhaltung bald über-



drüssig. Er beschloß, sich diese Leute später einzeln vorzunehmen, um herauszufinden, ob sie wirklich die Überzeugungen hegten, die sie hier vertraten.

Die Zusammenkunft wurde beendet. Dr. de Skun und Zylonia machten einen erleichterten Eindruck, Mary Evans und die anderen Überlebenden nicht minder. Die einzige weder erleichterte noch zufriedene Person war Idris Hamilton. Er war, wie er sich eingestand, ganz einfach erschöpft. Die Vermählung zwischen dem alten Hirn und dem neuen Körper war eine glückliche. Aber wie alle Hochzeiten brauchte auch diese eine Zeit der Gewöhnung.

## 6.

Er verspürte nicht die leiseste Lust, in die Nachbildung der Kapitänskabine zurückzukehren. Es lag nahe, daß er sich Zylonia de Herrens anschloß, der Frau, die viel für ihn getan hatte, als er nicht mehr war als ein paar Pfund Gehirnmasse in einem Behälter.

Ihre Wohnung umfaßte einen kleinen Raum und ein winziges Bad und lag in Talbot City, Eastern Avenue – so nannte sich anspruchsvoll der breite, gut beleuchtete Korridor, von dem aus man sie betrat. Trotzdem, ihr Heim war komfortabel. Naturgemäß war die Einrichtung optimal raumsparend. Die Wand gegenüber der Tür glich täuschend ähnlich einem Fenster, durch das man auf ausgedehnte Gärten und Parkanlagen blickte, die nicht existierten. Eine elektronische Illusion, aber eine hübsche.

Eine andere Wand war mit einem Vorhang verhangen. Auf einen Knopfdruck Zylonias schob sich der Vorhang beiseite und enthüllte die Glasscheibe eines herrlichen Aquariums. Es war atemberaubend schön. Idris war erstaunt und fasziniert von dem goldenen Sandboden, den vielfarbigen Fischen und den prächtigen Korallen.

»Sie sehen«, sagte Zylonia, »daß man auf einer Eisswelt leben kann, wenn man bedürfnisgerechte Verhältnisse herstellt. Möchten Sie etwas trinken?«

»Was können Sie anbieten?« forschte er neugierig.

»Scotch, Gin, Kafa, Rot- und Weißwein.«

»Sie produzieren das alles auf Minerva?«

»Wir können es nicht importieren, Idris.«

»Natürlich. Die Frage war dumm. Was ist Kafa?«

»Marsianischer Brandy. Ich dachte, er sei Ihnen bekannt.«

»Offenbar gab es ihn erst nach meiner Zeit. Ich versuche ihn.«

Sie füllte ein Glas und reichte es ihm. Er trank und genoß die Wärme in seiner Kehle. »Sind Sie verheiratet, Zylonia? Ich meine, gibt es einen Mann, der nur Sie liebt und den nur Sie lieben, mit dem Sie ständig leben? Ich hätte die Frage früher stellen sollen.«

Sie lächelte. »Wir gehen keine permanenten Bindungen ein. So etwas führt zu Eifersucht und Abhängigkeit. Gegenwärtig bin ich ungebunden.« Sie zögerte. »Das Projekt hat viel von meiner Zeit und Kraft beansprucht.«

Er leerte das Glas. »Dieser Kafra hält einem Vergleich mit französischem Kognak nicht stand.« Er lachte grimmig. »Aber da ich nie mehr französischen Kognak trinken werde, werde ich mich mit Kafra abfinden. Darf ich mehr haben?«

Zylonia füllte sein Glas ein zweites Mal und nahm sich ebenfalls eines. »Sie scherzen. Das ist ein gutes Zeichen. Haben Sie vor, sich zu betrinken?«

»Möglicherweise. Zu rein wissenschaftlichen Zwecken, versteht sich ... um meinen neuen Körper zu testen. Was für einen Trinkspruch gebraucht man auf Minerva?«

»Wir sagen: Talbot lebt.«

»Ich weiß einen besseren. Die Erde lebt.« Er hob sein Glas. »Möchten Sie mit mir darauf trinken?«

»Warum nicht? Die Erde lebt.« Sie stießen die Gläser aneinander und tranken.

»Wie steht es mit Kindern?« erkundigte sich Idris abrupt. »Man braucht eine Zweierbeziehung, um Kinder aufzuziehen.«

Sie lachte. »Sie sind drollig. Die Familienzelle ist etwas Prähistorisches. Vom psychohistorischen Standpunkt aus gesehen, war sie die Wurzel von Stammesfeinden, Nationalismus, Chauvinismus und Sektierertum.«

»Jesus Christus«, entfuhr es ihm. »Ich fürchte, ich muß noch viel lernen.«

»Sind Sie Christ?« fragte sie. »Nach meiner Kenntnis waren die christlichen Länder der Erde außerordentlich aggressiv und brutal.«

»Nein, ich bin kein Christ ... Wodurch ist die Familienzelle, wie Sie es nennen, abgelöst worden?«

»Die Vermehrung geschieht nach genetischen Kriterien. Jede von der Genetikbehörde als geeignet anerkannte Frau darf zwei Kinder gebären, in Ausnahmefällen, falls ihre genetischen Qualitäten besonders hoch sind, auch drei.«

»Kann ich noch Kafra haben?«

»Also wollen Sie sich wirklich betrinken«, sagte Zylonia. »Bedienen Sie sich, Idris. Ich finde es bedauerlich, aber verstehe es.«

Idris füllte sein Glas und leerte es mit einem Zug, dann lachte er. »Hört man uns ab?«

Ihre Miene wirkte aufrichtig verwundert. »Nein. Warum sollte man? Dies ist meine Wohnung. Sie sind mein Gast.«

»Gut. Dann, liebe Zylonia, darf ich Ihnen wohl sagen, daß diese minervische Kultur stinkt. Sie stinkt nach Computern, nach diesem verspäteten Jesus namens Garfield Talbot und nach technokratischer Diktatur.«

»Sie sind schon betrunken.«

Er füllte sein Glas erneut. »Keineswegs, ich fange erst an. Lassen Sie mir Zeit.«

Zylonia stand auf. »Ich glaube, ich sollte Dr. de Skun benachrichtigen.«

»Sie benachrichtigen weder ihn noch überhaupt irgend jemand, Zylonia. Sie haben erlebt, wozu ich fähig bin.«

»Sie drohen mir?« In ihrer Stimme klang Zorn mit. »Ich habe mich zu glauben bemüht, Sie seien kein gewalttätiger Mann.«

Er gab einen schweren Seufzer von sich. »Bitte verzeihen Sie. Rufen Sie ihn, wenn Sie es wollen ... Ich wünschte bloß, Sie täten es nicht.«

»Ich verzichte darauf. Idris, ich weiß sehr viel über Sie, über Ihre Kindheit, über Ihre Raumfahrten. Es steht alles in Ihrem Psycho-Dossier ... Ich habe Verständnis für Ihre Empfindungen, Ihre Einsamkeit, Ihre Trauer um Ihre Kameraden von der *Dag Hammarskjöld*, für Ihr Mißtrauen. Aber ich bitte Sie dringend, sich in Ihrem und unserem Interesse vernünftig zu verhalten.« Er schickte sich an, etwas zu erwidern, aber sie veranlaßte ihn mit einer Geste zum Schweigen. »Nein, bitte hören Sie mich an ... Sie wissen, daß wir – vor allem Dr. de Skun – für das Projekt schwere Arbeit leisten mußten. Sie wissen nicht, daß das Projekt Gegenstand einer Kontroverse ist. Nun, da wir die technische und physikalische Seite des Projekts als möglich bewiesen haben, hängt alles von Ihrem weiteren Auftreten ab. Es gibt Leute auf Minerva, die es für widernatürlich und unmoralisch halten, das Leben über die natürlichen Grenzen hinaus zu verlängern. Seltsames Benehmen Ihrerseits würde diese Leute in die Lage versetzen, zu behaupten, Sie seien durch die Hirntransplantation um den Verstand gekommen. Auf diese Weise könnten sie das Projekt blockieren.«

Idris lachte. »Ich begreife das Problem nicht ganz. Akzeptieren diese Puristen trotz Krebs und Blinddarmentzündungen auch die Chirurgie nicht?«

»So einfach ist es nicht. Sie akzeptieren alle Methoden und Techniken, die aus der Zeit vor dem von Talbot geführten Exodus herrühren. Alle späteren Entwicklungen und Errungenschaften betrachtet die TT-Partei mit Argwohn.«

»Was bedeutet TT?«

»Treu zu Talbot ... Diese Leute glauben, daß unser Leben auf Minerva eine Buße für die Sünden der Menschheit ist. Unter den nicht wissenschaftlich orientierten Schichten unserer Gemeinschaft genießen sie große Unterstützung. Die Problematik wird durch die Tatsache verschärft, daß die durchschnittliche Lebenserwartung anhaltend sinkt.«

»Also sollte jeder Minervier über die Möglichkeit der Hirntransplantation erfreut sein.«

»Die TT-Partei ist es nicht.« Zylonia schüttelte den Kopf. »Sie hält die Lebensverkürzung für eine Form der Strafe. Dagegen glaubt man, daß die Unsterblichkeit ganz von selbst käme, wenn man den ›richtigen‹ Weg geht.«

Idris war sehr erheitert. »Fünftausend Jahre sind verstrichen, und die Menschen müssen sich noch immer mit Dummköpfen plagen ... Darf ich Ihr Leben – zumindest vorübergehend – mit Ihnen teilen, Zylonia? Ich möchte nicht zurück in diese hübsche Nachbildung meiner Kapitänskabine.«

»Sie dürfen – eine Zeitlang. Aber ich muß über Ihr Verhalten Bericht erstatten.«

»Versteht sich ... Werden wir auch sexuellen Kontaktpflegen?«

»Ist das wichtig für Sie?«

»Ich denke schon.«

Sie lächelte verhalten.

»Dann erhebe ich im Interesse der Wissenschaft keine Einwände.«

»Können wir es jetzt tun?«

»Waren Sie schon immer so direkt?«

»Niemals. Ein völlig neuer Zug an mir.«

»Gut, Idris. Sie wissen, daß wir bereits ein intellektuelles Liebesverhältnis eingegangen sind. Vielleicht hat es eine günstige therapeutische Wirkung, wenn wir es physisch besiegeln.«

»Sehr günstig«, versicherte er. »Welcher Knopf holt das Bett aus der Wand?«

Sie zeigte es ihm. Als er sich wieder nach ihr umdrehte, war sie bereits nackt.

»So mag ich es.«

»Ich glaube, ich werde es auch mögen«, sagte sie.

»Doch nachher, war es nun gut oder schlecht, müssen Sie mir einen Gefallen tun.«

»Welchen?«

»Ein Buch lesen. *Talbots Bekenntnisse*. Versprechen Sie es?«

»Ja.« Er nahm sie in seine Arme und küßte sie. Es war ein wundervolles Gefühl. Sie war eine Frau, auf die fünftausend Jahre lang zu warten sich lohnte.

*Talbots Bekenntnisse* war ein seltsames, leidenschaftliches Buch, das ein seltsamer, leidenschaftlicher Mann dreitausend Jahre zuvor geschrieben hatte. Garfield Talbot war ein Mann der Extreme gewesen, ein Pazifist, der jedoch nicht gezögert hatte, einen Kapitän, der die Teilnahme an Minervas Besiedlung verwei-

gerte, mit seinem Raumschiff zu vernichten. Religiöser Fanatiker und Sozialutopist zugleich, hatte er die Wissenschaft gehaßt, die unentbehrlich war, die Absicht der Besiedlung zu verwirklichen.

Man hatte ihn zum ersten Präsidenten des Rates der fünf Städte gewählt. Er hatte die Empfehlungen der Ratsmitglieder beachtet, die endgültigen Entscheidungen jedoch allein getroffen. Insofern war er ein großzügiger Despot gewesen. Man hatte ihn gefürchtet und sich zugleich seiner faszinierenden Persönlichkeit nicht entziehen können. Auf jeden Fall war er niemals korrupt geworden. Für sich hatte er nichts beansprucht – außer Macht. Er war, so urteilte Idris, eine Mischung aus Rasputin, Hitler und Gandhi gewesen. Hätte er im 19. oder 20. Jahrhundert auf der Erde gelebt, wäre er zweifellos zum Herrscher eines ganzen Kontinents geworden. Zwar hatte er es nur zum Gründer einer Kolonie auf dem äußersten Planeten des Solsystems gebracht, doch diese Leistung war vielleicht bedeutender als die Taten Alexander des Großen, Julius Cäsars und Napoleons, denn sie hatte drei Jahrtausende überdauert.

Talbots Mißtrauen gegen die Wissenschaft – die, wie er meinte, den Untergang des menschlichen Lebens auf zwei Planeten verschuldet hatte – konnte man nur noch als pathologisch bezeichnen. Wäre alles nach seinem Willen verlaufen, hätte er jede weitere wissenschaftliche Forschung restlos verboten. Aber für diesen Zweck reichte seine Macht nicht aus. Unter den Männern und Frauen, die er vom Mars gerettet hatte, befanden sich zahlreiche erstrangige Wissenschaftler, die jeden Mißbrauch der Wissenschaft durchaus fürchteten und verabscheuten, deren Grundhaltung aber



rationaler war als Talbots. So kam es unvermeidlich zu Konflikten.

Die erste entscheidende Auseinandersetzung betraf die Errichtung einer Stadt auf Minervas Oberfläche. Eine Anzahl von Technikern, Physikern und Psychologen vertrat die Auffassung, daß es nicht zwangsläufig erforderlich sei, sich unterirdisch zu etablieren und eine Untergrundexistenz die Entwicklung eines Sozialgefüges nachteilig beeinflussen könne. Sie entwarfen Pläne für Kuppelstädte, die sich mit einem Bruchteil des für unterirdische Anlagen nötigen Aufwands errichten lassen sollten. Garfield Talbot verwarf den Bau von Oberflächensiedlungen mit den gleichen Argumenten, mit denen er die Landung auf Minerva durchgesetzt hatte. Er wollte Aktivitäten und Gewohnheiten der Siedler auf ein Minimum beschränken und betrachtete ein Leben unter der Oberfläche als Grundlage der allgemeinen Kasteiung und Buße, denen sich der Rest der Menschheit unterziehen müsse, als eine Art von freiwilliger Läuterung, deren Ende nur durch Überwindung der aggressiven Instinkte, die die Kulturen auf Erde und Mars ausgelöscht hatten, zu erreichen sei. Dennoch fanden sich immer mehr Befürworter der Oberflächenbesiedlung. Talbot mußte schließlich gestatten, daß sie sich an die Verwirklichung ihrer Pläne machten, aber er erhob eine Auflage – sie durften genug Ausrüstungen und Verpflegung für ein halbes M-Jahr mitnehmen, würden sich nach dessen Ablauf jedoch allein versorgen müssen.

Die Entscheidung schien gerecht. Allerdings ahnte Talbot, daß das Projekt ohne energische Leitung zum Scheitern verdammt war. Und er behielt recht. Mi-

nervas Oberfläche war kein Ort, um technische Vorhaben auf dem Umweg über Diskussionen und Abstimmungen auszuführen. Bevor die erste Kuppel über die lebenswichtigen hydroponischen Installationen verfügte, wurde die Versorgungslage der Oberflächensiedler kritisch. Per Funk forderten sie von Talbot City, damals die einzige Untersiedlung, mehr Sauerstoff, mehr Nahrung und weitere Gerätschaften an. Garfield Talbot verweigerte alles, indem er auf die getroffene Vereinbarung verwies. Die Situation der Oberflächensiedler wurde verzweifelt. Es kam zu zahlreichen Todesfällen, hauptsächlich aus Sauerstoffmangel. Endlich unterbreiteten sie das Angebot, das Projekt endgültig einzustellen, wenn sie in die unterirdischen Zufluchtsstätten zurückkehren dürften. Talbot verweigerte auch das. Er wandte ein, wer eine Abmachung breche, halte auch eine zweite nicht.

Zuletzt unternahmen die überlebenden Oberflächensiedler einen verzweifelten Versuch, sich den Weg in die Gewölbe zu erzwingen. Talbot City besaß derzeit vier Luftschleusen. Garfield Talbot ließ sie durch seine vertrauenswürdigsten Anhänger, die er mit Lasergewehren bewaffnete, ständig bewachen. Als die verbliebenen Oberflächensiedler eine der Schleusen gewaltsam zu öffnen versuchten, gelangten Talbots Männer durch eine andere Schleuse in ihren Rücken und töteten sie alle.

Während Idris *Talbots Bekenntnisse* las, fand er sich von der enormen Komplexität der Psyche des Verfassers fasziniert. Es war ein Dokument nahezu verblüffender Aufrichtigkeit und Selbstenthüllung. Garfield Talbot war ein Mann gewesen, der einen rebellischen

Raumschiffskapitän ohne Zögern vernichten und widerspenstige Siedler erbarmungslos töten ließ, aber auch ein Mann, der sich gerne auf halbe Ration setzte, wenn eine Fehlentwicklung in der Versorgung es verlangte, damit Kinder und Schwangere genug Nahrung erhielten.

Ohne ihn, soviel wurde Idris klar, hätte die Kolonie auf Minerva niemals überlebt. Aber im Verlauf der Jahrhunderte waren seine Maßstäbe und seine Philosophie zu einem Hemmfaktor geworden. Das Vermächtnis Garfield Talbots hinderte die Minervier daran, ihre Zahl zu vergrößern, Wissenschaft und Technik weiterzuentwickeln und die Evolution zu beschleunigen.

Nun begann Idris zu begreifen, welchen Mut Manfrius de Skun und Zylonia für ihre Arbeit brauchten. Nun sah er einen Sinn in seinem zweiten Leben.

Der Sinn war Teufelsaustreibung. Die eingefrorenen Meinungen Garfield Talbots hatten den Rest der Menschheit zu lange beherrscht.

Trotz der wachsend vertraulichen Beziehung zu Zylonia vergaß Idris nie, daß sie eine Mitarbeiterin der Behörde für mentale Gesundheit war, ein Mitglied des Teams, dem nach seiner Restaurierung daran gelegen war, seine Verhaltensweisen zu studieren und zu analysieren.

Er war nicht nur ein Mann, dem man ein neues Leben und einen neuen Körper geschenkt hatte. Er war, wie er nun einsah, ein wichtiger Faktor minervischer Politik. Von seinem Verhalten hingen Erfolg oder Mißerfolg des Unsterblichkeitsprojekts ab. Die TT-Partei würde ihn nur zu gerne für verrückt erklären

lassen. Man belauerte ihn. Nach der Lektüre von *Talbots Bekenntnisse* besaß er eine Vorstellung von den Dingen, die man von orthodoxen Minerviern erwarten konnte. Für einen gewissen Zeitraum mußte er in seinen Taten und Äußerungen sehr vorsichtig sein.

Andererseits durfte er davon ausgehen, daß Zylonia, Manfrius de Skun und andere Persönlichkeiten wenigstens vorläufig auf seiner Seite standen. Sie würden ihm – schon im Interesse ihres Unsterblichkeitsprojekts – weitgehenden Schutz und umfangreiche Unterstützung gewähren. Doch würde das so bleiben, wenn er auf der Verwirklichung seiner tatsächlichen Absichten bestand? Idris bezweifelte es. Erzwang sich zur Behutsamkeit und Geduld. Die Minervier besaßen nur ein funktionstüchtiges Fernraumschiff. Sie wußten, daß er zur Erde zurückzukehren beabsichtigte. Das allein war in den Augen vieler ein Zeichen geistiger Krankheit. Nichts durfte ihren Verdacht auf die Tatsache lenken, daß er die *Amazonia* stehlen wollte. Vermochte er Begleiter anzuwerben, um so besser. Falls nicht, würde er allein starten.

Die Erde ... Nach fünftausend Jahren mußten viele Spuren der Vergewaltigung, die die Menschheit ihr angetan hatte, verschwunden sein. Ohne Luftverschmutzung, ohne atomare Verseuchung und ohne chemische Verpestung mußte sich Leben erhalten haben. Die Erde war zu alt, zu groß und zu kraftvoll, um völlig von Menschen zerstört werden zu können. Etwas mußte überlebt haben. Das Leben war unendlich zäh, unendlich anpassungsfähig. Vielleicht existierten in tropischen Urwäldern kleine Horden primitiver Menschen, die sich von dem Gewürm er-

nährte, das das verschlammte Erdreich noch hervorbrachte. Je länger Idris darüber nachdachte, um so stärker wuchs seine Überzeugung, daß die Menschen auf der Erde – und sei es nur als kleiner Stamm von Wilden – zu überdauern vermocht hatten. Natürlich war das reines Wunschdenken. Aber es verlieh ihm die Kraft, sich in Geduld zu schicken.

Unterdessen eignete er sich Kenntnisse über Minerva an, verhielt sich vernünftig, um der TT-Partei keinen Anlaß zur Klage zu bieten, und versuchte mit Manfrius de Skun einwandfrei zu kooperieren.

Im Projektzentrum wurde er regelmäßig medizinischen Kontrollen unterzogen. Dr. de Skun schien über die Resultate mehr als befriedigt. Idris' Hirnströme waren normal, sein Puls schlug etwas zu schnell; Blutdruck, motorische Reflexe, Temperatur und Sehvermögen erwiesen sich ebenfalls als normal. Er war fast ein Musterbeispiel von Gesundheit.

»Trotz Ihrer etwas dramatischen Beendigung des Rehabilitierungsprogramms sind Sie in bemerkenswert guter Verfassung«, sagte Dr. de Skun. »Sie werden weiterhin untersucht, aber grundsätzlich ist meine Arbeit getan. Die Technik der Transplantation eines Hirns in einen Zuchtkörper hat triumphiert.« Seine Miene verdüsterte sich. »Jedenfalls unter physischen Aspekten. Bis eine Nutzanwendung für alle Minervier möglich ist, bleibt noch viel Arbeit zu tun ... Sie sind ein sehr intelligenter Mann, Kapitän Hamilton.« Er lächelte. »Vielleicht etwas zu intelligent, um bequem zu sein. Sie pflegen viel mit Zylonia de Herrens zu reden – nebenbei bemerkt, sie ist meine Tochter. Sie haben *Talbots Bekenntnisse* gelesen und begreifen nun sicherlich manche unserer Schwierig-

keiten. Obschon wir die physische Realisierbarkeit der Transplantationsmethode erfolgreich demonstriert haben, stehen wir noch vor der Aufgabe, vielen argwöhnischen Leuten – vornehmlich der TT-Partei – zu beweisen, daß die Methode auch psychisch Erfolg hat. Wir müssen ihnen beweisen, daß Sie eine dauerhaft stabilisierte Persönlichkeit besitzen.«

»Mit anderen Worten«, sagte Idris, »wenn ich mich nach minervischen Vorstellungen normal verhalte, wird man das Unsterblichkeitsprojekt akzeptieren.«

»So ist es.« Manfred de Skun seufzte. »Ich wünschte, Sie wären weniger intelligent. Es würde uns manches erleichtern ... Ich hätte dafür sorgen können, Kapitän Hamilton, daß Sie jetzt weniger intelligent wären. Wir haben Ihr Gehirn jahrelang sorgfältig studiert. Bestimmte Hirnzonen hätten sich modifizieren lassen.«

»Ich bin dankbar, daß Sie es nicht getan haben.«

»Nach ethischen Gesichtspunkten besaß ich dazu kein Recht. Aber es wäre leicht gewesen. Sehr leicht.«

»Ich bin Ihnen dankbar. Ich bewundere Ihre Redlichkeit.«

Manfred de Skun lachte grimmig. »Vielleicht werde ich es einmal bereuen. Die TT-Partei hält Sie bereits für eine Art kultureller Zeitbombe.«

Idris schwieg einige Augenblicke. »Dr. de Skun«, sagte er schließlich, »ich schulde Ihnen viel. Nein, sogar alles – mein Leben. Sie hätten diese ärgerniserregenden Hirnzonen in der Tat ausbrennen sollen. Aber ich bin meiner Verpflichtung bewußt. Für eine Zeitlang werde ich mich wie ein minervischer Musterbürger benehmen.«

»Für eine Zeitlang? Wie lange ist das?«

»Bis das Unsterblichkeitsprojekt absolut gesichert ist.«

»Und dann?«

»Dann werde ich mir eine Mannschaft für die *Amazonia* suchen und zur Erde starten.«

»Sie *sind* wahnsinnig.«

»Machen Sie sich keine Sorgen, Dr. de Skun. Es handelt sich um eine Form kontrollierten Wahnsinns.«

»Ich könnte den Hohen Rat über Ihre Absichten informieren.«

»Aber Sie werden es nicht tun. Es würde als Bestätigung dafür ausgelegt, daß ich unzurechnungsfähig bin. Daraus ergäbe sich der Abbruch des Unsterblichkeitsprojekts, das weitere Absinken der Lebenserwartung, schließlich das Ende des Lebens auf Minerva ... Wieso ist Zylonia Ihre Tochter? Sie trägt einen anderen Namen.«

»Wir kennen keine Dauerehen, Kapitän Hamilton. Deshalb verläuft die Abstammungslinie mütterlicherseits. Das ist einfacher.«

»Natürlich. Hätte ich mir denken sollen.« Idris grinste. »Womöglich haben Sie doch ein paar Zellen aus meinem Hirn gebrannt, Dr. de Skun.«

Geräuschlos hielt der Lift. Die Türen öffneten sich. Idris trat hinaus unter die Kuppel, deren transparente Wände Leuchtstreifen durchliefen. Er starrte durch die dreifache Plastikglaswand nach draußen und sah – gar nichts. Seine Enttäuschung war bitter.

Zylonia zitterte und fürchtete sich anscheinend.

»Frierst du?«

»Nur psychisch. Wenige Minervier kommen hier hinauf. Die Welt, die sie geschaffen haben – Wärme

und Sicherheit –, liegt in der Tiefe. Hier oben spürt man davon nichts, man wird auf die Öde außerhalb aufmerksam.«

»Ich vermag nichts zu sehen.«

»Du kannst.« Sie drückte einen Kontakt neben dem Lift, und die Kuppel verdunkelte sich.

Als sein Augenlicht sich den neuen Lichtverhältnissen angepaßt hatte, sah Idris das zeitlose, unveränderliche Blinken der Sterne. Ihr Anblick hob seine Stimmung. Es war lange her, seit er sie zuletzt gesehen hatte. Fünf Jahrtausende. Er trat dicht vor die Transparentwand und spähte nach unten. Im Sternenlicht konnte er einige verwaschene Umrisse ausmachen – offensichtlich Felsen. Er glaubte eine Spiegelung der Sterne zu erkennen, wie auf einer Wasseroberfläche. Er blickte wieder auf und hatte den Eindruck, daß Wolken die Sterne verdeckten. Aber das konnte Täuschung sein. Wahrscheinlich handelte es sich lediglich um irgendeinen dünnen Niederschlag auf der Außenseite der Transparentwand.

Idris lachte nervös. »Ich glaube, ich sehe Wahnbilder. Wasser und Wolken ... Gäbe es nur mehr Licht.«

»Dann machen wir welches«, sagte Zylonia. Sie drückte einen anderen Kontakt. Plötzlich war das Gelände rings um die Kuppel in einem Radius von etwa einem Kilometer strahlend hell erleuchtet. Fasziniert starrte Idris hinaus. Es gab tatsächlich Wolken – groß, fließend, flockig, ähnlich wie die Wolken der Erde – an dem dunklen Himmel. Und es gab wirklich Seen, manche ausgedehnt, manche waren nur große Pfützen. Kristallische Felsen glitzerten wie riesige Diamanten. Er blickte aufwärts und wurde sofort von der künstlichen Lichtquelle geblendet.



»Unglaublich«, sagte er leise. »Geradezu unglaublich ... Was für ein Licht ist das?«

»Eine Atomlampe. Sie befindet sich auf einem dreihundert Meter hohen Pfeiler. Die Lichtstärke läßt sich regulieren. Möchtest du eine hellere Beleuchtung?«

»Nein, danke. Noch nicht. Es gibt schon sehr viel zu sehen ... unglaublich schön und wunderbar. Ich habe eine Art von Mondlandschaft erwartet – nichts als Felsen und Staub, Berge und Krater. Statt dessen sehe ich Wolken und Seen. Kommt es womöglich auch zu Schnee- und Regenfällen?«

Sie lachte. »Ja, Idris, Schnee und Regen fallen auch. Es gibt auch Stürme. Die Atmosphäre besteht aus Helium. Die Wolken bestehen aus Wasserstoff. Bei leichten Temperatur- und Druckveränderungen schlagen sie sich als Wasserstoffschnee oder -regen nieder.«

»Dann sind die Seen Wasserstoffseen?«

»Ja. Die Oberflächentemperatur beträgt ungefähr siebzehn Grad Kelvin. Du kennst die Gradeinteilung nach Kelvin?«

»Kelvin war ein Mensch der Erde«, antwortete er lachend. »Also liegt die Oberflächentemperatur von Minerva lediglich siebzehn Grad über dem absoluten Nullpunkt. Und dieser Eisplanet ist die letzte Zuflucht der Menschheit. Dagegen muß etwas getan werden.«

»Dagegen gibt es nichts zu tun.«

»Doch.« Er streckte einen Finger aus. »Woraus sind diese prächtigen Kristallformationen?«

Zylonia trat näher und schaute in die gewiesene Richtung. »Wahrscheinlich solider Sauerstoff. Stick-

stoffgestein ist gewöhnlich kleiner und reflektiert weniger Licht.«

»Ich verstehe nicht. Was ist das?«

»Es stammt aus einem alten Märchen der Erde, meine Liebe. Geschrieben von einem Mann namens Hans Christian Andersen, wenn ich mich recht entsinne ... Ein junger Mann fand den Palast der Eisprinzessin. Sie hielt ihn gefangen, indem sie eine Nadel aus Eis in sein Herz stieß. Aber seine Jugendfreundin folgte ihm und brachte das Eis mit ihrer Liebe zum Schmelzen. Die beiden kehrten in ihre Heimat zurück.«

»Hoffentlich wurden sie für immer glücklich.«

»Natürlich. So war es in Märchen üblich. In meinem Herzen steckt keine Nadel aus Eis. Ich werde in meine Heimat zurückkehren. Ich weiß es.«

Sie ergriff seine Hand. »Armer Idris. Wer könnte dir vorwerfen, daß du in unverwirklichte Träume fliehst? Doch sprich darüber nicht zu anderen Minerviern. Es würde sie beunruhigen.«

»Beunruhigen! Schön gesagt.« Grimmig lachte er auf. »Der Rest der Menschheit vegetiert auf dem zehnten Planeten dahin und darf nicht beunruhigt werden!«

»Du weißt, wie ich es meine.«

»Ja, ich weiß es. Es ist ein Axiom Talbots, daß die Erde endgültig untergegangen ist. Aber daran glaube ich nicht.«

»Idris, die historischen Tatsachen sind dir bekannt.«

»Fünftausend Jahre sind eine lange Zeit. Tatsachen verändern sich. Vor fünftausend Jahren war ich tot. Jetzt lebe ich.«

Sie zitterte. »Ich friere. Diese tote Welt dort draußen scheint ihre Kälte in mein Bewußtsein zu projizieren. Laß uns gehen. Du hast die Oberfläche gesehen, wie ich dir versprach.«

»Gewähre mir noch fünf Minuten, Zylonia. Für dich ist die Oberfläche furchterregend, für mich dagegen wunderschön. Ich begreife, warum ein Teil der Marsflüchtigen Kuppelstädte bauen wollte. Daß sie scheiterten, ist tragisch. Hätten sie Erfolg gehabt, wäre die minervische Geschichte anders verlaufen. Ein Leben unter den Sternen hätte die Menschen daran gemahnt, daß ihre Bestimmung sich nicht auf einer öden Welt erfüllt. Und nun fürchten die Minervier sich vor offenem Himmel, haben eine Maulwurfsmentalität entwickelt.«

»Was ist ein Maulwurf?«

»Ein kleines, fast blindes Pelztier der Erde. Es lebt unter dem Boden und gräbt Tunnelsysteme.« Er lachte. Angestrengt starrte er durch die drei Schichten von Plastikglas. Zylonias Abneigung war verständlich. Minervas Oberfläche war tödlich – aber auch eine große Herausforderung. Und sie war auf seltsame Weise schön. Er vermochte sie sich erfüllt von Licht und Leben vorzustellen. Kuppelstädte, Raumhäfen – eine dynamische, sich erneut über das ganze Sonnensystem ausbreitende Zivilisation. Doch die Minervier hatten innerhalb von dreitausend Jahren nur eine Untergrundkultur, ein Nullbevölkerungswachstum und eine pathologische Furcht vor Veränderungen erlangt.

»Nun gut, Zylonia. Kehren wir um, hinab in die Gemeinde der Maulwürfe. Aber eines Tages werde ich euch alle nach draußen treiben, bevor Talbots

hirnrissiges Testament euch den letzten Rest von Wa-  
gemut ausgelöscht hat.«

## 7.

Der Rhythmus der M-Tage wurde in Minervas unterirdischen Städten einfach durch entsprechende Dämpfung und Erhellung der Lichtquellen geregelt. Die meisten Minervier beachteten die Konventionen von Tag und Nacht aus praktischen Gründen. Doch abgesehen von der Notwendigkeit von Schichtarbeit und permanenter Kontrolle lebenswichtiger Maschinerie wie Atomgeneratoren, Klimaanlage, Recycling-Einrichtungen und hydroponische Fabriken, gab es einige Minervier, die ein Leben bei Nacht vorzogen. Vorwiegend handelte es sich um Dichter, Künstler, Sozialkritiker und ähnliches, wie Idris sich vergewisserte.

Die fünf Städte trugen die Namen Talbot, Vorshinski, Aragon, Brandt und Chiang. Sie waren nach den hervorragendsten Führern der ursprünglichen Siedler benannt und jeweils etwa fünf Kilometer voneinander entfernt. Der interstädtische Verkehr wurde mit Einschienenfahrzeugen abgewickelt. Es gehörte zu den Gewohnheiten der minervischen Kritiker, sich in diesen Fahrzeugen zu nächtlichen Diskussionen, Feierlichkeiten und Protestkundgebungen zu versammeln, die bis in den Morgen währten. Schließlich gelang es Idris, mit einer Gruppe dieser Leute in Kontakt zu treten, die mit der Art des minervischen Lebens unzufrieden waren. Er hoffte darauf, sie zu zielgerichteten Aktionen bewegen zu können, die sich eigneten, um die jahrhundertealten erstarrten Formen der minervischen Zivilisation zu erschüttern.

Vorerst jedoch widmete er der Aufgabe, mit den

Einzelheiten dieser Zivilisation eingehend vertraut zu werden, sehr viel Zeit. Obendrein mußte er ein ermüdendes Programm von Interviews und Diskussionen mit Historikern, Soziologen, Psychologen, Anthropologen und anderen an ihm und der Erde interessierten Personenkreisen über sich ergehen lassen. Er beantwortete ihre Fragen geduldig und nach bestem Wissen, wobei er sich bemühte, der Menschheit Gerechtigkeit zu tun, ohne etwas zu beschönigen.

Für eine Weile blieb Zylonia seine ständige Begleiterin. Sie zeigte ihm die fünf Städte. Die Vielzahl von Minerviern, denen er auf seinen Rundfahrten begegnete, kannte ihn bereits von ihren TV-Schirmen. Man hatte auch schon eine Dokumentation über das gesamte Unsterblichkeitsprojekt ausgestrahlt, angefangen bei der Bergung der *Dag Hammarskjöld* (wie Idris erfuhr, befand das Schiff sich in einer Kreisbahn um den Planeten, um eventuell später als wertvolles Museumsstück unter die Oberfläche gebracht zu werden), über die verschiedenen Stufen seines Restaurierungsprozesses bis zu der Zeit, als er ein Gehirn in einem Behälter war und Zylonia sein Rettungsanker. Das Unsterblichkeitsprojekt bestimmte gegenwärtig den Inhalt aller philosophischen und politischen Gespräche. Erstmals in der menschlichen Geschichte war bewiesen worden, daß die Vergänglichkeit des organischen Versorgungssystems, des Körpers, nicht zwangsläufig in den Tod der Persönlichkeit münden mußte. Vorausgesetzt, das Hirn erhielt nach jedem Körperverschleiß einen neuen Zuchtkörper, gab es für die Dauer der Persönlichkeitsexistenz keine Grenzen außer denen, die das Hirn als Organ des Bewußtseins selbst auferlegte. Anders ausgedrückt, die phy-

sische Altersschwäche war besiegt. Zu überwinden blieb noch die mentale Altersschwäche – der Zusammenbruch überlasteter Neuronensysteme.

Dr. Manfrius de Skun, dem es gelungen war, Idris Hamilton von den Toten zu erwecken, war plötzlich einer der wichtigsten, einflußreichsten und meistumstrittenen Männer des Planeten. Die TT-Partei schloß ihre Reihen und verschrte ihn als satanischen Versucher, der die Reinen mit dem Versprechen eines verlängerten Lebens verlocken wolle. Die liberaler gesonnenen Minerver sahen in ihm einen Wohltäter, der entdeckt hatte, wie sich der Anbruch der immerwährenden Nacht hinauszögern ließ. Das Ergebnis der Auseinandersetzung hing vollständig davon ab, ob sich Dr. de Skuns Meerschweinchen – Kapitän Idris Hamilton – als geistig absolut gesundes Individuum erweisen würde. Die Gegner des Projekts hofften, daß sich genug Abweichungen vom Normalverhalten – vom minervischen Normalverhalten – zeigen würden, um Symptome einer unterschwelligten Instabilität nachweisen zu können.

Im Verlauf seiner zahlreichen Gespräche mit Minerviern lernte Idris die Befürworter des Projekts bald von den Gegnern zu unterscheiden, obwohl beide Seiten sich ihm gegenüber gleichmäßig und beinahe langweilig freundlich verhielten. Die Befürworter – zumeist jüngere Leute, Wissenschaftler, Techniker und ähnliches – fragten ihn hauptsächlich nach seinen Erinnerungen an die Erde. Die das Projekt ablehnten – Administratoren, manche Lehrer und viele ältere Frauen –, erkundigten sich vornehmlich nach seinen Eindrücken und seiner Meinung von der minervischen Gesellschaft. Idris durchschaute die mei-

sten der verfänglichen Fragen und trat nach bestem Vermögen diplomatisch auf. Insgesamt war Zylonia recht zufrieden mit ihm.

Sie nahm ihn mit zur Vorshinski-Farm. Jede der fünf Städte besaß eine eigene Farm für Naturprodukte, die neben den hydroponischen Plantagen und Proteinfabriken betrieben wurde. Synthetische Fleisch-, Fisch- und Käseprodukte gehörten zu den üblichen Komponenten der minervischen Ernährung. Natürliche Nahrungsmittel wurden jedoch ebenso produziert, vorwiegend für Kinder, Kranke und Alte. Zylonia hatte zur Vorshinski-Farm ein besonderes Verhältnis, weil sie dort einen therapeutischen Arbeitsurlaub verbringen durfte. Aber da war noch, wie Idris zu seiner tiefen Enttäuschung erfahren sollte, ein anderer Grund.

Die Farm stellte eine beeindruckende Anlage dar. Sie lag in einer weiträumigen, natürlichen Höhle ungefähr fünfhundert Meter unterhalb von Vorshinski City und ließ sich nur durch Lifts erreichen. Das Innere ähnelte einer Höhle durchaus nicht. An der Decke sah man die täuschend echte Illusion eines klaren blauen Himmels – so blau, wie er einst auf der Erde gewesen war, bevor die Umweltverschmutzung ewiges Zwielicht und anhaltenden Regen verursachte – mit flockigen Wolken und einer hell scheinenden Sonne. Auf der Vorshinski-Farm herrschte Hochsommer. Die Kornfelder standen wie rauchgoldene Wogen. Vieh graste auf saftigen Weiden – friesische, englische und texanische Rinderarten. Schweine wälzten sich in braunem Mutterboden. Hühner scharrteten nach Käfern und Würmern. Nicht einmal rastlose Schmetterlinge und nimmermüde Bienen



fehlten. Idris war erstaunt. Hier, tief unter der Oberfläche eines toten Planeten, existierte ein fast perfektes Faksimile einer gesunden Umwelt, wie es sie während des Goldenen Zeitalters der Erde gegeben hatte. Die klimatische Kontrolle, so erfuhr er von dem Farmverwalter, orientierte sich am theoretischen Optimum, das in den landwirtschaftlich bestgeeigneten Klimazonen der Erde geherrscht hatte, bevor die Umweltverschmutzung ernsthafte Folgen eintrug. Die atomare Sonne lieferte der Farm variable, computergesteuerte Strahlungsmengen, deren jeweiligen Grad man nach den Produktionsbedürfnissen einstellte. Computergesteuert waren auch regelmäßige Regenfälle. Das Wasser wurde zwei schmalen Bächen entnommen, die in einen zentralen See mündeten, in dem es von Enten und Fischen wimmelte, als Regen versprüht und über Sammelbecken zurück in das Reservoir gepumpt. Die Ernten, so erklärte Sirius Bourne, der Farmverwalter, brauchten bis zur Reife nur die halbe Zeitspanne wie auf der Erde. Auf der Vorshinski-Farm hatte man den Zyklus von vier Jahreszeiten durch einen drei Jahreszeiten umfassenden Zyklus abgelöst. Es gab einen kurzen Frühling, einen langen Sommer und eine sehr kurze Winterperiode.

Sirius Bourne war ein netter junger Mann, nach irdischen Maßstäben etwa dreißig Jahre alt. Er und Zylonia waren offensichtlich sehr vertraut miteinander – eine Tatsache, die Idris sehr verdross und verheerende Folgen hatte. Dennoch verlief die Besichtigung friedlich, bis sie sich voneinander verabschiedeten. Sirius hielt Zylonias Hand und küßte die junge Frau auf beide Wangen.

»Wann werden wir unsere Schuhe wieder unter ein

Bett stellen, Zylonia?« erkundigte er sich. »Es ist jetzt lange her. Ich war sehr glücklich mit dir.«

»Bald«, antwortete Zylonia sachlich. »Du weißt, ich habe mit Idris viel Arbeit gehabt. Doch bald ist es soweit. Es wird mich sehr freuen.«

Ungläubig starrte Idris sie an. »Ihr liebt euch?«

Sirius lachte. »Verzeihen Sie, Idris, aber das ist eine verstaubte romantische Vorstellung der Erde. Sozusagen haben Sie jedoch recht. Als Sie noch in Ihrem Tank lagen, bestand zwischen Zylonia und mir eine befristete Verbindung. Sie tat ihr gut und auch mir. Sie ist eine köstliche Liebhaberin, glauben Sie mir. Ihr Körper ist so aktiv. Ich erinnere mich noch an ...«

Idris schlug ihn. Ohne zu denken, holte er aus und zerstörte mit einem Hieb allen guten Willen, den er sich anezogen hatte. Es gab Zeugen – zwei Farmarbeiter.

Sirius lag unter einem Apfelbaum im Gras und starrte Idris mit grenzenloser Verblüffung an. Aus einem Mundwinkel rann Blut. Bei seinem Versuch, es fortzuwischen, verschmierte er sein Gesicht damit.

»Verzeihen Sie ... Ich begreife nicht. Warum haben Sie das getan?«

Idris war außer sich. »Stehen Sie auf«, sagte er frostig.

Sirius folgte der Aufforderung, und Idris schlug ihn nochmals, so daß der Mann ins Gras fiel. Idris bemerkte, daß er durchgedreht hatte, aber es war ihm gleichgültig. Es machte ihm Spaß.

Zylonia schrie. Die beiden Farmarbeiter versuchten einzugreifen, bereuten es jedoch sofort. Idris trat den einen in den Bauch und versetzte dem anderen einen Handkantenschlag auf den ausgestreckten Arm, der einen Ziegelstein gespalten hätte.

Zylonia schrie erneut. Der Klang ihrer Stimme zerriß den Schleier dumpfen Zorns in seinem Kopf.

»Bestie!« rief sie. »Bestie! Wahnsinniger! Talbot hatte recht. Die Menschen der Erde erliegen ihrer Zerstörungswut bei jeder Gelegenheit. Warum haben wir nur so viel Zeit verschwendet, um dich wiederzubeleben? Du bist ein Schandtäter, Idris. Nichts als eine Bestie aus der Wildnis.«

Dann sank sie schluchzend auf die Knie, als sie bemerkte, was sie soeben ausgesprochen hatte. Sie hatte Idris vor Zeugen für wahnsinnig erklärt. Sie, die so schwer am Unsterblichkeitsprojekt gearbeitet hatte, hatte es nun ruiniert.

Hilflos starrte Idris sie an. Dann musterte er die drei verletzten Männer. Sirius Bournes Gesicht war verquollen, das getroffene Auge völlig verschlossen. Der Farmarbeiter, dem Idris den Tritt in den Magen versetzt hatte, wand sich noch immer japsend, aber der Tritt war, wie Idris wußte, nicht kräftig genug gewesen, um den Mann ernsthaft verletzen zu können. Der andere Farmarbeiter stöhnte und hielt seinen Unterarm, der seltsam verkrümmt herabbauelte. Mit einem unguuten Gefühl erkannte Idris, daß sein Hieb den Arm gebrochen hatte.

Weil die Kriminalität in den fünf Städten sehr gering war, benötigte Minerva nicht den ungeheuren Aufwand eines zahlenmäßig starken Justiz- und Vollzugsapparats, wie die Zivilisationen auf Mars und Erde ihn gebraucht hatten. Die Minervier kannten kein Geldsystem und waren daher kaum zum Stehlen geneigt. Da ihnen von Kindesbeinen an Abscheu vor Gewalt beigebracht wurde, bedienten sie sich ihrer

äußerst selten. Der größte Hemmfaktor lag jedoch sicherlich darin, daß ein Verbrecher keine Chance besaß, sich innerhalb der fünf Städte für längere Zeit zu verbergen oder gar unentdeckt zu bleiben. Natürlich bestand die Möglichkeit, durch eine der Schleusen an die Oberfläche zu fliehen, doch konnte dort niemand länger überleben, als das Versorgungssystem eines Raumanzugs es zuließ.

Zwei- oder dreimal im Verlauf eines M-Jahres kam es zu Fällen von Prügelei oder Vergewaltigung – gewöhnlich verbunden mit übermäßigem Alkoholkonsum, den man als Begleiterscheinung psychischer Erkrankung bewertete. Der letzte Mord war sieben M-Jahre vor dem Zwischenfall auf der Vorshinski-Farm begangen worden. Der Mörder hatte das Urteil – Verbannung an die Oberfläche – akzeptiert und war im nächstbesten Hydrogensee umgekommen.

So war der Fall Idris Hamilton eine wahre Sensation. Das Verbrechen eines tätlichen Angriffs mit Folge von Körperverletzungen fiel eigentlich in die Zuständigkeit des Lokalrats von Vorshinski City, da es sich auf deren Territorium zugetragen hatte. Falls ein Angeklagter jedoch die Auffassung hegte, daß der zuständige Lokalrat vorbelastet sei und zu seinen Ungunsten entscheiden würde, konnte er verlangen, vor einen Gerichtshof gestellt zu werden, dessen Richter zwar aus dem Lokalrat kam, dessen Geschworene aber aus den vier anderen Stadträten stammten. Ein Angeklagter durfte sich selbst verteidigen oder einen Verteidiger nach seiner Wahl bestimmen, und jeder Minervier, der zum Verteidiger gewählt wurde, war ohne Rücksicht auf eigene Wünsche zur Wahrnehmung der Verteidigung verpflichtet.

Idris zog es vor, die Verhandlung vor einem Gerichtshof aus Vertretern aller fünf Städte stattfinden zu lassen und wählte Dr. Manfrius de Skun zu seinem Verteidiger.

Das Urteil sollte nicht einfach aufgrund des Nachweises gefällt werden, ob Idris nun Sirius Bourne und seine Kollegen attackiert und verletzt habe oder nicht. Man wies ihn darauf hin, daß die Verteidigung die Möglichkeit besitze, den Nachweis zu führen, daß dieser Tat eine irrationale Provokation vorausgegangen sei, die eine solche Reaktion verständlich mache. Aber ihm war klar, daß das Gericht in Wirklichkeit die Frage beraten würde, ob er nach minervischen Kriterien zurechnungsfähig oder unzurechnungsfähig war. Gelang durch eine geschickte Argumentation die gerichtliche Feststellung seiner Unzurechnungsfähigkeit, so war Dr. de Skuns Unsterblichkeitsprojekt, wie Idris begriff, am Ende angelangt. In gewissem Sinne standen zwei Männer vor Gericht. Indem Idris zu seinem Verteidiger Dr. de Skun ernannte, versicherte er sich nicht bloß der Hilfe jenes Mannes auf Minerva, der am meisten über ihn wußte, sondern gab ihm auch Gelegenheit, sein Projekt öffentlich zu vertreten.

Die Verhandlung dauerte nicht lange. Schon bald sah Idris ein, daß das Urteil bereits vor Verhandlungsbeginn festgestanden hatte. Später erfuhr er, daß drei der Vorsitzenden Mitglieder der TT-Partei waren. Sie nutzten die Verhandlung, um weitschweifende Grundsatzklärungen über traditionelle Werte und deren Erhaltung und Pflege abzugeben. Dr. de Skun hielt sich tapfer. Ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß seine eigene Tochter Hauptzeuge der Ankla-

ge war, unterwarf er sie unbarmherziger Kritik, indem er aufzeigte, daß sie im Widerspruch zu ihren professionellen Aufgaben mit dem Angeklagten ein Intimverhältnis eingegangen sei und ihn im Glauben belassen habe, sie empfinde einzigartige Gefühle für ihn. Zu Zylonias offensichtlichem Unbehagen erläuterte er Details aus Idris' Geschlechtsverhalten, das man auf der Erde als gängig erachtet habe und das lediglich nach minervischen Gepflogenheiten als ungewöhnlich aggressiv und plump gelte. Er verwies darauf, daß Idris Hamilton das Produkt einer Kultur sei, in der sexuelle Abhängigkeit eine geduldete Norm gewesen wäre. Aus diesen Gründen sei es verständlich, daß eine Person aggressiv reagiere, wenn eine andere Person, zu der sie ein Intimverhältnis pflege, von einer dritten Person unerwartet begehrt werde. Im Rahmen der terranischen Kultur, wie sie vor fünftausend Jahren bestanden habe, sei eine solche Reaktion völlig normal gewesen. Dr. de Skun erwies sich mit seiner Argumentation als brillanter Verteidiger. Logisch führte er aus, daß Idris Hamiltons Tat auf der Vorshinski-Farm zwar außergewöhnlicher Art gewesen sei, sich aber in der Tat innerhalb der Grenzen jenes Verhaltensspektrums befinde, das man bei einem typischen Menschen der Erde schlichtweg annehmen müsse. Aber es half nichts.

Aufgrund der mentalen Instabilität des Angeklagten, an der man keinerlei Zweifel aufkommen ließ, hielt man es für angemessen, ein mildes Urteil zu sprechen. In seiner Begründung versäumte der Vorsitzende des Lokalrats von Vorshinski City es nicht, Dr. de Skun und sein Projekt scharf zu kritisieren. Er äußerte die Ansicht, daß Forschungen und Experimente, die das

menschliche Hirn betrafen, strengen Beschränkungen unterworfen werden sollten. Er habe, so sagte er trocken, vor Dr. de Skun in dessen Eigenschaft als Wissenschaftler und für seine Motive den allerhöchsten Respekt. Doch womöglich habe sein Enthusiasmus ihn für gewisse psychologische und moralische Gefahren der Hirntransplantation blind gemacht. Menschen seien schließlich keine Tiere mehr, sondern Geschöpfe mit einem fein ausgeglichenen Verhältnis von Ratio und Emotion. Obwohl die Restaurierung des Erdenmenschen Idris Hamilton einschließlich der Transplantation seines Hirns unter technischen und physischen Aspekten als gelungen zu bezeichnen sei, müsse man die Gefahr mentaler Verkrüppelung ernst genug nehmen und daraus berechtigte Zweifel an der Nutzbarkeit derartiger Techniken ableiten.

Damit fand er sich jedoch beileibe nicht ab. Der Vorsitzende des Lokalrats von Vorshinski City, Arman Bilas, war ein durch und durch hochtrabender Mann. Er schweifte ab und begann über die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft zu sprechen. Die Wissenschaft, so erläuterte er ausgedehnt, sei eine viel zu ernste Angelegenheit, um sie den Wissenschaftlern allein überlassen zu können. Er hoffe, daß der vorliegende Fall – der glücklicherweise nicht so schlimm sei, wie er schließlich hätte werden können – den Zentralrat der fünf Städte anrege, den Wert gegenwärtig laufender Forschungsprojekte eingehend zu überprüfen. Sicherlich fände sich für manchen Wissenschaftler ein Platz, an dem er weitaus nützlicher wirken könne. Endlich bequemte er sich zum Schlußwort. »Idris Hamilton, Sie wurden des Verbrechens der unprovokierten Gewalttätigkeit mit Tatfol-

ge der körperlichen Verletzung von Personen für schuldig befunden, die ihrerseits keinerlei Behelligung oder Verletzung Ihrer Person beabsichtigten. Wären Sie minervischer Bürger ohne mental belastete Vorgeschichte, hätte dieses Gericht ein sehr strenges Urteil über Sie verhängt. Es berücksichtigte jedoch die besonderen, sogar einzigartigen Umstände. Sie sind ein restaurierter Mensch der Erde, dessen Gehirn aus seinem toten Körper in ein Versorgungssystem übertragen wurde und aus diesem in einen Zuchtkörper. Das Gericht ist der Meinung, daß solche Maßnahmen nicht ohne erhebliche psychische Beeinträchtigung durchgeführt werden können und Sie daher als nicht im Vollbesitz Ihrer geistigen Kräfte einzuschätzen sind, weshalb Ihre Handlungsweise zu erklären ist. Daher verurteile ich Sie zu neunzig Tagen Freiheitsentzug mit gleichzeitiger psychiatrischer Behandlung. Nach Ablauf dieser Frist werden Sie von einem Ausschuß untersucht, der aus mir und zwei qualifizierten Beratern besteht. Der Ausschuß wird darüber entscheiden, ob Sie mittlerweile in einer Verfassung sind, die eine Freilassung zum Zwecke der angemessenen Einordnung in unsere Gesellschaft rechtfertigt. Haben Sie noch etwas zu sagen?«

Idris wußte allerhand zu sagen, aber als er Manfredus de Skun ansah, schüttelte der Wissenschaftler den Kopf. Widerstrebend verzichtete Idris auf eine letzte Erklärung.

»Sie werden während des Freiheitsentzugs Besuch empfangen dürfen«, ergänzte der Richter, »unter keinen Umständen jedoch ist es Ihnen erlaubt, Zylonia de Herrens zu sehen. Die Sitzung ist beendet.«



Die Gefangenschaft war nicht streng. Nach irdischem Standard war sie sogar luxuriös. Idris war einziger Insasse von drei Zellen im Hospital von Vorshinski City. Sein Raum war komfortabel und gut eingerichtet. Täglich brachte eine Eskorte ihn zur Körpererüchtigung in die Turnhalle. Täglich besuchte ihn ein Psychiater. Manchmal gestattete man ihm, einige Runden allein im Schwimmbecken des Hospitals zu drehen. Er mochte das Schwimmen sehr.

Der Psychiater war ein freundlicher alter Mann, der viel stärker an Idris' Erinnerungen interessiert schien als an der Analyse seines Patienten. Aber das konnte Teil der Behandlung sein, ein Vorgehen, um bei ihm Vertrauen zu erwecken. Idris war es ohnehin gleichgültig. Der Psychiater wirkte nicht wie ein Mann, der seine Patienten boshaft zu bedrängen imstande war. Idris erhielt keine Drogen, wurde keinen psychiatrischen Explorationen unterzogen und nicht verhört. Man registrierte seine Hirnwellen, maß den Blutdruck, hörte sein Herz ab, kontrollierte sein Gewicht und seine allgemeine physische Kondition. Die psychiatrische Behandlung – falls man es überhaupt so nennen konnte – verlief unaufdringlich und ohne psychische Pein zu verursachen.

Eine Zeitlang dachte Idris häufig an Zylonia, verlangte es ihn, sie zu sehen, mit ihr zu reden, aber während die Zeit verstrich, wich sein Verlangen. Vielleicht gab man ihm Sedative in die Nahrung. Aber auch das war ihm gleichgültig.

Manfrius de Skun besuchte ihn recht bald. Ungeduldig wehrte er Idris' Entschuldigungen ab.

»Mein lieber Freund – ich hoffe, ich darf Sie so anreden –, Sie sollten sich keine Vorwürfe machen. Die

Schuld liegt bei uns Minerviern. Wir hätten Sie besser über unsere Gewohnheiten und Verhaltensweisen informieren und Ihrem Aggressionspotential mehr Beachtung schenken sollen. Es war mein Fehler.« Er hob die Schultern. »Aber Sie wissen ja, die Angelegenheit gewann schnell einen mehr politischen als wissenschaftlichen Charakter, und deshalb haben wir beide versagt. Es tut mir leid.«

»Ihre Freundlichkeit ist nervtötend. Sie haben Jahre Ihres Lebens geopfert, um mich wiederzubeleben, und ich verliebe mich in Ihre Tochter, verwickle Sie beide in einen öffentlichen Skandal und zerstöre Ihr Lebenswerk. Ich könnte es Ihnen nicht verübeln, würden Sie mein Gehirn zurück in den Tank stecken.« Er lachte bitter auf. »Es gibt Dinge, die sich niemals ändern. Auf der Erde hat man Leute Ihrer Art regelmäßig den Wölfen vorgeworfen – und auf Minerva ist es ebenso.«

»Bitte, was ist ein Wolf?«

»Wölfe waren vierbeinige Pelztiere, die in Rudeln jagten.«

Dr. de Skun lächelte. »Ich verstehe die Metapher. Machen Sie sich keinen Kummer, Idris. Mein Unsterblichkeitsprojekt wird sich durchsetzen. Die Wissenschaft läßt sich nicht auf ewig unterdrücken.«

Zunächst erwiderte Idris nichts. »Sie sind ein ehrlicher Mann, Dr. de Skun«, sagte er schließlich. »Ich will auch zu Ihnen ehrlich sein. Ich hoffe, daß Ihr Unsterblichkeitsprojekt niemals verwirklicht wird.«

Manfrius de Skun runzelte die Stirn. »Warum? Ihnen hat es genutzt. Weshalb soll es nicht den Minerviern nutzen? Sie wissen, daß unsere Lebenserwartung sinkt.«

»Das Projekt kann für Individuen hilfreich sein, aber niemals für die Menschheit. Es garantiert absolute Sicherheit. Die Menschheit aber muß vorwärtstreben oder untergehen. Die minervische Gesellschaft stagniert bereits. Durch die Aussicht einer Lebensverlängerung werden die Menschen sich in lebende Fossilien verwandeln, die kein anderes Interesse mehr hegen als die Ausdehnung ihres individuellen Daseins ... Vielleicht bin ich nur ein Barbar, Dr. de Skun, aber ich bin überzeugt, daß die Menschheit ständig ihre Grenzen zu überwinden versuchen oder sich in ihren Untergang fügen muß. Minerva ist der letzte Außenposten einer Rasse, die einst auf dem dritten Planeten blühte. Wenn die Minervier sich nicht bemühen, das Sonnensystem wieder zu besiedeln, sind Milliarden Jahre der Evolution vergeblich gewesen. Und sie werden sich dieser Anstrengung nicht unterziehen, wenn die Gefahr des Aussterbens entfällt. Begreifen Sie?«

»Ja, Idris. Die Erkenntnis ist schmerzlich, aber Ihre Worte besitzen den Klang von Wahrheit.« Dr. de Skuns Miene war finster. Dann lächelte er plötzlich. »Dennoch war meine Arbeit wertvoll, Idris, denn sie hat Sie hervorgebracht. Sie sind der Katalysator. Sie sind die einzige Person, die die Dumpfheit unseres Denkens zu durchbrechen vermag. Eine schwere Bürde ... Wie kommen Sie mit Ihrem Psychiater aus?«

»Glauben Sie, daß dieses Zimmer abgehört wird?« fragte Idris. »Ich habe mich umgeschaut, konnte aber nichts finden. Allerdings bin ich kein Experte.«

Dr. de Skun machte ein entsetztes Gesicht. »Selbstverständlich belauscht uns niemand. Jede Person, auch eine, die unter Freiheitsentzug steht, hat ein

Recht auf ihr Privatleben. Es wäre höchst unethisch, private Gespräche mitzuhören.«

»Ich werde noch lange brauchen, um die minervische Ethik zu verstehen«, antwortete Idris trocken. »In der Nachbildung meiner Kapitänskabine stand ich unter Beobachtung, wie Sie sich gewiß entsinnen.«

»Das Monitorsystem war wichtiger Bestandteil Ihrer Behandlung«, meinte Dr. de Skun, diesmal ein wenig gereizt.

Idris lachte. »Diese Ausrede ließe sich vielleicht auch jetzt anführen.«

»Ich versichere Ihnen, daß Ihr Verdacht nicht zutrifft. Man behandelt Sie wie irgendeinen beliebigen Minervier, der zu Freiheitsentzug verurteilt wurde.«

»Dr. de Skun, ich fürchte, Sie sind zu vertrauensvoll. Aber da ich keinen Beweis finden kann, muß ich mich wohl Ihrer Meinung anschließen ... Um Ihre Frage zu beantworten, mit dem Psychiater komme ich gut zurecht. Ich erzähle ihm Märchen, weil es ihm Spaß macht, und von den alten Zeiten der Erde ... Wie geht es Zylonia? Ich habe mich ihr gegenüber nicht korrekt verhalten, schätze ich.«

»Es geht ihr gut«, sagte Manfrius de Skun. »Sie läßt Sie grüßen und hofft, daß es Ihnen ebenfalls gutgeht. Sie ist eine nochmalige Verbindung mit Sirius Bourne eingegangen. Mir scheint, die beiden sind glücklich miteinander.«

Idris gab einen tiefen Seufzer von sich. »Sagen Sie ihr, daß ich ihr alles Glück der Welt wünsche. Und daß ich es bereue, Sirius geschlagen zu haben ... Nein, das nicht. Es würde bloß ihre Meinung über Barbaren verwirren.«

Manfrius de Skun zuckte die Schultern. »Sie sind

ein merkwürdiger Mann, Idris. Aber ich respektiere Sie und glaube, daß Sie uns Minerviern viel geben können.«

»Ich respektiere Sie nicht minder, Dr. de Skun. Aber Sie sind, wie viele große Wissenschaftler aller Zeiten, ziemlich naiv. Erwarten Sie nicht zuviel von mir, dann werden Sie nicht enttäuscht.«

»Ich möchte Sie weiterhin besuchen«, sagte Manfrius de Skun. »Unsere Gespräche sind sehr aufschlußreich.«

Doch Dr. de Skun kam nicht wieder. Einige Tage später starb er an einem Herzversagen. Auf Minerva war die Methode der Herzverpflanzung längst zur Perfektion entwickelt. Aber im Hinblick auf die politische Situation legte die TT-Partei ihr Veto ein. Ein brauchbares Herz, das zur Verfügung stand, wurde auf ihr Betreiben nicht Dr. de Skun, sondern einer schwerkranken, aber äußerst gebäreeigneten Frau zugesprochen. Im Rahmen des Unsterblichkeitsprojekts hatte Dr. de Skun ein Duplikat seines Körpers herangezüchtet und konserviert. Das Duplikat lag bereit, um sein Hirn in Empfang zu nehmen. Doch auch dazu ließ die TT-Partei es nicht kommen. Sowohl der Körper Dr. de Skuns wie auch der Zuchtkörper wurden dem minervischen Recycling-System zugeführt.

Idris zog nicht sofort den richtigen Schluß daraus. Er hielt es für Totschlag durch Unterlassen.

## 8.

Während seiner Haft kamen noch zwei andere Besucher zu Idris Hamilton. Zwei Frauen.

Die erste war Mary Evans, die Lehrerin von der Erde, deren Haar weiß war und in deren physisch noch jungem Gesicht das Leid zahlreiche feine Linien eingegraben hatte.

»Wie ist Ihr Befinden, Kapitän Hamilton?«

»Gut, Miß Evans. Und das Ihre?«

»Ich bin gekommen, um mich Ihnen anzubieten«, sagte sie erstaunlich derb. »Sie müssen Verlangen nach einer Frau haben ... Wie ich hörte, ist Zylonia de Herrens andere Verpflichtungen eingegangen ...« Sie verstummte.

»Wer hat Sie geschickt?«

»Niemand hat mich geschickt. Ich bin aus eigenem Entschluß gekommen. Wünschen Sie, daß ich gehe?«

»Nein. Bitte bleiben Sie ... Ich bin mißtrauisch. Sicher begreifen Sie das. Warum sind Sie wirklich hier?«

»Um mich Ihnen anzubieten, wie ich schon sagte.« Sie begann zu weinen. »Dumm, nicht wahr? Warum sollten Sie eine Frau mit weißem Haar und schlaffen Brüsten wollen? Wenn Sie wieder frei sind, können Sie sich mit jeder dritten Frau Minervas paaren. Sie sind eine Berühmtheit. Aber ich dachte ... ich dachte ...« Sie verbarg das Gesicht in den Händen und zuckte unter heftigen Schluchzern.

Idris berührte ihr Haar. Vierunddreißig Jahre, dachte er. Weißes Haar und schlaffe Brüste. Aber sie ist die letzte Frau der Erde und ich bin der letzte

Mann. Ein solches Band ist stärker als Lust. Es ist *lebenswichtig*.

»Vergiß Zylonia«, sagte er. »Hilf *mir*, sie zu vergessen. Wir beide stammen von der Erde. Schon deshalb müssen wir einander lieben ... Wir wollen uns aussprechen.«

»Wenn du möchtest, daß ich im Hospital bleibe«, sagte sie, »werde ich es tun. Ich habe die Erlaubnis des Rates von Vorshinski City.«

Sein Mißtrauen erwachte wieder. »Hast du dich an ihn gewandt oder ist der Rat an dich herangetreten?«

»Ich habe die Erlaubnis erbeten. War das nicht richtig? Ich werde nicht bleiben, wenn du es nicht wirklich möchtest.«

Für ein paar Augenblicke schwieg Idris. »Ich wundere mich lediglich über die Minervier«, sagte er dann. »Zuerst liefert man mich zur Strafe in ein Hospital ein und behandelt mich wie in einem Sanatorium. Anschließend erlaubt man mir den Vorzug einer Gefährtin. Warum, frage ich mich.«

Mary lächelte traurig. »Ich kann es mir vorstellen. Man hält dich für so etwas wie ein halbwildes Tier, Idris. Es ist ihnen lieber, wenn du deine Gepflogenheiten mit deinesgleichen treibst als mit anständigen minervischen Frauen.«

»Ja, ich bin ein Wilder«, sagte er mit grimmiger Befriedigung. »Ich bin gefährlich. Ich reagiere gewalttätig. Und ich bin entschlossen, dafür zu sorgen, daß die Menschheit wieder zu *leben* beginnt. Sie können mich nur aufhalten, indem sie mich ermorden, denn eine Todesstrafe gibt es nicht. Soviel zu mir ... Wenn du in meiner Nähe bleibst, woher kannst du sicher sein, daß ich dich nicht schlage oder gar umbringe?«

Sie seufzte schwer. »Ich habe länger unter den Minerviern gelebt als du, Idris. Manches an ihnen bewundere ich, manches erschreckt mich. Gewiß ist es von Vorteil, daß sie aggressive Instinkte weitgehend eliminiert haben, doch es macht sie so schrecklich hygienisch, physisch wie auch psychisch.« Sie lachte. »Vielleicht wäre es schön, von einem Mann der Erde geschlagen oder sogar umgebracht zu werden. Ich nehme meine Chance wahr.«

»Ich mag dich, Mary Evans.«

»Ich mag dich, Idris Hamilton.«

»Nun, dann müssen wir unsere Zukunft planen. Ich muß noch siebenundvierzig M-Tage absitzen. Willst du den Aufenthalt mit mir teilen?«

»Ja.«

»Ich kann nicht dafür garantieren, daß ich dich jederzeit gut behandeln werde ... nicht dafür, daß ich mich nach der Entlassung vernünftig aufführe, das heißt, so wie die Minervier es sich vorstellen. Tatsächlich vermag ich für gar nichts zu garantieren. Ich könnte viel Unglück über uns beide bringen.«

»Ich nutze meine Chance. Du bist der letzte Mann der Erde. Vielleicht sogar der letzte Mann. Ich nutze die Chance.«

Er küßte sie und zog sie an sich.

»Ich muß dir noch etwas sagen«, meinte Mary. »Manfrius de Skun ist für immer ausgelöscht. Man hätte ihn retten können. Die Transplantationschirurgie ist, wie du weißt, sehr fortgeschritten. Aber die TT-Partei hat ihm ein neues Herz und einen Zuchtkörper verweigert ...«

Für eine Weile schwieg er. »Manfrius de Skun war ein guter Mann, sehr wahrscheinlich eine große Ge-



stalt der minervischen Zivilisation. Die Geschichte wird darüber entscheiden. Er hat seine besten Jahre damit zugebracht, mich zurück ins Leben zu bringen und mir einen neuen Körper zu verschaffen ... Ich bin Manfrius de Skuns Trumpf, Mary. Er hat mich in sein entscheidendes Spiel geschoben. Und nun ziehe dich aus, Mary ... aber ich warne dich – ich werde mich verdammt bemühen, dich zu schwängern.«

\*

Der Psychiater mißbilligte die Anwesenheit von Mary Evans. Sie lenkte Idris Hamilton ab. Dieser Umstand schien geeignet, das Vertrauensverhältnis, das er mit dem Patienten aufzubauen bemüht war, zu sabotieren, wenn auch zweifellos unbeabsichtigt. Nichtsdestotrotz begriff er sehr wohl, daß scharfsinnige politische Überlegungen der Entscheidung zugrunde lagen, dem Erdenmenschen während seiner Behandlung die Gesellschaft ausgerechnet dieser Frau zu gestatten. Von politischen Angelegenheiten hielt er sich fern, aber ihm entging nicht die Absicht bestimmter Kreise, Idris Hamilton nach Möglichkeit noch stärker zu diskreditieren.

Mary strengte sich an, sich in die unvermeidliche Routine reibungslos einzufügen. Während der Visiten des Psychiaters unternahm sie Spaziergänge durch die Avenues von Vorshinski City, aber sie nahm an sämtlichen von Idris' Mahlzeiten teil, betrieb mit ihm Körperertüchtigung, saß mit ihm vor dem TV-Gerät, sprach mit ihm, schlief mit ihm.

In ihrem Verhältnis lag sehr viel unpersönliche Leidenschaft. Es war, wie Idris es betrachtete, weni-

ger eine Beziehung zwischen Idris Hamilton und Mary Evans als eine Beziehung zwischen dem letzten Mann der Erde und der letzten wirklichen Frau der Erde. Die anderen Überlebenden konnte man nicht mitzählen, war seine Meinung, obwohl sie auf der Erde geboren worden waren. Ihre Verhaltensweisen und Vorstellungen mußten inzwischen völlig nach minervischen Mustern geprägt sein. Körper von der Erde, doch minervisch im Denken ...

So war die Verbindung zwischen ihm und Mary eine symbolische Verbindung. Manchmal, versunken in phantastische Grübeleien, sah er sich als gealterten Adam und Mary als leicht verwelkte Eva. In diesen Phantasien sah er manchmal, wie sie beide zur Erde heimkehrten, dem noch nicht einmal eine Milliarde Meilen von der Sonne entfernten Garten Eden, und ihn wieder bevölkerten. Wenn er vernünftig über diese Träume nachdachte, lachte er darüber. In der Gemeinschaft der Minervier mußte ein Kind von ihnen, dem neuen Adam und der neuen Eva, nur als katastrophales genetisches Produkt gelten.

Die minervischen Dramen, die man im TV-Programm sehen konnte, waren auf naive Weise pathetisch und zeugten von grobschlächtiger Regieführung. Sie zeigten keine Brutalität – weder physisch noch psychisch. Es waren hausbackene Dramen voller utopischer Ideale, gezimmert von Zombies für Zombies. Die meisten variierten ein einziges Thema: A wünscht eine Kurzzeitverbindung mit B; B wünscht eine Kurzzeitverbindung mit C; C war völlig von den Arbeiten an einer neuartigen hydroponischen Entwicklung beansprucht (oder von einem neuen soziologischen, elektronischen, kernenergeti-

schen oder medizinischen Projekt) und hatte eine zierliche Assistentin, die verzweifelt wünschte, von ihm geschwängert zu werden (war C weiblichen Geschlechts, hatte C einen feinsinnigen Assistenten, den es nach nichts dringender verlangte, als C schwängern zu dürfen, eine Umkehrung, die die Geschlechtszugehörigkeit von A und B änderte). Die Lösung gestaltete sich gewöhnlich überaus demokratisch und rücksichtsvoll, war geistig sehr reif, stellte alle Beteiligten zufrieden – und war grausam langweilig.

Wo waren die Dramen, die sich mit *König Ödipus*, *Julius Cäsar*, *Die Heilige Johanna* und *Die Katze auf dem heißen Blechdach* messen konnten? Verloren im Strom der Zeit. Nach allem Anschein besaß Minerva keine Dramaturgen mit dem Reichtum eines Shakespeare, der Leidenschaftlichkeit eines Ibsen, der Wurzelhaftigkeit eines Tennessee Williams. Minervische Dramaturgen bedeutenden Charakters gab es nicht. Sie gingen allesamt rundum sicher. Sie hungerten nicht, wurden nicht verfolgt und nicht angezweifelt. Sie waren perfekte hygienische Produkte einer perfekten hygienischen Welt. Sie waren Zombies.

Gleichartig stand es um die Musik. Nichts ließ sich auch nur annähernd mit den Werken Bachs, Beethovens und Brahms vergleichen, nicht einmal mit denen von Strauß. Keine Glut. Keine Leidenschaft. Keine Ergriffenheit. Die besten minervischen Werke entsprachen den schlechtesten Werken Mozarts. Selbst die volkstümliche Musik und die volkstümlichen Lieder waren vereinheitlichter Stumpfsinn.

Offensichtlich beherrschten die Minervier hervorragende Wissenschaften und Technologien, die sie in

die Lage versetzten, unter der Oberfläche einer Eiswelt eine dreitausendjährige Zivilisation mit einer stabilen Bevölkerungszahl von zehntausend Menschen zu erhalten, doch der künstlerische Impuls – die Kreativität, die den Sinngehalt des Lebens ausmachte – schien abgestorben zu sein. Von der Menschheit waren nur zehntausend hygienische, absolut gleichgeschaltete Zombies übrig, eine Handvoll angepaßter Kinder der Erde, ein restaurierter gealterter Adam und eine verblaßte Eva. Die Gegebenheiten sprachen sehr gegen eine Neuauflage des Gartens Eden.

Jedenfalls dachte Idris so, bis sein zweiter weiblicher Besucher eintraf.

Das Mädchen trug den rundum entzückenden Namen Damaris de Gaulle. Der Nachname klang irgendwie vertraut. Idris bemühte sein Gedächtnis. Im 20. Jahrhundert, so entsann er sich, gab es auf der Erde einen französischen General namens de Gaulle, der im Zweiten Weltkrieg eine weniger bedeutende Rolle gespielt hatte. Vielleicht war dieses junge Mädchen eine sehr entfernte Verwandte jenes Generals.

Damaris de Gaulle war sehr jung. Sie konnte kaum älter als zehn M-Jahre sein, also weniger als zwanzig Erdjahre. Sie besaß langes, blondes, prächtiges Haar, ein wenig grobe Gesichtszüge und einen wohlgeformten und gebärgereigneten Körper.

Sie widmete Mary einen kühlen, selbstsicheren und ziemlich feindseligen Blick und wandte sich unverzüglich an Idris.

»Wir wissen, daß dieser Raum unter keinerlei Bewachung oder Beobachtung steht«, sagte sie. »Deshalb können wir uns ungehindert unterhalten. Ich

will ehrlich und aufrichtig zu Ihnen sein. Ich würde es begrüßen, wären Sie auch ehrlich zu mir.«

»Wir?« fragte Idris. »Wer ist das?«

»Das ist unwichtig. Wir selbst nennen uns Freunde der Straßen. Wir sind junge Leute. Wir leben in den Nächten. Darf ich Kapitän zu Ihnen sagen?«

Idris lachte. »Wenn es Ihnen gefällt, ja. Es ist höchst unangemessen, denn ich führe kein Kommando mehr. Aber das ist gleichgültig. Warum besuchen Sie mich? Neugier? Um den Barbaren von der Erde zu sehen?«

Damaris lächelte. »Man nennt Sie Onkel Jesus, aber Kapitän gefällt mir besser. Es ist würdevoller. Es klingt nach Autorität.«

»Wer nennt mich Onkel Jesus?«

»Die Freunde der Straßen. Nach einem uralten Mythos. Bestimmt kennen Sie ihn. Auf der Erde wirkte einmal ein Mann namens Jesus – unter uns ist ein Historiker, der behauptet, daß sein richtiger Name Joshua bar David gelautet habe, doch egal. Wegen revolutionärer Aktivitäten wurde Jesus hingerichtet. Aber jemand mit Namen Judas Pilate rettete ihn durch eine Hirntransplantation, und Jesus gründete die erste gerechte menschliche Gemeinschaft Sowjetrußland, die erblühte, bis die westlichen kapitalistischen Länder sie mit Bomben vernichteten ... Die Freunde der Straßen nennen Sie wegen einiger offensichtlicher Parallelen Onkel Jesus und hoffen, daß Sie die Führung in eine neue Gemeinschaft übernehmen, die frei von den widerlichen Beschränkungen ist, die *Talbots Bekenntnisse* uns auferlegen. Wollen Sie sie führen?«

Mit erheblicher Anstrengung gelang es Idris, seine Heiterkeit zu verbergen. Es war verständlich, daß die

Minervier die irdische Geschichte durcheinanderwürfelten. Doch ein Jesus-Lenin – das war ein harter Brocken.

»Und wen soll ich führen?«

»Die Jugend von Minerva.«

»Die ganze Jugend?«

Damaris warf ihr blondes Haar in den Nacken. »Alle die Jugendlichen von Minerva, die dieses fossilienhafte System nicht länger erdulden, sondern zerstören wollen«, antwortete sie. »Wenn Sie wieder frei sind, Kapitän, gehen Sie des Nachts auf die Straßen. Sie werden uns finden. Falls Sie ein wahrer Onkel Jesus sind, werden Sie uns helfen, uns bei der Gründung einer neuen Gesellschaft führen. Nun muß ich gehen ... Werden Sie uns führen?«

»Ich werde mich mit den Freunden der Straßen treffen. Sind Sie meiner Führerschaft würdig, will ich sie führen. Zu irgend etwas jedenfalls. Ob ich sie zum Kommunismus führe, hängt nicht von mir allein ab. Immerhin wird es besser sein als *Talbots Bekenntnisse* und die statische Gesellschaft der Gegenwart.«

»Das genügt«, sagte Damaris de Gaulle.

Sie ging. »Offenbar bist du unabbringbar entschlossen, dich ins Unglück zu stürzen«, sagte Mary, nachdem das Mädchen verschwunden war.

»Nein, Liebste«, erwiderte Idris besänftigend. »Ich bin unabbringbar entschlossen, mein Glück durchzusetzen. Irgendwie werden du und ich zur Erde zurückkehren. Ich weiß, daß du ein Kind trägst, obwohl du mir noch nichts gesagt hast. Es wird den Boden seiner Heimatwelt betreten, und wenn ich sterben muß, um es dorthin zu bekommen. Begreifst du mich?«

»Ich begreife dich, Idris«, sagte Mary Evans. Ihre

Augen leuchteten plötzlich. »Ich begreife dich vollständig.«

Als Idris aus seinem »Freiheitsentzug mit psychiatrischer Behandlung« entlassen wurde, erlegte man ihm Bedingungen auf, die seine Bewegungsfreiheit weiterhin einschränkten. Man erteilte ihm ein absolutes Verbot des Kontakts mit Zylonia de Herrens, ausgenommen zufällige Begegnungen in der Öffentlichkeit. Aber seine Auflagen umfaßten noch andere, weitaus schlimmere Beschränkungen.

Man gab ihn in die Obhut von Mary Evans, die für sein gutes Benehmen völlig haftete. Das bedeutete, daß sie, wenn er nochmals entgleiste – *falls* er entgleiste –, ebenfalls zur Verantwortung gezogen und vielleicht bestraft wurde. Zwei würden für einen büßen. Es handelte sich, wie er sofort konstatierte, um eine Art von Erpressung. Aber kein orthodoxer Minervier hätte so davon gedacht.

Noch hinderlicher war die Tatsache, daß er sich alle zehn Tage im Hospital von Vorshinski City zur Kontrolluntersuchung vorstellen mußte, wo man die EEG-Hirnströme analysierte und ihn einer höchst subjektiven Befragung durch einen Psychiater unterzog, der ermächtigt war, mittels einer Art von kompliziertem Polygrafen den Wahrheitsgehalt seiner Antworten zu überprüfen.

Außerdem verlangte man von ihm, daß er an öffentlichen Veranstaltungen oder Versammlungen – umständlich definiert als Gruppe von mehr als fünf Personen – nicht teilnahm oder solche einberief, ohne zuvor die Genehmigung des Lokalrats von Vorshinski City einzuholen.

Die härteste aller Auflagen war jedoch sicherlich jene, die ihm bis zum anderslautenden Bescheid (den er höchstwahrscheinlich niemals erhalten sollte) untersagte, sich an der genetischen Kooperation zu beteiligen. Das bedeutete, daß er *keine* Frau befruchten durfte.

Aber Mary war bereits schwanger. Sobald man dies entdeckte – und es ließ sich nicht für lange verheimlichen –, würde man sie einer Zwangsabtreibung unterziehen und wahrscheinlich sowohl sie wie auch Idris bestrafen. Von Idris' Auflagen ganz abgesehen, mußte jede Zeugungsabsicht zuvor behördlich gebilligt werden, eine Tatsache, um die Mary gewußt hatte. Aber sie war von ihr verdrängt worden, wahrscheinlich weil Mary so verzweifelt von Idris hatte geschwängert werden wollen. Das Adam-und-Eva-Syndrom ...

Unter der perfekten Praxis der Geburtenkontrolle und der freien Erhältlichkeit absolut sicherer Verhütungsmittel würde man die Schwangerschaft zwangsläufig als absichtlichen Verstoß gegen die minervischen Gesetze auslegen.

Wie auch immer, so sah Idris ein, die TT-Partei würde in die Lage versetzt, den letzten Mann der Erde endgültig zu diskreditieren. Die Zeit arbeitete für die TT-Partei. Jede Hoffnung, die Minervier durch friedliche Überzeugungsarbeit zur Aufgabe ihrer eingefrorenen Prinzipien bewegen zu können, schwand nun restlos. Wenn noch etwas getan werden konnte, dann mußte es schnell geschehen.

Mary Evans verfügte über ein Apartment in Talbot City, unglücklicherweise in der Nähe der Wohnung – falls man ein standardisiertes Maulwurfsloch so nen-



nen durfte – von Zylonia de Herrens. Man hatte auch Idris ein eigenes Apartment angeboten – ironischerweise jenes, das früher Manfrius de Skun bewohnt hatte. Es lag im Zentrum von Vorshinski City. Man hatte alles entfernt, das an den vorherigen Bewohner erinnerte, und die Wohneinheit ähnelte den anderen, die Idris schon gesehen hatte. Aber er verzichtete darauf. Er glaubte nicht an Geister, aber er empfand zu viel Respekt und Zuneigung für den Mann, der ihn aus dem Totenschlaf erweckt hatte, um dessen Heim übernehmen und ihm den Stempel der eigenen Persönlichkeit aufdrücken zu können.

Also zog er in Marys Apartment. Und in der ersten Nacht nach seiner Entlassung ließ er sie allein im Bett zurück und machte sich auf die Suche nach den Freunden der Straßen.

Das automatische Transportsystem, das die fünf Städte miteinander verband, glich den Untergrundbahnen, die einst in solchen Städten wie London, Paris und Moskau existiert hatten. Allerdings waren die Einschienenfahrzeuge zur Decke der freundlich beleuchteten Tunnel hin offen, und es gab keine Fahrer, Wärter und Kontrolleure. Die Fahrzeuge bewegten sich gleichmäßig, schnell, fast lautlos von Station zu Station. Ihre Benutzung kostete nichts. Das Transportsystem arbeitete automatisch und ununterbrochen, bei Tag und Nacht. Zu Beginn der Tagesperiode beförderte es Arbeiter, Techniker, Büroangestellte und Wissenschaftler zu den Arbeitsplätzen. Später folgten diesen Schüben die Schichtarbeiter. Auch gegen Ende der Tagesperiode traf man in den Fahrzeugen noch eine Anzahl von Schichtarbeitern und Personen, die späte Besuche planten, aber dann begeg-

nete man auch den Freunden der Straßen. Den Nachtmenschen. Der rebellischen Jugend von Minerva, die die öffentlichen Fahrzeuge des Transportsystems zu ihren Versammlungsorten gemacht hatte.

Idris bestieg ein Fahrzeug in Talbot City. Er war der einzige Passagier. Das Fahrzeug blieb noch einige Sekunden lang stehen, bis ein Summen ertönte, das davor warnte, es noch zu besteigen oder zu verlassen, dann sauste es in den Tunnel hinein, der nach Vorshinski City führte. Die Fahrt dauerte nicht lange, da die fünf Städte nur jeweils fünf Kilometer voneinander entfernt lagen. Zwischen den einzelnen Städten gab es Bedarfshaltestellen, an denen die Passagiere die Fahrzeuge durch Knopfdruck zum Stehen bringen konnten. Eine mechanische Stimme pflegte die Stationen rechtzeitig anzukündigen. Da die Fahrzeuge offen waren und nur am Bug einen transparenten Windschirm besaßen, durften die Passagiere einen lauen, erfrischenden Fahrtwind genießen. Es gefiel Idris, als der Wind durch sein Haar fuhr, denn es erinnerte ihn an die milden Winde der Erde.

»Sie erreichen nun die Talbot-Farm ... Sie erreichen nun die Talbot-Hydroponischen-Werke ... Sie erreichen nun das Atomkraftwerk Vorshinski ...«

Beim Atomkraftwerk Vorshinski verminderte der Waggon die Geschwindigkeit, während er die Nebenstation durchquerte. Zwei Gestalten traten an den Rand der Stationsplattform und sprangen geübt über die niedrige Seitenwand. Sie hätten den Wagen anhalten können, da jede Nebenstation ein Schaltbrett für solche Bedarfsfälle besaß, aber offensichtlich zogen sie diese sportliche und etwas lebensgefährliche Art des Einsteigens vor.

Die beiden Personen waren jung – nicht älter als zwanzig Erdjahre.

»Hallo«, sagte das Mädchen.

Der Junge trug ein Instrument bei sich, das einer Mandoline ähnelte. »Wir sind Freunde der Straßen, Idris Hamilton. Willkommen.«

Bevor Idris etwas erwidern konnte, verkündete die mechanische Stimme: »Sie erreichen nun Vorshinski City.«

An der Station Vorshinski City hielt das Fahrzeug. Drei andere junge Leute stiegen zu, darunter ein Mädchen. Sie waren mit den beiden anderen, die beim Atomkraftwerk Vorshinski eingestiegen waren, offenbar gut bekannt. Außerdem betraten vier andere Personen mittleren Alters den Wagen, wahrscheinlich Schichtarbeiter. Sie musterten die jungen Leute mit unverhohlenem Abscheu und setzten sich in die am weitesten entfernte Ecke.

Alle vier stiegen bei den Brandt-Hydroponischen Werken wieder aus.

Das Mädchen, das sich auf der Station Vorshinski City zu ihnen gesellt hatte, trat zu Idris und küßte ihn auf die Wange. »Hallo, Mann von der Erde. Würdest du jemand den Arm brechen, wenn er mich beehrte?« Sie lachte.

Idris war verdutzt. Er wußte nicht, was er von diesen Jugendlichen halten sollte. Ein junger Mann bot ihm eine Taschenflasche an. »Trink«, sagte er. »Du hast die Freunde gefunden. Die Freunde haben dich gefunden. Trink.«

»Was ist das?«

»Das Wasser des Lebens. Der Trank der Freunde der Straßen.«

In Wirklichkeit war es Kafra, der minervische Brandy. Idris nahm einen Schluck und reichte die Flasche zurück. Der junge Mann trank ebenfalls davon und gab die Flasche weiter.

An der Nebenstation Brandt-Farm, als der Waggon wieder die Geschwindigkeit verringerte, sprangen zwei weitere Freunde geschickt in das Fahrzeug.

»Die Androiden, die bei den Brandt-Hydro-Werken ausgestiegen sind, werden inzwischen gemeldet haben, daß Sie sich unter uns befinden«, sagte der junge Mann, der Idris den Kafra angeboten hatte. »Meine Mutter war dabei.«

»Wieso nennst du sie Androiden? Es schienen mir recht normale Leute zu sein.«

»Weil sie akzeptieren und tun, was sie akzeptieren und tun sollen. Sie haben einen kleinen Teil ihrer Menschlichkeit verloren.«

»Spielt es eine Rolle, wenn sie über mein Verhalten Bericht erstatten?«

Der junge Mann hob seine Schultern. »Nicht für uns. Vielleicht für dich ... Du, Idris Hamilton, wirst als eine Gefahr für das System betrachtet. Uns toleriert man als Narren. Trink.« Er reichte ihm die Flasche mit dem Kafra ein zweites Mal. »Ich heiße Egon. Du bist mein Bruder.«

»Vielen Dank, Bruder«, meinte Idris sarkastisch. »Wirst du noch mein Bruder sein, wenn man mich wieder einsperren will?«

»Ich bin nun dein Bruder und für immer«, sagte Egon. »Du bist unser Kapitän. Wir tun, was du uns sagst.«

Auf der Station Aragon City bestiegen weitere Freunde der Straßen den Wagen. Sie brachten mehr

Kafra und mehr Musikinstrumente mit. Man begann zu musizieren und zu singen.

Damaris de Gaulle erschien bei der Station Chiang City. »Kapitän Hamilton«, sagte sie, »ich liebe dich. Du bist tatsächlich Onkel Jesus.«

Es wurde eine lange Nacht. Das Einschienenfahrzeug durchquerte mehrmals alle fünf Städte, bevor Idris schließlich genug Erkenntnisse gewonnen hatte und es an der Zeit fand, in Marys Apartment zurückzukehren. Bis die Versammlung sich auflöste, hatte er viel Kafra getrunken und mit vielen der jungen Leute gesprochen, an deren Namen und Gesichter er sich später undeutlich zu erinnern vermochte. Es stimmte, daß sie ihn für ihren Retter hielten, den Onkel Jesus. Sie wollten, daß er sie zur Zerstörung des stagnierenden minervischen Systems führte und sie bei der Errichtung einer expansiven Gesellschaft leitete. Doch trotz ihrer vielen Worte wurde ihm klar, daß sie nicht ernsthaft von ihm erwarteten, daß er sie zur Erde brachte, dem grünen Planeten, den sie besangen. Im Prinzip wollten sie nur mehr Freiheit, der gegenwärtigen engstirnigen minervischen Gesellschaft mehr Freiräume abzwängen.

Zum Aufbau einer straffen Selbstorganisation waren sie entschieden zu individualistisch und schlaff. Wie Kinder verlangte es sie nach einer Persönlichkeit, der sie trauen konnten, die sie führte. Aber würden sie den für Taten notwendigen Mut aufbringen? Würde es ihnen gelingen, zur rechten Zeit die erforderliche Kraft zu entfalten? Würden sie in der Lage sein, Schlüsselpositionen zu übernehmen – die Kraftstationen, die hydroponischen Werke, die Far-

men – und vom Zentralrat die Verwirklichung ihrer Forderungen zu erzwingen? Idris dachte darüber nach und bezweifelte es sehr.

Idris wußte, daß er mit nur hundert terranischen Männern die fünf Städte völlig in seine Hand hätte bringen können. Aber er wußte auch, daß er nicht einmal mit tausend Freunden der Straßen die TT-Partei herausfordern, die erstarrte minervische Machtstruktur erschüttern und die minervische Gesellschaft auf einen expansiven Weg zu leiten vermochte. Wie es aussah, hatten *Talbots Bekenntnisse* zumindest eines erreicht – nämlich die Liebe zum Abenteuer, den Drang zu immer neuen Vorwärtsbewegungen erfolgreich aus den Hirnen der Menschen zu eliminieren.

Diese entkräfteten jungen Leute wünschten, daß ihr Onkel Jesus flugs maßgeschneiderte Wunder vollbringe. Sie wollten keinen Ärger, sie wünschten keine Konflikte. Sie wollten nur einen raschen, unblutigen Umsturz. Ein Wunder.

Während der Nacht bemerkte Idris, daß sich unter den Freunden der Straßen zwei oder drei der inzwischen erwachsenen Kinder befanden, die er an Bord der *Dag Hammarskjöld* transportiert hatte. Zuerst war er erfreut gewesen, sah er darin einen hoffnungsvollen Aspekt. Aber die Gespräche mit ihnen enttäuschten seine Erwartungen. Auch sie waren der subtilen minervischen Gleichschaltung erlegen. Sein Vorschlag, sich einer der fünf Städte zu bemächtigen und von dieser Basis aus Maßnahmen zur Übernahme der anderen vier Städte einzuleiten, traf auf entsetzte Ablehnung. Gewalt war nicht mehr aktuell. Nicht bloß das Töten, sondern jede Art von Gewalt. Auch

sie wollten ihren Onkel Jesus übers Wasser laufen sehen.

Idris kehrte heim zu Mary Evans, entmutigt, müde, ein bißchen betrunken. Mary lag in tiefem Schlaf. Sanft weckte er sie und nahm sie in seine Arme. Er sagte wenig, aber sie spürte seine Übellaunigkeit und bemühte sich sehr um ihn. Ihr Körper war nicht so jung und kraftvoll wie Zylonias Körper, aber es genügte ihr, von den Armen eines Mannes der Erde gehalten zu werden und zu wissen, daß er sie umschlang, weil auch sie von der Erde kam. Dieses Gefühl beruhigte sie.

Am folgenden Morgen erhielten sie frühen Besuch, einen älteren Mann, der eine seltsame Ähnlichkeit mit Manfrius de Skun besaß und sich als Harlen Zebrov vorstellte. Er wünschte mit Idris unter vier Augen zu sprechen.

»Können Sie die Dinge, die Sie zu sagen haben, nicht in Gegenwart meiner Frau aussprechen?« forschte Idris grob.

Es war das erste Mal, daß er Mary als seine Frau bezeichnete. Er tat es absichtlich. Die Wirkung war unterschiedlich – Harlen Zebrov zog eine betrubte Miene, während Marys Augen aufleuchteten.

»Wie Sie ohne Zweifel wissen, Kapitän Hamilton, kennen wir die Dauerehe nicht. Und nebenbei, Mary Evans ist nicht einmal als Ihre Zeitpartnerin registriert. Aber das ist unwichtig. Um Ihre Frage zu beantworten – das Gespräch kann selbstverständlich in Anwesenheit von Mary Evans stattfinden. Jedoch schätze ich, daß es sicherer für sie ist, bestimmte Dinge nicht zu erfahren. Natürlich liegt diese Entscheidung bei Ihnen.«

Trotz der Ähnlichkeit mit Manfrius de Skun hatte Idris unverzüglich eine starke Abneigung gegen seinen Besucher gefaßt.

»Wie *Sie* zweifellos wissen, Mr. Zebrov, bin ich Terraner und Raumschiffskapitän. Als solcher bin ich ermächtigt, zwei dazu entschlossene Bürger der Erde zu trauen, ob ich gegenwärtig das Kommando über ein Raumschiff ausübe oder nicht.« Er wandte sich an Mary. »Willst du, Mary Evans, aus freiem Willen und in Anwesenheit dieses Zeugen mich, Idris Hamilton, zu deinem rechtmäßig angetrauten Manne nehmen?«

»Ich will«, sagte Mary. Die Magie dieser uralten Worte schien ihren Körper zu straffen.

»Ich, Idris Hamilton, nehme aus freiem Willen und in Anwesenheit dieses Zeugen dich, Mary Evans, zu meinem rechtmäßig angetrauten Weibe. Und ich, Idris Hamilton, Raumschiffskapitän australischer Nationalität erkläre uns hiermit kraft des terranischen UNO-Mandats zu Mann und Frau.« Er grinste. »Wir haben keine Ringe, Mary. Aber sie sind nicht vorschriftsmäßig erforderlich. Gewöhnlich küßt der Bräutigam nun die Braut. Dieser Sitte will ich Genüge tun.«

»Ich liebe dich«, sagte Mary.

»Schatz, du hast soeben einen schrecklichen Mann geheiratet. Aber ich werde versuchen, mein Bestes für dich zu tun.« Er küßte sie. »Glaube mir.«

»Ich glaube es.«

»Reizend«, sagte Harlen Zebrov. »Doch diese putzige Zeremonie hat auf Minerva keinerlei Bedeutung.«

»Stehen Sie zu den Gesetzen, Mr. Zebrov? Treten Sie für ihre Befolgung ein?«



»Gewiß. Gerade deshalb möchte ich mit Ihnen sprechen.«

»Dann müssen Sie sich damit abfinden, daß nach der Interplanetarischen Gesetzgebung, insbesondere der Vereinheitlichungsbestimmung vom Jahre 2019, getroffen zwischen den Vereinten Nationen der Erde, dem Lunaren Kommissariat und dem Hohen Rat des Mars, Mary Evans nun meine Frau ist. Ich war fünftausend Jahre lang ... verreist, sagen wir einmal. Aber ich glaube nicht, daß diese Bestimmung jemals aufgehoben wurde. Meine Frau wird während unseres Gesprächs anwesend bleiben. Um korrekt zu sein, weise ich Sie darauf hin, daß sie nach der Interplanetarischen Gesetzgebung unter keinen Umständen gezwungen werden kann, gegen ihren Ehemann auszusagen.«

Harlen Zebrov lachte. »Kapitän Hamilton, Sie leben in einer Traumwelt.«

»Nein, ich lebe auf Minerva. Und ich verlange alle Rechte, die nach der Interplanetarischen Gesetzgebung einem Bürger der Erde zustehen.«

»Aber für uns ist das alles nur uralte Geschichte.«

»Muß die Zeit die Gerechtigkeit zerstören, Mr. Zebrov? Und nun sprechen Sie. In Gegenwart meiner Frau.«

»Zuerst möchte ich klarstellen, daß meine Worte nicht als Ausdruck einer Feindseligkeit zu verstehen sind. Sie sind lediglich als Aufklärung über den minervischen Standpunkt in Ihrer Angelegenheit gedacht – und als Warnung. Habe ich mich verständlich gemacht?«

»Ja.«

»Gut. Ich übe kein politisches Amt aus, bin jedoch

führendes Mitglied jener Gruppe von Minerviern, die die Grundwerte unserer Gesellschaft zu erhalten wünscht. Wir nennen uns, wie Sie sicherlich wissen, die TT-Partei. Nach meinen Informationen haben Sie *Talbots Bekenntnisse* gelesen und müssen sich daher in den Prinzipien unserer Philosophie auskennen. Garfield Talbot war ein großer Mann, und seine Ideen und Maßstäbe haben die Prüfungen der Geschichte bestanden. Es ist uns gelungen, Kapitän Hamilton, eine stabile, harmonische und weitgehend gewaltfreie Gesellschaft zu etablieren. Aber diese Harmonie beginnt, bedroht zu werden, bedroht durch Ihre bloße Existenz. Sie sind das Produkt einer gewalttätigen und selbstzerstörerischen Kultur und haben bedauerlicherweise gezeigt, daß Sie das Erbe der Gewalttätigkeit nicht zu überwinden vermögen. Das bestürzt und betrübt die meisten Minervier, doch gibt es einige unter ihnen, auf die diese Tatsache eine ungesunde Anziehungskraft ausübt. Darin liegt die Gefahr. Wir befürchten, daß Ihre Gewohnheiten und Ansichten – vielleicht ohne böse Absicht – einige unserer jüngeren Bürger nachteilig beeinflussen könnten. Verstehen Sie mich?«

»Ich denke schon. Sie haben erfahren, daß ich mich mit den Freunden der Straßen getroffen habe. Sie wittern eine Verschwörung.«

Harlen Zebrov zuckte die Schultern. »Das ist grob ausgedrückt. Ich würde es nicht so formulieren. Aber ich sehe, wir verstehen uns ... Berücksichtigen Sie folgendes. Für Tausende von Jahren waren Sie nur ein toter Körper im Wrack eines Raumschiffs. Wir Minervier gaben Ihnen das Leben zurück. Womöglich teilen Sie meine Auffassung, daß Sie ein wenig in unserer Schuld stehen.«

»Manfrius de Skun hat mich restauriert. Ihm schulde ich alles, was ich nun bin.«

»Manfrius de Skun ist tot, Kapitän Hamilton.«

»Dennoch. Und Sie standen ihm nicht die Anwendung der lebenserhaltenden Techniken zu, die er entwickelte. Stimmt das?«

»Wir schweifen ab. Dies ist eine Frage minervischer Politik – die Sie weder zu beurteilen vermögen noch stören dürfen. Ich vermute, daß Sie zivilisiert genug sind, um die Werte unserer Gesellschaft zu respektieren. Deshalb frage ich Sie, ob Sie zu der Erklärung bereit sind, daß Sie weitere Kontakte mit jenen jungen und fehlgeleiteten Leuten, die sich Freunde der Straßen nennen, unterlassen.«

»Ist es mir verboten, mich mit Leuten zu unterhalten, die ich in öffentlichen Fahrzeugen treffe?«

Harlen Zebrov lächelte. »Nein, wie Sie wissen – noch nicht. Doch ich glaube, wir haben uns auch diesmal verstanden. Es ist nicht empfehlenswert. Das ist alles.«

»Wenn das alles ist«, entgegnete Idris ruhig, »werde ich meine Freiheiten nutzen, bis man sie mir nimmt. Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme.«

Zebrov seufzte. »Ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu warnen ... Sie wissen, daß die Gewaltkriminalität in den fünf Städten außerordentlich gering ist und wir keine Todesstrafe kennen. Aber bei ernsten Vergehen können wir eine Verbannungsstrafe verhängen. Sie sollten das beachten.«

»Verbannung? Wohin denn?«

»An die Oberfläche, Kapitän Hamilton. Wohin sonst? Niemand aus den fünf Städten lebte lange in dieser Verbannung. Es wäre tragisch, würden Sie der

nächste Verbannte sein. Eine Vergeudung, nicht wahr? Eine Vergeudung Ihres zweiten Lebens und der vielen Jahre, die Dr. de Skun geopfert hat, um ein Hirn in einem Tank zur Vernunft zu bringen.«

Idris empfand mörderischen Zorn, und ihn verlangte danach, Harlen Zebrov in Fetzen zu zerreißen. Es kostete ihn große Anstrengung, sich zu beherrschen.

»Es war anständig von Ihnen, mich aufzuklären, Mr. Zebrov«, sagte er gelassen. »Ich werde über Ihre Worte eingehend nachdenken.«

»Wollen Sie die Zusicherung erteilen, um die ich Sie gebeten habe?«

»Gewähren Sie mir eine Bedenkzeit.«

»Zeit ist knapp, Kapitän Hamilton.«

Idris lächelte. »Das gilt für jeden.«

»Ist dir klar, wie er es wirklich gemeint hat, Idris?« fragte Mary, als Harlen Zebrov sich verabschiedet hatte.

»Ja, natürlich.«

»Ich liebe dich und möchte nicht, daß du dich in Gefahr begibst. Du hast mich soeben zu deiner Frau gemacht. Ich bin sehr glücklich darüber. Aber bitte ... bitte mache mich nicht zur Witwe.«

Er nahm sie in seine Arme und küßte sie. »Liebste, Liebste ... Für die Erde wollen wir tun, was wir können. Aber ich werde versuchen, dich nicht zur Witwe zu machen.«

»Ich weiß, ich bin selbstsüchtig.« Sie schluchzte. »Ich will dich, nur dich.«

»Dann sei tapfer, mein Liebling. Denn ich beabsichtige nicht, den Rest meines Lebens in diesem elenden Loch zu verbringen, das sich Minerva nennt.«

## 9.

Während der folgenden Tage vermied Idris jedes Verhalten, das man als herausfordernd hätte auslegen können. Manchmal in Marys Begleitung, manchmal ohne sie, erkundete er die fünf Städte. Mit den Einschienenfahrzeugen fuhr er von Stadt zu Stadt und schlenderte harmlos durch die zentralen Hauptstraßen und Gärten. Er mochte die Stadtzentren, obwohl sie sich kaum voneinander unterschieden. Jedes besaß einen Park, ein Ratsgebäude, ein Hospital und ein Sozialzentrum. Ein Sozialzentrum umfaßte Gaststätten, Diskotheken, Sporteinrichtungen, eine Schwimmhalle, eine Bibliothek und einen Versammlungsraum. Viele Leute, so fand Idris heraus, verbrachten ihre gesamte Freizeit in den Sozialzentren, ähnlich wie auf der Erde die alten Römer den ganzen Tag in den Bädern zugebracht hatten. In jeder Stadt war das Sozialzentrum ein Forum für Klatsch.

In mancherlei Hinsicht hegte Idris Abneigung gegen die Minervier. In einer Beziehung jedoch erweckten sie seine Hochachtung. Sie besaßen ausnahmslos gute Manieren – in einem Grad, den er auf dem Mars oder der Erde niemals erlebt hatte. Alle kannten ihn. Sein Bild, seine Geschichte und seine Handlungen waren über ihre TV-Schirme gewandert und bestimmten offensichtlich viele ihrer Diskussionen. Doch sie respektierten ihn. Sie waren nicht zudringlich, unfreundlich oder verachtungsvoll. Grundsätzlich war es ihm möglich, sich frei zu bewegen, ohne daß man ihn anstarrte oder ihm nachblickte. Ihm war das sehr recht. Es war der einzige unange-

nehme Zwischenfall, als ein älterer Mann, offensichtlich betrunken, ihm anbot, sein altes Hirn aus dem neuen Körper zu entfernen und es in den Mülleimer zu werfen, wohin es gehöre.

Idris hörte sich die Beschimpfungen an, ließ sich aber nicht provozieren. Wahrscheinlich, so kalkulierte er, würden viele Minervier das gern tun. Aus ihrer Sicht war er ein undankbarer Lump. Man hatte ihm mit ungeheurem Aufwand das Leben geschenkt, und er hatte – in ihren Augen – bisher nur Ärger verursacht. Bevor der Mann tötlich werden konnte, führten einige Freunde ihn beiseite. Eine Frau entschuldigte sich eifrig bei Idris.

»Verzeihen Sie ihm, Kapitän Hamilton. Er hat nicht nur zuviel getrunken, er ist auch überreizt. Ich bin seine gegenwärtige Zeitpartnerin. Falls Sie eine Klage einreichen wollen, sein Name lautet Willem de Skun. Er ist Manfrius de Skuns Halbbruder.«

»Ich möchte keine Klage erheben. Ich verstehe seine Erregung. Wenn er sich beruhigt hat, sagen Sie ihm, daß ich es bedaure, ihn verletzt zu haben. Sein Bruder war ein großer Mann.«

»Sie sind für Manfrius de Skuns Tod verantwortlich«, sagte sie gelassen. »Durch Ihr Verhalten haben Sie sein Lebenswerk ruiniert.« Sie seufzte. »Aber wie hätten Sie, ein Mensch der Erde, die komplizierten politischen Verhältnisse unserer Gesellschaft begreifen können? Ich werde ihm ausrichten, daß Sie Bedauern empfinden. Er glaubte, wie wir alle, daß Sie nur den eigenen Interessen nachgehen.«

»Selbstverständlich gehe ich meinen persönlichen Interessen nach«, sagte Idris. »Aber noch mehr interessiere ich mich für das Schicksal der Menschheit. Sa-

gen Sie Willem das. Sagen Sie ihm auch, daß Dr. de Skun mein Freund war und mein Verhalten verstand, ohne es immer zu billigen. Sagen Sie ihm, daß ich den Tod eines großen Menschen beklage.«

Seine Erkundung der fünf Städte und des Transportsystems war, obwohl Idris es so erscheinen lassen wollte, keine Sache aufs Geratewohl. Ihm war klar, daß man ihn beobachtete, daß alles, was er tat, weitergeleitet wurde – wahrscheinlich an Harlen Zebrov. Die TT-Partei erwartete, daß er einen schweren Fehler beging.

Er bewegte sich scheinbar ziellos, um seinen Verfolgern den tatsächlichen Zweck seiner Ausflüge zu verbergen. Er prägte sich die Anlage der fünf Städte genau ein. Gerne hätte er die Pläne, die er in seinem Kopf anfertigte, zu Papier gebracht. Aber das wäre zu gefährlich gewesen.

Die wichtigste Entdeckung machte er, als Mary sich zu ihm gesellte. Die fünf Städte bildeten ein grobes Fünfeck, und das Verbindungssystem verlief roh kreisförmig. Aber bei der Station Talbot City gab es eine Abzweigung, die er zuvor nie bemerkt oder vielleicht als Rangiertunnel abgetan hatte.

»Wäre es nicht herrlich«, sagte Mary, während sie auf einen Wagen warteten, »diesen Weg zu nehmen und die *Amazonia* bemannt und startbereit vorzufinden?«

»Wieso? Wohin führt dieser Tunnel?«

Sie war überrascht. »Zum Talbot Field. Ich dachte, du wüßtest es.«

Er lächelte. »Vielleicht sollte ich es nie erfahren. Wie weit ist es dorthin?«

»Sieben oder acht Kilometer, vermute ich. Genau weiß ich es nicht. Ich war nie dort ... Jedenfalls nie mehr nach meiner Restaurierung.«

»Interessant«, sagte Idris. »Liebling, man beobachtet uns. Starre nicht so in diesen verdammten Tunnel.«

Zylonia de Herrens und Sirius Bourne stiegen in dasselbe Fahrzeug.

»Hallo«, sagte Idris zu Zylonia. »Zu meinem Glück begegnen wir uns nur zufällig, nicht wahr? Der Tod deines Vaters hat mich sehr bestürzt.«

»Du hast seinen Tod verursacht«, sagte Zylonia kühl. »Sinnlos hast du ihn und sein Werk der Vernichtung preisgegeben.«

»Soviel ich weiß, starb er an einem Herzversagen.«

»Du trägst die Schuld. Du verbreitest Gewalt wie ein ins Wasser geworfener Stein Wellen.«

»Es tut mir leid, daß du so denkst.« Er wandte sich an Sirius Bourne. »Ich hoffe, Sie verzeihen mir mein Verhalten auf der Vorshinski-Farm. Ich konnte mich nur schwer damit abfinden, daß Sie früher als ich eine Beziehung zu Zylonia hatten. Ich entschuldige mich für meine Dummheit.«

»Das ist alles vorbei«, sagte Sirius unbehaglich. »Wir denken an die Zukunft, Kapitän Hamilton. Ich trage Ihnen nichts nach.«

»Darf ich meine Frau vorstellen?« meinte Idris sachlich. »Mary Evans, jetzt Mary Hamilton, mir angetraut nach den Bestimmungen der Interplanetaren Gesetzgebung. Es handelt sich nicht um eine vorübergehende Verbindung, sondern um eine Beziehung, die bis in den Tod geht.«

Zylonia brach in Tränen aus. Sie und Sirius verließen den Waggon an der nächsten Station. Vielleicht befand sich dort ihr Ziel. Vielleicht nicht.



Schließlich, aus verzweifelter Hilflosigkeit, nahm Idris nochmals mit den Freunden der Straßen Kontakt auf. Er hatte einen Plan – einen verrückten, halbgaren Plan – erarbeitet, der seinen und ihren Zwecken dienen würde, wenn er gelang. Falls er gelang.

Falls nicht, bedeutete das den Untergang von Idris Hamilton, dem letzten Mann der Erde. Aber einer Sache war er absolut sicher – er war außerstande, sein ganzes zweites Leben im Gestein einer Eiswelt, in der Gefangenschaft einer stagnierenden, total frustrierenden Gesellschaft zu verdämmern.

Er wollte lieber das Risiko der Verbannung, die einer Todesstrafe durchaus gleichkam, eingehen als Jahr um Jahr in völliger Untätigkeit abzusitzen, nur um der bloßen Existenz willen zu existieren.

Aber er sah sich nicht berechtigt, Mary in sein Unternehmen – falls es überhaupt zu Taten kam – zu verwickeln. Wenn der Plan mißlang und er sterben mußte, mochte es sein, daß man sie verschonte – vorausgesetzt, sie hatte an dem beabsichtigten Coup nicht teilgehabt. Die Minervier neigten keinesfalls zu boshafte Ungerechtigkeiten. Sicher war jedoch, daß sie ihr Kind abtreiben würden, weil es nicht »genehmigt« war und sie überdies genetische Bedenken hegten.

Also weihte er Mary nicht ein. Er sagte ihr lediglich, daß er nochmals mit jenen jungen Leuten, die sich Freunde der Straßen nannten, reden wolle und versprach, am Morgen von der Zusammenkunft zu berichten. Mary Hamilton ahnte, daß er etwas mehr als nur eine Plauderei im Sinn hatte. Doch im Verlauf der kurzen Zeitspanne, die sie sich nun kannten, hatte sie nicht nur ihn zu lieben, sondern auch ihm zu vertrauen gelernt.

Als Idris das Apartment verließ, war er überrascht, die Avenue gänzlich verlassen vorzufinden. Obwohl es spät in der Nachtperiode war, hatte er fest damit gerechnet, einen Posten zu erwischen. Es war unmöglich, sich in der Avenue, nicht mehr als ein langer, gegenwärtig halbdunkler Korridor, zu verstecken.

Von der Station Talbot City aus nahm er ein Einschienenfahrzeug. Er war der einzige Passagier. Auch an der Talbot-Farm, den Talbot-Hydroponischen Werken und beim Kraftwerk Vorshinski stieg niemand zu. In Vorshinski City verließ er den Wagen und wartete auf den nächsten. Die Station lag verlassen. Vielleicht war dies keine Nacht, in der die Freunde der Straßen sich trafen.

Im nächsten Fahrzeug hockten zwei junge Männer, die ihnen angehören konnten oder nicht. Idris stieg ein, lächelte ihnen knapp zu und wartete. Die beiden taten nichts. In Brandt City tauchten Damaris de Gaulle und zwei weitere junge Männer auf. Sie unterhielten sich mit den beiden, die bereits im Waggon saßen, dann kam Damaris zu Idris herüber.

»Hallo, Onkel Jesus. Letztes Mal warst du nicht besonders beeindruckt von uns. Wir dachten schon, du hättest dich von uns abgewandt. Haben wir dich enttäuscht?«

»Ja.«

»Verständlich.« Sie lachte. »Ein mörderischer Mann der Erde läßt sich wahrscheinlich von einer Gruppe junger Leute, die ihre Zeit mit Singen, Trinken und Scherzen zu vertunscheint, nicht leicht beeindrucken.«

»Ich bin kein mörderischer Mann der Erde.«

»Hast du schon einmal jemanden umgebracht?«

»Ja. Aber das macht mich nicht zum Mörder.«

Wieder lachte sie. »Köstlicher Onkel Jesus! Doch, und du weißt es. Hast du viele getötet?«

»Drei.«

»Warum?«

»Es waren Saboteure. Sie versuchten ein Raumschiff zu beschädigen ... Es ist lange her.«

»Das glaube ich auch. Aber nicht für dich, nicht subjektiv. Du bist unser mörderischer Onkel Jesus. Was könnten wir uns mehr wünschen?«

Bei den Brandt-Hydroponischen-Werken betraten weitere junge Leute den Wagen, offensichtlich Freunde der Straßen. Einer von ihnen, ein junger Mann, trug eine Mandoline, die anderen brachten Kafra. Eines der Gesichter erinnerte Idris an einen Namen – Egon. Auch diesmal bot Egon ihm Kafra an.

»Trink, Bruder. Es ist schön, dich wiederzusehen.«

»Danke, Bruder.«

Idris nahm einen langen Zug. »Wollt ihr diese nächtlichen Vergnügungen auf ewig fortsetzen oder sind einige unter euch, die bereit sind, vom Protest zur Tat zu schreiten? Ich habe nicht viel Zeit, Bruder. Ich will wissen, ob sich unter euch entschlossene Männer befinden.«

»Sage uns, was wir tun sollen, Idris Hamilton, mörderischer terranischer Onkel Jesus«, antwortete Damaris. »Sage uns, was zu tun ist, um die Stagnation zu zerstören, die uns umgibt, und du wirst die Männer der Tat finden – und die Frauen.«

In Aragon City gesellten sich weitere Freunde der Straßen zu ihnen. Der junge Mann mit der Mandoline klimperte auf seinem Instrument und sang eine banale Ballade. Idris schenkte ihm keine Beachtung.

»Ich habe einen Plan«, erklärte er, »dessen Durchführung mindestens sechs mutige Männer – oder Frauen – verlangt, die bereit sind, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um die minervischen Verhältnisse grundlegend zu ändern. Ich kann keine Wunder verrichten. Ich kann euch helfen, und damit auch mir, aber ich brauche die Unterstützung von Leuten, die nicht beim geringsten Zwischenfall fortlaufen.«

»Onkel Jesus spricht große Worte«, sagte Damaris nüchtern. »Spricht sie auch jemand von uns?«

»Wird es Tote geben?« erkundigte sich jemand.

»Wahrscheinlich. Wir wollen es zu vermeiden versuchen. Also, wer von euch kann mir in die Augen blicken und schwören, daß er sein Leben für die Sache wagen will, an die er glaubt?«

»Erläutere uns deinen Plan, Bruder«, sagte Egon.

»Bruder, ich bin kein Hohlkopf«, erwiderte Idris. »Nur jene werden ihn erfahren, die zu seiner Ausführung fest entschlossen sind. Ich vertraue nur denen, die mir vertrauen.«

»Sage uns wenigstens«, meinte Damaris, »was du zu erreichen gedenkst. Im Moment, lieber Onkel Jesus, sieht es so aus, als verlangtest du blinde Gefolgschaft von uns.«

»Ich gedenke uns mit der Unterstützung von sechs Männern und Frauen in eine Position zu versetzen, in der wir dem Zentralrat der fünf Städte Forderungen diktieren können.«

»Und wenn der Rat die Erfüllung verweigert?«

»Dazu wird er nicht imstande sein«, versicherte Idris, »denn die einzige Alternative wäre die rasche Zerstörung von Talbot City und vielleicht auch der anderen Städte.«

»Mann«, schnaufte jemand, »dieser Onkel Jesus hat starke Einfälle. Wirklich stark, sage ich.«

Der Junge mit der Mandoline erhob sich. Er stellte das Instrument ab und holte zugleich etwas aus dem Hohlraum des Klangkörpers. Der Gegenstand glich sehr einer alten terranischen Pistole. Er richtete das Ding auf Idris. Ein anderer Freund der Straßen trat an seine Seite und zog eine gleichartige Waffe.

»Idris Hamilton, im Namen des Rates der fünf Städte verhafte ich Sie. In meiner Hand sehen Sie eine Anästhesiepistole. Auf den Farmen betäuben wir die Schweine damit, ehe sie geschlachtet werden. Zwingen Sie mich nicht, sie gegen Sie anzuwenden.«

Sein Kumpan richtete die zweite Pistole auf die anderen. Sie wichen zurück.

Damaris de Gaulle hatte anscheinend keine Furcht. Sie blieb stehen, mit weißem, zornigem Gesicht. »Wir ahnten, daß sich Verräter unter uns befinden«, fauchte sie. »Viele unserer Absichten wurden durchkreuzt, bevor wir sie ausführen konnten. Aber du, Egon! Und du, Leander! Das ist stark.« Sie wandte sich an Idris. »Es tut mir leid, lieber Onkel Jesus. Wirklich.«

»Es war zu erwarten.« Idris lachte. »Es war zu erwarten. Trotz meines neuen Körpers schein ich schnell zu altern.«

Das Fahrzeug verringerte die Geschwindigkeit, während es sich erneut Talbot City näherte.

»Wir steigen aus, Idris Hamilton«, sagte Egon. »Ich muß Sie zu meinem Vater bringen, der entscheiden wird, was wir unternehmen.«

»Heißt er zufällig Harlen Zebrov?« fragte Idris.

Egon lächelte. »Sie sind schnell von Begriff. Zu schnell. Es ist einfach schade um Sie.«

Der Wagen hielt. Idris legte eine Hand auf seine Stirn. Er wankte plötzlich. »Mir ist übel«, sagte er.

»Sie werden die beste medizinische Behandlung bekommen.«

Dann sauste die Hand herab – hart, blitzartig, überraschend. Sie traf Egons Kehle, ehe er es begriff. Die Wucht des Schlages warf ihn rücklings über die Seitenwand des Fahrzeugs. Man hörte einen dumpfen Aufprall.

Egons Begleiter fuhr herum, doch Damaris umklammerte seinen Arm, als er schoß. Die Nadel traf sie in die Brust. Der junge Mann war für einen Augenblick verwirrt. Idris schlug ihm die Pistole aus der Hand und versetzte ihm einen relativ leichten Hieb. Stöhnend brach er zusammen.

»Lieber Onkel Jesus«, seufzte Damaris, »du bist mörderisch. Deine Gewalttätigkeit ...« Sie verlor das Bewußtsein.

»Anhalten«, schrie jemand, »haltet den Verkehr auf!«

Ein Junge sprang auf die Plattform der Station und drückte den Nothebel, der den Verkehr auf dieser Teilstrecke zum Erliegen brachte. Drei Freunde der Straßen kletterten bereits hinunter auf die Schiene. Idris folgte ihnen.

Für Egon konnte man nichts mehr tun. Sein Schädel war zerschmettert. Nicht einmal die genialen Techniken Manfrius de Skuns hätten Harlen Zebrows Sohn noch retten können.

»Du hast ihn ermordet! Ermordet!«

»Mörder!«

»Bestie!«

»Terranisches Vieh!«

Idris fühlte sich erschöpft. Zum unrechten Zeitpunkt, wie er bemerkte. »Ich bin kein Mörder«, sagte er müde. »Ich wollte ihn entwaffnen, nicht töten.«

»Diesmal wird man dich verbannen.«

»Wir haben uns in dir getäuscht. Du bist ein Zerstörer. Ihr habt euren Planeten zerstört. Du würdest auch unseren zerstören.«

Idris erklomm die Plattform. »Nun gut, holt mich, wenn ihr könnt. Ihr seid genug. Aber es wird euch teuer zu stehen kommen.«

Ein Mädchen trat vor. »Also suchst du noch mehr Gewalt. Deine Blutgier ist noch nicht befriedigt. Ich hätte nie gedacht, daß ich der TT-Partei einmal recht geben müßte.«

»Hört auf mit dem Geschwätz und holt einen Arzt für Damaris«, sagte er. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß einer der jungen Männer sich gefaßt hatte und die Anästhesiepistole aufhob. Idris sprang zurück auf die Schiene. Die Nadel prallte gegen die Tunnelwand.

Idris kroch unter das Einschienefahrzeug, das ihm vorläufig Schutz gewährte. Der Seitentunnel, der zum Talbot Field führte, war nur wenige Meter entfernt. Konnte er ihn erreichen? Vielleicht, aber damit würden sie auf jeden Fall sein Ziel kennen. Wenn er den Haupttunnel in Richtung Brandt City nahm, konnte er sie womöglich irreführen, indem er nach ein paar hundert Metern umkehrte und dann den Seitentunnel benutzte. Sie würden in Brandt City ein Empfangskomitee alarmieren und in Talbot City eine Wache zurücklassen. Die jedoch würde er überwältigen können.

Er begann zu laufen. Zwei weitere Nadeln trafen

die Tunnelwand, ehe er aus der Reichweite der Pistole geriet. Er lief ungefähr hundert Meter den Tunnel nach Brandt City hinab.

Wenn sie nur ein bißchen Mut haben, dachte er, dann folgen sie mir sofort. Aber sie kennen keinen Mut. Keiner von ihnen wird einem Terraner, der nichts zu verlieren hat, in einen Tunnel nachjagen, nicht einmal mit einer Waffe.

Als er zur Station Talbot City zurückkehrte, fand er zu seiner Verwunderung nicht einen Wächter vor. Offensichtlich waren diese Menschen völlig unfähig, einen Verbrecher zu verfolgen. Er sah sich kurz um. Egons Leiche war inzwischen entfernt worden. Idris nahm den Tunnel zum Talbot Field. Nach ein paar Minuten begann er zu laufen, in der Erkenntnis, daß es vielleicht nicht lange dauern würde, bis die Miner vier sein Manöver durchschauten.

Er hatte recht. Als er, keuchend, ermattet, die Plattform erreichte, die nur die Station Talbot Field sein konnte, sah er, daß sie ihn erwarteten. Er kehrte um, aber die Einschienenfahrzeuge waren mittlerweile wieder in Betrieb. Ein mit Minerviern besetzter Wagen verfolgte ihn. Idris lief, bis er nicht mehr konnte.

Die Betäubungsnadel, die ihn traf, empfand er fast als Erleichterung. Wenigstens sorgte sie dafür, daß der stechende Schmerz in seiner Brust verschwand.

Die zweite Verhandlung gegen ihn verlief, zumindest nach minervischen Gesichtspunkten, ziemlich fair, nach terranischen Kriterien vielleicht weniger. Die Gesetzgeber der Erde hatten stets einen Unterschied zwischen Mord und Totschlag gemacht, der sich auf das Strafmaß auswirkte. Aber auf Minerva, wo nahe-



zu keine Gewaltkriminalität existierte, kannte man eine solche Differenzierung nicht. Die Minervier verabscheuten Gewalt an sich, weil dadurch zwei Zivilisationen ausgelöscht worden waren, und so reagierten sie auf jeden Gewaltakt beinahe hysterisch. Von jenem Tag an, da er völlige Kontrolle über seinen neuen Körper gewann, hatte er – in minervischen Augen – eine Kette von Gewalttaten auf sein Schuldkonto geladen. Es lag nahe, daß sie ihn für eine Art von programmiertem Killer hielten.

Idris wurde verteidigt von Erwin von Keitel, einem guten Freund und Kollegen des verstorbenen Manfred de Skun. Doch Dr. von Keitel verstand seine Rolle weniger als Verteidiger Idris Hamiltons, sondern sah sich mehr als Advokat des kürzlich verworfenen Unsterblichkeitsprojekts. Mit einem Verteidiger wie Dr. von Keitel, schloß Idris reuevoll, hätte er gar keine Feinde benötigt.

Der Ankläger, ein fähiger Vertreter der TT-Philosophie, zerbröselte Dr. von Keitels Argumentation mit lächerlich geringer Anstrengung. Das war kaum noch sonderlich schlimm. Der Gerichtshof, zusammengesetzt aus den Ratsvorsitzenden, hatte es ohnehin auf seine Liquidierung abgesehen. Man fällte das Todesurteil über ihn, das man auf Minerva nicht so nannte. Niemand war überrascht.

Bis zum Tage seiner Verbannung an die Oberfläche behandelte man ihn nicht übel. Das Apartment, das man ihm zuwies, wurde schwer bewacht. Ständig taten zwei mit Anästhesiepistolen ausgerüstete Männer vor seiner Tür Dienst. Seltsamerweise blieb die Tür unverschlossen, aber die beiden Posten hatten Befehl, ohne Zögern zu schießen, falls er sie ohne vorher-

rige Erlaubnis, die er über eine Sprechanlage erbitten mußte, öffnen sollte. Ein dritter Mann stand Idris als Betreuer zur Verfügung. Er erfüllte seine Wünsche, soweit es als vertretbar erachtet wurde, und vertrieb ihm nach Bedarf die Zeit. Nur ihm durfte Idris sich auf geringere Distanz als zwei Meter nähern. Der Mann war unbewaffnet, aber der beste Sportler Minervas und eine Kapazität in der alten Kunst des Judo.

Idris durfte Besucher empfangen, allerdings nur, wenn diese ihn zu sehen wünschten. Zwischen dem Urteilsspruch und seiner Verbannung sollten zehn M-Tage verstreichen.

Mary besuchte ihn täglich. Ihr erster Besuch verlief schmerzvoll, aber nach einem fast hysterischen Ausbruch gewann sie bald ihre Beherrschung wieder. Idris bedauerte sie doppelt. Zuerst ihren Mann hinrichten und anschließend ihre Leibesfrucht zerstören lassen zu müssen – das war genug, um eine Frau zu zerbrechen. Arme Mary, dachte er. Nach seinem Tod – seiner Verbannung, wie man es nannte – würde sie viel zu erdulden haben. Sie sprachen sich darüber aus.

»Wahrscheinlich werde ich mich umbringen«, sagte Mary ruhig. »Ohne dich mag ich nicht leben. Es wäre sinnlos.«

»Liebste, ich möchte nicht, daß du dich umbringst ... Vielleicht besteht noch Hoffnung für die Menschheit.«

»Du denkst an die anderen Überlebenden?«

»Ja. Unter Umständen ... unter ihnen sind zwei oder drei junge Männer, die vielleicht ...«

»Du meinst, ich soll ...?« Ihre Stimme klang erregt.

»Wenn du versuchtest ... wenn du es willst ... Verstehst du mich, Mary?« Er ergriff ihre Hände. »Ich kann nicht nach oben in dem Bewußtsein, daß mit mir die letzte Hoffnung der Erde erlischt ... Du könntest ein zweites Kind haben, ein legitimes ... Du könntest dafür sorgen, daß es wie ein Bürger der Erde denkt und handelt. Sonst gibt es keine Chance.«

Sie erwiderte nichts. Anscheinend wußte sie dazu nichts zu sagen.

Der Besuch Damaris de Gaulles war kurz. Sie brachte ihm einen Blumenstrauß – seltsame minervische Blumen, die wie eine Kreuzung aus terranischen Rosen und Nelken aussahen. Sie dufteten süßlich.

»Um sie zu bekommen, mußte ich einem Mann von den Brandt-Hydro-Werken eine Kurzzeitbeziehung versprechen«, sagte sie leichthin. »Hoffentlich gefallen sie dir.«

»Sogar sehr.«

»Willst du etwas für mich tun, lieber Onkel Jesus? Wenn du verbannt wirst, nimmst du eine dieser Blumen mit dir?«

»Wenn du es möchtest.«

»Ich möchte es gerne. Man sagt, daß jedesmal, wenn eine dieser Blumen stirbt, eine andere erblüht.« Sie lachte nervös. »Sicher hältst du mich jetzt für ein dummes minervisches Mädchen, das nur sein Gewissen beruhigen will.«

Er lächelte. »Nein ... Ich war niemals euer Onkel Jesus, Damaris.« Er küßte ihre Stirn. »Aber es gefällt mir, was man von diesen Blumen sagt.«

Plötzlich verlor sie ihre Fassung. »Ich trage die Schuld daran, daß man dich verbannt«, schluchzte sie. »Vergib mir, Idris Hamilton. Vergib mir, daß ich

dich gebeten habe, mit den Freunden der Straßen in Kontakt zu treten. Wir sind unfähige Kinder. Wir wollen die Dinge ändern, aber den Preis nicht zahlen. Wir haben dich ins Verderben gestürzt.«

»Unsinn«, sagte er. »Ich befand mich sowieso mit den minervischen Verhältnissen auf Kollisionskurs. Früher oder später wäre es ohnehin so gekommen. Das größte Unglück widerfuhr Manfrius de Skun. Ich habe ihm seine Tat schlecht belohnt ... Ja, ich werde eine Blume mitnehmen.«

»Leb wohl«, sagte Damaris. »Ich muß gehen. Ich bin eine Närrin. Es tut mir leid.«

»Leb wohl, Damaris. Wenn die Blume stirbt, wird eine andere erblühen. Ich glaube es.«

Der Besuch Zylonias – irgendwie mußte sie die Anordnung, daß sie und Idris einander nicht treffen durften, zu umgehen verstanden haben – verlief nicht weniger quälend.

»Wie geht es Sirius, Zylonia? Ich hoffe, er denkt nicht schlecht über mich.«

»Er bedauert dein Schicksal. Er bittet dich um Verzeihung.«

Idris zog die Stirn in Falten. »Ich habe ihm nichts zu verzeihen. Schließlich habe ich ihn verletzt.«

»Er bittet dich um Verzeihung, weil er dich nicht richtig verstanden hat«, sagte Zylonia. »Nicht verstanden, wie ein Terraner empfinden mußte, wenn eine Frau, die ...« Sie verstummte.

Idris seufzte schwer. »Träume sterben, Zylonia. Neue werden geboren. Ich bin nun mit Mary verheiratet. Sie und ich, wir sind Menschen der Erde. Zwischen ihr und mir existiert etwas, das es zwischen uns beiden niemals gegeben hätte.«

»Ich verstehe dich.«

»Dann, Zylonia, schau in meine Augen. Schau mir in die Augen und schwöre, daß du alles tun wirst, um zu verhindern, daß man ihr das Kind nimmt.«

Zylonia vermochte ihm nicht in die Augen zu blicken. Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen. »Ich will alles versuchen, Idris. Versprechen kann ich nichts. Aber ich werde alles versuchen.«

»Das genügt«, sagte er träge. »Unmögliches erwarte ich nicht, aber ich verlasse mich auf dich ... Es tut mir so leid um deinen Vater – wirklich sehr ... Richte Sirius Bourne aus, daß ihn mein Fluch trifft, wenn er dich nicht glücklich macht.«

»Leb wohl, Idris.«

»Leb wohl, Zylonia. Ich danke dir.«

Zuletzt kam noch einmal Mary. Sie gab sich alle Mühe, seinen Blick von der Uhr abzulenken. Mit Erfolg.

Als der Mann mit der Injektionspistole eintrat und sie auf ihn richtete, hatte Idris kaum Zeit genug zu der Feststellung, daß seine letzte Stunde angebrochen war.

Idris erwachte auf einem Karren, wie er in den Hospitälern Verwendung fand. Der Terraner befand sich in einem unscheinbaren, kahlen Raum mit metallenen Wänden, einem Druckmeßgerät und einer Kontrolltafel. An einem Haken hing ein Schutzanzug, darunter lagen die dazugehörigen Ausrüstungsgegenstände. Daneben lag eine rote Blume.

Idris stand auf. Er wußte, in welcher Art von Räumlichkeit er sich aufhielt. Dergleichen hatte er oft genug benutzt. Es war eine Luftschleuse.

Kaum hatte er sich erhoben, begann der Bildschirm zu flackern. Man hatte ihn also beobachtet. Das Gesicht Harlen Zebrovs erschien auf der Mattscheibe.

»Kapitän Hamilton«, sagte Zebrov, »pflichtgemäß informiere ich Sie davon, daß das vom Hohen Rat von Minerva ausgesprochene Verbannungsurteil nunmehr vollstreckt wird. In einer Stunde – auf Ihren Wunsch auch früher – wird die Luft aus der Schleusenkammer gepumpt und die zur Oberfläche von Minerva führende Tür geöffnet. Sollten Sie noch akzeptable Wünsche zu äußern haben, dann tragen Sie sie jetzt vor. Die Ihnen zugeteilten Vorräte sind auf zehn Stunden bemessen. Haben Sie alles verstanden?«

»Laut und deutlich. Das mit Ihrem Sohn bedaure ich außerordentlich, Zebrov.«

»Danke. Es liegt nicht in meiner Macht, das Urteil aufzuheben, Kapitän Hamilton.«

Idris wurde ärgerlich. »Ich habe nicht um Gnade gebeten, Zebrov. Ich bedaure den Tod Ihres Sohnes, das ist alles. Ich hoffe, Sie glauben mir.«

»Ich will es versuchen, Kapitän Hamilton. Haben Sie noch Wünsche?«

Idris dachte kurz nach. »Richten Sie bitte meiner Frau aus«, sagte er dann, »daß es mich zutiefst betrübt, solches Unglück über sie gebracht zu haben. Und daß ich überzeugt bin, daß die Erde lebt und die Menschheit einmal wieder auf ihrem fruchtbaren Boden erblühen wird.«

»Nach minervischen Gesetzen haben Sie keine Frau, Kapitän Hamilton. Die Person, auf die Sie sich beziehen, ist mir jedoch bekannt. Ihre Bitte wird erfüllt. Haben Sie weitere Anliegen?«

Idris zwang sich zu einem matten Lächeln. »Ich würde mir gerne Ihr Fernraumschiff für einen Flug zur Erde ausleihen.«

»Abgelehnt«, sagte Harlen Zebrov mit unveränderter Miene. »Ich unterbreche nun die Verbindung. Leben Sie wohl, Kapitän Hamilton.«

»Leben Sie wohl, Zebrov. Vielleicht begreifen Sie eines Tages, was Sie und Ihre TT-Partei der Menschheit angetan haben.«

Der Bildschirm verdunkelte sich. Mit im Verlauf von vielen Jahren erworbener Routine begann Idris den Raumanzug und das Zubehör zu inspizieren. Während der mehr als fünftausend Jahre seit seinem ersten Tod war die Technologie erheblich fortgeschritten. Die Gerätschaften waren allen ihm von damals bekannten weit überlegen.

Kurze Zeit kämpfte Idris mit der Versuchung, den Anzug gar nicht anzulegen. Sobald die Schleuse geöffnet wurde, käme der Tod schnell. Vielleicht war es besser, auf diese Weise zu sterben als über die Oberfläche des Planeten zu irren, die Stunden und schließlich die Minuten zu zählen, bis der Sauerstoff zu Ende ging. Würde er den Mut besitzen, den Anzug zu öffnen, wenn seine Zeit abgelaufen war, oder würde er nach dem letzten winzigen Sauerstoffrest japsen? Er wußte es nicht. Wie konnte ein Mann das jemals wirklich wissen?

Aber ihm war danach zumute, in seinen letzten Stunden noch einmal die Sterne zu sehen. Für einen erfahrenen Raumfahrer waren die Sterne beinahe wie alte Freunde, Leuchtfeuer in ewiger Nacht, ferne Lichter, die darauf aufmerksam machten, daß man nicht allein war. Ja, die Sterne waren Freunde, die

sich in fünftausend Jahren so wenig verändert hatten wie er, Idris Hamilton. Zwischen den Sternen bedeuteten fünftausend Jahre weniger als ein Nichts.

So untersuchte er die Mechanismen, testete die Verschlüsse, machte sich mit der Funktionsweise des Versorgungssystems vertraut, hüllte sich in den Anzug und bereitete sich darauf vor, Minervas Oberfläche zu betreten. Als er fertig war, setzte er sich auf den Karren und wartete geduldig darauf, daß man die äußere Schleusentür öffnen würde. Die Tür, die ins Vergessen führte.



## 10.

Die fünf atomaren Lampen, jede auf einem dreihundert Meter hohen Pfeiler in der Nähe der Sichtkuppel einer jeden der fünf Städte, schienen hell wie unbewegliche Miniatursonnen. Idris lächelte und starrte begeistert durch seine Sichtfläche auf die fahle Pracht der Oberfläche des zehnten Planeten.

Die kristallinen Formen aus Oxygen und Nitrogen fingen das Licht der Atomlampen und schimmerten und flackerten, als sei ihr Inneres aus Feuer. Mit jedem Schritt, den er tat, blitzten und glitzerten die Kristallfelsen in vielen Kilometern Umkreis. Es war, als läge der ganze Planet unter dem Glanz eines gewaltigen Feuerwerks, um den Abgang des letzten Mannes der Erde zu feiern.

Die Atomlampen waren in jenem Augenblick aufgeflammt, als Idris aus der Schleuse der Sichtkuppel von Talbot City trat. Vielleicht hatten die Minervier gedacht, in der Dunkelheit habe er mehr Furcht vor dem Tod. Sie waren keine Raumfahrer. Sie konnten nicht ahnen, daß ein dunkler Himmel voller Sterne für einen Raumfahrer wie eine Heimat war. Immerhin, eine nette Geste ... Die Troglodyten meinten es gut.

Im Norden bemerkte er einen anderen Lichtschein am Himmel. Dort dürfte nichts sein, dachte er benommen, dort dürfte ganz einfach nichts sein. Er spürte einen Taumel, als befände er sich im Zustand der Trunkenheit ...

Hastig kontrollierte er die Sauerstoffzufuhr. Sie war entschieden zu hoch. Vielleicht hatte er sie unbewußt selbst so eingestellt. Vielleicht hatten die Mi-

nervier ihm einen Gefallen erweisen wollen. Er verminderte die Zufuhr. Verdammt noch mal, ein Mann soll vor seinem Tod nicht betrunken sein! Oder doch?

Nein. Klarheit der Gedanken bedeutete noch etwas. Es wäre würdelos gewesen, sich die Situation durch einen Sauerstofffrausch zu erleichtern. Er konnte wenigstens warten, bis er des herrlichen Anblicks überdrüssig wurde, den die Planetenoberfläche bot.

Er fragte sich, ob man ihn wohl von einer der Sichtkuppeln aus beobachtete. Wahrscheinlich. Obschon es unmöglich war, durch die Schleuse ins Innere des Planeten zurückzukehren, würden die Minervier gewiß argwöhnen, daß er nicht so lammfromm zu sterben bereit war, wie man es erwartete. Sie hielten ihn für gefährlich und unberechenbar. Sie hatten das Raubtier vertrieben, aber sie würden nicht ruhen, bis sie die Gewißheit seines Todes besaßen. Nun, er gedachte, ihnen nicht die Befriedigung zu verschaffen, ihn sterben zu sehen. Um völlig sicherzugehen, mußten sie seine Leiche bergen. Aber sogar in dieser Hinsicht würde er sie enttäuschen. Wenn er mit allem fertig war, konnte er jederzeit den Weg in einen Hydrogensee wählen. Das Gewicht des Anzugs und des Zubehörs mußte ihn bis auf den Grund sinken lassen, wo er für alle Ewigkeit konserviert liegen würde.

Die Sauerstoffzufuhr hatte sich normalisiert, und er konnte wieder klar denken. Er erwog seine Möglichkeiten. Eine war, das Leben hier und jetzt zu beenden – zur unendlichen Erleichterung aller zuschauenden Minervier. Zweitens konnte er sich aus dem erleuchteten Gebiet entfernen und sich im nächsten Hydrogensee versenken. Andererseits ließ sich vielleicht etwas Aussichtsreiches tun. Aber was?

Die Antwort kam ihm fast augenblicklich. Er konnte Talbot Field zu erreichen versuchen. Dort lagen Raketenfähren und die *Amazonia*. Das Raumschiff wurde nur selten eingesetzt, die Fähren unregelmäßig, und das anwesende Personal würde demnach zahlenmäßig gering sein. Höchstwahrscheinlich hatte man die Leute davon unterrichtet, daß sich eine gefährliche Person auf der Oberfläche befand. Die Chance war nicht groß, aber besser als die anderen Alternativen. Außerdem – die Gelegenheit, wieder einmal ein Raumschiff zu sehen, wollte er nutzen.

Er schaltete den Helmscheinwerfer an und begann zu marschieren, fort aus dem Bereich der Atomlampen, aber nicht in nördliche Richtung. Sie brauchten seine Absicht nicht sofort zu durchschauen. Er mußte außerhalb ihrer Sichtweite kommen, bevor er sich auf den Weg zum Talbot Field machte. Ihm fiel ein, daß man womöglich einen Peilsender in den Anzug installiert hatte, aber das war ihm schließlich gleichgültig. Er besaß ein Ziel, und das genügte vorerst.

Er kam nur langsam vorwärts. Der Boden war ziemlich zerklüftet, und manche Felskanten waren messerscharf. Eine ungeschickte Bewegung konnte ihn aller Probleme für immer entheben. Es kostete ihn zwei Stunden, das erleuchtete Areal zu verlassen.

Der dunkle Himmel war klar. Einige flockige Hydrogenwolken trieben durch die Heliumatmosphäre, aber es sah nicht nach baldigem Schnee- und Regenschnee aus. Idris fürchtete beides. Die Sichtscheibe enthielt Heizelemente, aber er hatte keine Ahnung, ob ihre Leistungsfähigkeit in einem Sturm aus Wasserstoffschnee noch ausreichte. In dieser Umgebung die Sicht zu verlieren, mußte verhängnisvoll sein.

Bei diesem Gedanken lachte er laut auf. Er war ohnehin bereits ein toter Mann, dem man ein paar Stunden geborgt hatte.

Nordwärts verstärkte sich der Lichtschein am Himmel. Idris hatte einige Hügel zu überwinden, aber irgendwie schaffte er es. Dann begann wider Erwarten Schnee zu fallen, doch seine Sichtscheibe blieb transparent.

Endlich sah er Talbot Field unter sich liegen, etwa zwei Kilometer entfernt, und die atomare Lampe schien so hell wie jener Stern über Bethlehem.

Er wanderte ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß man ihn im Licht der Lampe deutlich sehen konnte, über das Feld. Seine Füße hinterließen in der Schicht von Wasserstoffschnee, die sich abgelagert hatte, dunkle Tupfer, ebenfalls weithin sichtbar. Neben den kleinen Raketenfähren ragte die *Amazonia* turmhoch in den Himmel. Idris suchte nach einer unverschlossenen Schleuse oder Luke, doch vergeblich. Die Einstiegsrampe der *Amazonia* war ausgefahren, aber zur Betätigung des Schleusenmechanismus benötigte man offenbar eine Art von Identifikationsstreifen oder einen Schlüssel, der in einen Schlitz geschoben werden mußte.

Nun, er hatte nicht damit gerechnet, daß sie ihm das Raumschiff schenken würden. Aber es freute ihn, das Raumschiff zu sehen, das eines Tages zur Erde starten würde. Denn daran glaubte er. Er glaubte nicht an Gott, aber an irgend etwas mußte er glauben. Eines Tages würden Minervier mit dem Maulwurfsdasein Schluß machen, die *Amazonia* besteigen und zur Erde oder wenigstens zum Mars starten. Eines Tages würde die TT-Partei ihre konservative, ein-

zwängende Politik nicht länger durchsetzen können. Eines Tages ...

Er war müde, sehr müde. Sein Versorgungssystem war bereits auf Reserve geschaltet. Talbot Field bedeutete das Ende seiner Wege. Immerhin war es ein interessanter Ausflug und die Anstrengung wert gewesen. Er hatte das Raumschiff gesehen, das einmal zurück zur Erde fliegen würde.

Er schätzte, daß er noch für ungefähr vier Stunden Sauerstoff besaß. Warum kamen diese Burschen nicht aus dem Kontrollturm und erledigten ihn? Warum hatten sie zugelassen, daß er sich an den Fähren und an der *Amazonia* herumtrieb? Es war schlichtweg unmöglich, ihn zu übersehen. Warum kamen sie nicht heraus, brannten ein Loch in seinen Anzug und ließen ihn wie einen Mann sterben? Idris ärgerte sich. Teufel, ein wenig Sterbehilfe durfte er doch wohl verlangen! Aber das Urteil, so fiel ihm ein, hatte nicht auf Tod gelautet. Nur auf Verbannung. Die Minervier sahen darin einen feinen Unterschied.

Sein Unmut wuchs, während er hinüber zum Kontrollturm starrte. Er überlegte, ob er diesen Zombies, die ihn zweifellos mit klinischer Sachlichkeit beobachteten, nicht wenigstens noch einen Streich spielen konnte.

Er starrte weiter hinüber zum Kontrollturm und sah ein Licht aufblitzen. Er sah es mit Unglauben. Das Licht blitzte in einem bestimmten Rhythmus auf, dessen Bedeutung er augenblicklich verstand. Es war ein mehr als fünftausend Jahre altes Signal, das von Seeleuten, Piloten und Raumfahrern aller Nationen gebraucht und verstanden worden war: SOS.

Er lief zum Kontrollturm – ein waghalsiges Unterfangen, wie er bald feststellte, denn im Hydrogenschnee rutschte er zweimal aus. Dennoch erreichte er die Luftschleuse, die offen stand.

Er trat hinein. Die manuellen Kontrollen waren einfach zu handhaben. Er schloß die Außentür, pumpte das tödliche, kalte Helium hinaus und füllte die Kammer mit Atemluft. Hastig klappte er den Helm nach hinten und entledigte sich des Raumanzugs. Vielleicht handelte es sich um ein Mißverständnis oder um einen schlechten Scherz. Womöglich warteten auf der anderen Seite fanatische Anhänger der TT-Partei, die ihn ausschalten wollten, bevor er mit den Raumschiffen irgendwelchen Unsinn anzustellen vermochte. Klar war nur, daß das SOS-Signal keine Täuschung gewesen war.

Als er die innere Schleusentür öffnete, fand er, was er am allerwenigsten zu finden erwartet hatte.

Mary – mit einer Anästhesiepistole in der Hand.

Sie sah ihn, ließ die Waffe sinken und stürzte sich schluchzend in seine Arme. »Idris, Idris! Ich hatte solche Angst, du würdest es nicht schaffen!« Trotz der Tränen gelang ihr ein Lächeln. »Aber ich mußte einfach daran glauben. Sonst hätte ich es nicht tun können.«

Nach und nach entlockte er ihr die Geschichte. Sie hatte der Frau, die in ihrem Apartment weilte, während das Verbannungsurteil vollstreckt wurde, die Anästhesiepistole entrissen und sie betäubt. Dann hatte sie ein Einschienerfahrzeug genommen, das sie zur Abzweigung brachte, die zum Talbot Field führte. Niemand kümmerte sich um sie. Von der Station Talbot Field fuhr sie im Lift den Kontrollturm hinauf und setzte den Lift hinter sich außer Betrieb, indem

sie die Schaltkreise zerstörte. Im Kontrollturm traf sie drei Männer, die sie mit der Anästhesiepistole betäubte. Dann hatte sie gewartet, und das Warten war am schlimmsten gewesen.

»Ich wußte, daß du den Raumhafen zu erreichen versuchen würdest, Idris. Mir war klar, daß du das Urteil nicht einfach hinnehmen konntest, daß die Raumschiffe dein Ziel waren. Ich wußte es ... Habe ich alles richtig gemacht?«

»Liebste«, sagte Idris, »du bist prächtig.«

Im Kontrollturm lagen die drei Männer bewußtlos am Boden. Sorgfältig untersuchte Idris die Apparaturen und die übrige Einrichtung. Drei Dinge waren von Bedeutung: ein Wandschränkchen mit den elektronischen Schlüsseln zu den Schleusen der Raketenfähren und der *Amazonia*; eine besondere Direktverbindung zum Büro des Ratsvorsitzenden von Talbot City und ein Knopf unter einer Glasscheibe, unter der ein Bronzeschild mit folgendem Text hing: *Im Falle einer wie auch immer gearteten Bedrohung der Existenz der fünf Städte ist jeder auf dem Talbot Field anwesende Minervier den Knopf zu drücken ermächtigt. Garfield Talbot.*

»Mary, gibt es außer dem Lift andere Zugänge zum Kontrollturm?«

»Das glaube ich nicht. Ich konnte keine Treppe finden.«

Idris lachte und küßte sie. »Dann haben wir jedenfalls viel Zeit gewonnen. Wenn sie von Talbot City über die Oberfläche kommen, werden sie viele Stunden brauchen.«

»Sie besitzen Turbinenschlitten«, sagte Mary. »Diese arbeiten nach dem Luftkissenprinzip und können schwieriges Gelände zügig überwinden.«

»Macht nichts. Wir werden sie früh genug bemerken. Wir können die Schleuse schließen, und dann müssen sie Laser heranschaffen ... Mary, halte uns die Daumen. Wir haben wieder eine Chance.« Er las nochmals den in die Bronzeplatte gestanzten Text. »Was mag Garfield Talbot sich dabei gedacht haben? Er war ein sehr praktischer Mann. Vorausschauend. Dieser Knopf muß sehr wichtig sein, wenn man ihn dreitausend Jahre lang funktionsfähig gehalten hat. Wenn ich nur wüßte, wozu er dient.«

Er zerbrach die Glasscheibe und starrte den Knopf an, als könne sein intensiver Blick das Geheimnis enthüllen.

»Du wirst ihn doch nicht drücken?« forschte Mary furchtsam.

Er legte seine Hände auf ihre Schultern. »Liebling, bedenke unsere Lage. Früher oder später werden die Minervier in den Kontrollturm eindringen oder uns nach draußen treiben. Was können wir tun? Natürlich, wir haben den Schlüssel zur *Amazonia*. Aber ich bezweifle, daß wir sie allein zur Erde steuern und ordnungsgemäß landen können. Falls doch, nun, was dann? Wir zwei wären vielleicht allein auf der Erde, zu wenig also für eine große Zukunft. Genetische Umstände, Zufälle, die Veränderungen, die zweifellos eingetreten sind – das alles spricht gegen uns. Wir brauchen Begleiter, auswanderungswillige Minervier.«

»Sollten sich welche finden, wird man ihnen nicht erlauben, mit uns zu gehen«, sagte Mary überzeugt.

»Vielleicht doch – falls man die TT-Partei genügendem Druck aussetzt.« Er las den Text noch einmal und wurde nicht klüger davon. »Ich wette, daß es in



den Büros der Ratsvorsitzenden gleichartige Knöpfe gibt. Talbot war nicht der Mann, der sich auf nur eine solcher Vorrichtungen verlassen hätte.«

»Eine oder mehrere, das ist gleichgültig«, seufzte Mary. »Die Existenz der fünf Städte ist nicht bedroht.«

Idris lachte grimmig. »Doch, durch mich – und den Faktor X.«

Er drückte den Knopf.

Garfield Talbots Stimme besaß einen seltsamen Akzent, aber sie klang laut und verständlich, obwohl die Aufnahme dreitausend Jahre alt war.

»Bürger von Minerva, euch entbiete ich meinen Gruß. Wo ihr euch auch befindet, erreicht euch nun meine Stimme über ein eigens für diesen Zweck installiertes Kommunikationsnetz. Als wir vom Mars nach Minerva kamen, befanden wir uns auf der Flucht vor der Gewalt, die zwei große Zivilisationen zerstörte. Es war unser Ziel, eine Gesellschaft zu formen, die die Gewalt verabscheut, und bis heute haben wir in diese Richtung mit großen Fortschritten gearbeitet. Während ich diese Worte spreche, kann ich nicht ahnen, ob ihr sie in wenigen Jahren, in einigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten oder nach einem noch längeren Zeitraum vernehmen werdet. Doch ich weiß, daß ihr sie hört, wenn die Existenz der fünf Städte gefährdet ist. Die Gefahr kann so groß sein, daß es notwendig für euch oder einige von euch scheint, diesen Planeten zu verlassen und im Sonnensystem eine neue Heimat zu suchen. Deshalb sollt ihr wissen, daß die *Amazonia* nicht das letzte Raumschiff auf Minerva ist. Vier andere Schiffe der Flotte wurden

ebenfalls nicht zerstört, obwohl ich euch aus bestimmten Gründen in diesem Glauben beließ. Die vier Schiffe befinden sich in der südpolaren Region des Planeten. Es sind die *Hellas*, die *Elysium*, die *Arcadia* und die *Utopia*. Nehmt sie und verwendet sie zu eurem besten Nutzen. Wenn für euch die Zeit gekommen ist, diesen Planeten zu räumen, so verlaßt ihn in Kenntnis dessen, daß Garfield Talbot niemals geglaubt hat, er sei die Endstation der Menschheit. Ihr seid verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die menschliche Rasse überdauert und sich schließlich erneut zu voller Blüte entfaltet. Erringt von neuem den Ruhm, den wir verloren haben. Garfield Talbot entrichtete euch sein Lebewohl.«

Idris sah Mary an. In seinen Augen glitzerte Triumph. »Das ist die Karte, die wir in diesem Spiel benötigten – Garfield Talbot auf unserer Seite! Was sagst du nun?«

Er trat zum Visiphon und stellte die Direktverbindung zum Büro des Ratsvorsitzenden von Talbot City her. Der Bildschirm erhellte sich.

»Hier spricht Idris Hamilton. Haben Sie Talbots Botschaft vernommen?«

»Ja.« Der Ratsvorsitzende sah müde aus, eingeschüchtert und seltsam zusammengeschrumpft. »Was haben Sie vor?«

»Im Namen der Menschheit«, sagte Idris, »habe ich das Kommando über den Raumhafen Talbot Field und das Raumschiff *Amazonia* übernommen. Können Sie diese Verbindung mit dem TV-System der fünf Städte koppeln?«

»Ja, aber warum sollten wir das tun? In kurzer Zeit, Kapitän Hamilton, wird Ihr Abenteuer beendet sein.«

»Tun Sie es nicht, bedeutet das die Zerstörung von Talbot City und wahrscheinlich auch der vier anderen Städte. Ich gewähre Ihnen fünf Minuten.«

»Sie könnten so etwas tun, Kapitän Hamilton?«

»Ich kann und ich werde es. Viereinhalb Minuten.«

»Also gut, uns bleibt nichts anderes übrig.«

Idris blickte hinüber zu dem zusätzlichen TV-Gerät minervischer Serienproduktion. »Schalte das ein, Mary. Ich glaube, er blufft nicht, aber ich will mich überzeugen.«

»Die Kopplung wird vorgenommen«, sagte der Ratsvorsitzende von Talbot City.

»Noch dreieinhalb Minuten«, bellte Idris. Er wartete. Endlich erschien sein Bild auf dem TV-Gerät.

»Die Kopplung ist hergestellt«, konstatierte der Ratsvorsitzende.

»Danke.« Idris räusperte sich. »Bürger von Minerva, ihr habt die Worte Garfield Talbots vernommen. Nun hört, was ich, Idris Hamilton, euch zu sagen habe. Im Namen der Menschheit habe ich das Kommando über den Raumhafen Talbot Field und das Raumschiff *Amazonia* übernommen. Wir sind zwei – ich und meine Frau Mary. Wir sind außerstande, die *Amazonia* allein zur Erde zu fliegen. Aber wir können das Raumschiff über Talbot City landen und den Atomtrieb zur Explosion bringen. Wir werden es tun, falls man uns angreift oder die Erfüllung unserer Forderung ablehnt. Wir stellen nur eine Forderung, nämlich die, daß man Freiwilligen erlaubt, sich uns anzuschließen – Freiwillige, die uns bei der Rückkehr zur Erde zu helfen bereit sind, die gleich uns wissen wollen, ob der Planet Erde wieder bewohnbar ist. Minervier, im Namen der Großen der Erde rufe ich

euch auf, zu beweisen, daß Wagemut, Bereitschaft zu Risiken und die Größe des menschlichen Geistes nicht ausgestorben sind. Ich rufe euch im Namen des ersten unwissenden Wilden, der der Menschheit das Feuer brachte. Ich rufe euch im Namen des primitiven Erfinders des Rades. Ich rufe euch im Namen des ersten Erbauers einer Flugmaschine, deren Erprobung ihn das Leben kostete. Ich rufe euch im Namen von Galilei, Kopernikus und Kepler, die den Weg zu den Sternen wiesen. Ich rufe euch im Namen von Leonardo, Rembrandt, Michelangelo, Bach, Mozart und Beethoven, im Namen von Louis Pasteur, Ernest Rutherford und Juri Gagarin. Und im Namen von Garfield Talbot, der wußte, daß es Zeiten des Stillstands gibt, aber auch Zeiten des Fortschritts. Verstoßt nicht gegen sein Vermächtnis, betrügt die Menschheit nicht um ihre Zukunft ... Wir begeben uns nun an Bord der *Amazonia*. Meldet sich kein Freiwilliger, werden wir den Flug zur Erde allein wagen. Ich bezweifle, daß wir sie erreichen, aber es genügt uns, den Versuch gewagt zu haben. Ende der Durchsage.«

Marys Augen waren voller Tränen. »Liebster, ich bin so stolz. Du bist der letzte Mann der Erde, und ich bin glücklich, mit dir sterben zu dürfen.«

»Du wirst nicht sterben«, sagte Idris heftig. »Du wirst nicht sterben. Du darfst nicht sterben. Du trägst etwas in deinem Leib, das leben muß. Und nun verschwende keine Zeit mehr und lege einen Raumanzug an. Wir müssen uns in der *Amazonia* einschließen, bevor diese TT-Fanatiker sich von dem Schock erholt haben.«

Idris saß im Kommandosessel des Navigationsdecks der *Amazonia* und wartete. Mary saß im Sessel des Ersten Offiziers. Idris war nur zu klar, daß der Start eine höllisch gefährliche Sache werden mußte. Innerhalb der ersten zehn Sekunden konnte die *Amazonia* sich seitwärts neigen, denn vier Hände waren außerstande, alle Kontrollen zugleich zu bedienen. Und das würde sowohl der Anfang wie auch das Ende der Reise zur Erde sein.

Noch immer geschah nichts, regte sich nichts. Es war die Mühe wert gewesen. Manche Spiele gewinnt man und manche verliert man. Dieses Spiel war verloren. Keine Minervier hatten auf seinen Aufruf reagiert. Womöglich hatte die TT-Partei sich doch als stärker erwiesen. Bei einem Fehlstart zu sterben war jedoch besser als auf der Oberfläche in einem Raumanzug elend zu ersticken.

Er hielt die Funkkanäle auf Empfang geschaltet. Aber es war nichts als statisches Rauschen zu vernehmen.

Idris musterte die Instrumente. »Noch sieben Minuten bis zum Start«, konstatierte er fachmännisch.

Mary schwieg eine ganze Weile. Dann rief sie plötzlich erregt: »Idris, sie kommen!«

»Wer kommt?«

»Sie kommen! Dort!«

Er trat vor die Sichtfläche, die noch nicht abgedeckt war. Es stimmte. Sie kamen. Er sah Lichter auf dem Feld des Raumhafens. Lichter, die sich rasch näherten. Turbinenschlitten.

Wer war es, der kam? Höchstwahrscheinlich ein Sturmkommando.

Über das Funkgerät erhielt er Aufklärung. Er hörte die Stimme von Damaris de Gaulle.

»Hallo, Onkel Jesus! Hallo, Onkel Jesus! Hier sind deine Freiwilligen. Wenn eine Blume stirbt, erblüht eine andere. Alles klar?«

»Alles klar«, sagte Idris. »Die Geschichte über diese Blume gefiel mir sofort. Sammelt euch bitte beim Kontrollturm. Die Luftschleuse ist geöffnet.«

Er blickte durch die Sichtfläche und sah die Lichter hinüber zum Kontrollturm streben. Dann wandte er sich an Mary.

»Bestimmungsort: Erde.«

Vielleicht würden die anderen Raumschiffe, die Garfield Talbot in seiner Weisheit der Nachwelt erhalten hatte, ihnen einmal folgen. Vielleicht auch nicht.

Aber sie würden zumindest eines erfahren – ob die Erde, der dritte Planet, jemals wieder erblühen konnte.

Idris begann plötzlich an Wunder zu glauben. Wenn eine Blume stirbt, erblüht eine andere.

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

**Roger Zelazny**

## **Herr der Träume**

**Er ist ein Schöpfer –  
er formt den »Inneren Kosmos«  
der Menschen**

Ein neuer SF-Roman des mehrfachen HUGO- und  
NEBULA-Preisträgers

### **Abenteuer im Inneren Kosmos**

Sein Name ist Charles Render. Man nennt ihn den Schöpfer, denn er ist einer der wenigen Psychiater, die imstande sind, sich der Neuro-Partizipations-Therapie zu bedienen. Mit dieser Methode ist es möglich, in das Innerste der menschlichen Psyche einzudringen, sie zu formen, neu zu gestalten und geistige Schäden zu beheben. Aber die Arbeit eines Schöpfers ist voller Gefahren.

Und auch ein starker Geist bietet nicht immer genug Schutz vor dem Chaos und dem Inferno, die in den Tiefen der menschlichen Seele toben.

Ein Roman aus dem 21. Jahrhundert.

**TERRA-Taschenbuch Nr. 270 in Kürze überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,80.**